Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 131 — **Mittwoch, den 9. Juni** — **1926**

Das Hauszinssteuergesetz vom Preußischen Landtag verabschiedet

Schimpfkanonaden im Landtag

180. Sitzung, mittags 12 Uhr

Vor Eintritt in die Tagesordnung begründet Abg. Steinhoff (Dtn.) einen Atrag seiner Fraktion, der Auskunft darüber verlangt, warum der verantwortliche Redakteur der deutschnationalen Wochenschrift „Preußische Landeszeitung", Major a. D. Lyons heute früh verhaftet worden sei. Lyons hatte zwar ein Strafverfahren bezüglich des Außenministers Dr. Stresemann. Der deutschnationale Antrag wird mit der Justizberatung verbunden.

Abg. Abel (Kom.) verlangt, daß heute als erster Punkt ein Antrag seiner Partei beraten wird, der sich dagegen wendet, daß die Polizeibehörden in Niedersachsen mit Unterstützung des Oberpräsidenten Noske Sammlungen zur Durchführung des Volksentscheides auf Grund einer Polizeiverordnung von 1841 verboten habe. Da von keiner Seite des Hauses Widerspruch erhoben wird, ist der kommunistische Antrag angenommen.

In der Besprechung des kommunistischen Antrags polemisiert Abg. Abel (Komm.) gegen den sozialdemokratischen Oberpräsident Noske, der sich durch das Verbot der kommunistischen Geldsammlung für den Fürstenentscheid offen in die Reihe der Fürstenfreunde gestellt habe. Der Landtag müsse gemäß dem kommunistischen Antrag sofort beschließen, daß der Bluthund Noske sofort seines Amtes enthoben werde (Präsident Bartels ermahnt den Redner, sich in seinen Ausdrücken gegen hohe Staatsbeamte zu mäßigen).

Abg. Leinert (Soz.), von den Kommunisten mit Rufen: Noskeretter! usw. empfangen, erklärt. Oberpräsident Noske habe sich bei seinem Vorgehen gegen die kommunistischen Geldsammlungen als Staatsbeamter an die bestehenden Gesetze selbstverständlich halten müssen. Daß man wegen der Ausführung der bestehenden Gesetze Noske angreift, ist ein Skandal, den sich nur die kommunistische Fraktion im Preußischen Landtag leisten konnte.

Der kommunistische Antrag wird darauf dem Rechtsausschuß überwiesen und das Haus setzt die zweite Beratung des Justizhaushalts fort.

Abg. Eichhoff (D.Vp.) lehnt die Art und Weise ab, wie von der Sozialdemokratie auch in diesem Jahre wieder die Etatsberatung zum Tummelplatz von Anschuldigungen und Behauptungen von Mißgriffen der Justiz gemacht worden ist. Es wäre richtiger, das Material dem Justizministerium zur Prüfung einzusenden (Sehr richtig! rechts). Der Redner verteidigt noch gegenüber den Bedenken des Ministeriums den Antrag auf Wiederheraufsetzung der Altersgrenze der Richter von 65 auf 68 Jahre.

Abg. Obuch (Komm.) meint, die 6000 vorhandenen Richter seien insgesamt Klassenrichter. Dazu komme vielfach gewollte und bewußte Rechtsbeugung bei Verfolgung politischer Gefangener. Die Sozialdemokraten sollten sich an die Brust schlagen, denn sie haben es im November 1918 vergessen, den Apparat zu zerschlagen, der sich heute wie vor dem Kriege gegen die breiten Massen des Volkes wendet (Sehr wahr bei den Kommunisten). Die rüvelhaften Angriffe auf den Professor Lessing sollten den breiten Massen des Volkes die Augen darüber öffnen, welche Art der Erziehung auf solchen Hochschulen üblich ist und auch welche Richter und Herren in leitenden Stellungen einstmals ihnen gegenüberstehen werden.

Das Haus unterbricht hierauf die Aussprache zum Justizzhaushalt zur Vornahme von Abstimmungen.

Zuerst wird namentlich abgestimmt über den Antrag der deutschen Volkspartei, der Sozialdemokraten und des Zentrums, wonach in der Vollsitzung die Stimmen Preußens gemäß dem Vorschlage des Staatsministeriums einheitlich durch ein vom Staatsministerium bestimmtes Mitglied abgegeben werden sollen.

Abgegeben werden nur 208 Karten.
Das Haus ist also beschlußunfähig.
Der Präsident beruft auf sofort

eine neue Sitzung

ein, in der die Vorlage über die Reichsstimmen nicht mehr zur Erledigung kommen.

Das Haus nimmt die Abstimmung zur zweiten Beratung der Hauszinssteuer vor.

Namentlich abgestimmt wird über den deutschnationalen Antrag Winckler, wonach die Steuer nicht 1000, sondern 900 Prozent der Grundvermögenssteuer betragen soll.

Der Antrag wird mit 215 gegen 185 Stimmen abgelehnt.

Das Gesetz wird in zweiter Lesung nach den Ausschußbeschlüssen angenommen.

Es folgen jetzt Abstimmungen des Haushalts des Finanzministeriums.

Die einzelnen Kapitel und Positionen werden nach dem Beschlusse des Hauptausschusses angenommen, dazu eine Reihe Entschließungs-Anträgen. Danach soll u. a. eine Ausgleichung der Aufstiegsverhältnisse der preußischen Beamten wie die der Reichsbeamten erfolgen.

Damit war die zweite Beratung des Haushaltes des Finanzministeriums erledigt.

Es schließen sich die Abstimmungen des Haushaltes der Seehandlung an.

Das Haus setzte dann die unterbrochene Aussprache zum Justizhaushalt fort.

Staatssekretär Fritze äußert sich zu dem deutschnationalen Antrag wegen der Verhaftung des verantwortlichen Redakteurs Lyons. Die Polizei habe nur einen Vorführungsbefehl ausgeführt. Man dürfe nicht jeden begangenen Fehler oder auch eine objektive Unrichtigkeit immer gleich auf bewußte sachliche Verstöße zurückführen.

Abg. Grzimek (Dem.) betont, die Justiz muß sich Eingriffen der politischen Instanzen entziehen. Der preußische Richterverein habe klar und deutlich ausgesprochen: Die Weimarer Verfassung muß als das oberste Gesetz des deutschen Volkes in Sinn und Wort durch die Gerichtsbarkeit noch gestärkt werden." Diese Worte müßten in die Herzen sämtlicher Justizbeamten einziehen. Der „schneidige" Typ müsse unter den Richtern ausgemerzt werden. Der Redner empfiehlt, modernen Geist beim Strafvollzug u. Säuberung der Staatsanwaltschaft von solchen Elementen, die ihre Pflicht als politische Beamte nicht erfüllen und nicht im Sinne der Weimarer Verfassung wirken.

Abg. Haase-Liegnitz (Wirtschaftl. Ver.) verlangt eine letzte Instanz für Aufwertungsfragen.

Dann wird die Weiterberatung unterbrochen.

Bei Festsetzung der Tagesordnung für die morgige Sitzung wird mit den Stimmen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, die vom Abgeordneten Bartels-Crefeld (Komm.) beantragte morige Besprechung eines kommunistischen Antrages abgelehnt, der sich mit dem Hindenburgbrief zum Volksentscheid über die Fürstenenteignung beschäftigt und dem Reichspräsidenten vorwirft, er habe den bei der Uebernahme seines Amtes geleisteten Eid gebrochen.

Präsident Bartels weist diese Ausdrücke zurück.

Der Antrag spricht weiter dem Reichspräsidenten schärfstes Mißtrauen aus und erklärt die im Hindenburgbrief enthaltenen Drohungen gegen ein vom Volk begehrtes und beschlossenes Gesetz für die offene Vorbereitung eines krassen Verfassungsbruches.

Um 5,30 Uhr vertagt das Haus die Weiterberatung des Justizhaushalts auf Mittwoch 12 Uhr. Außerdem kleine Vorlagen.

Hindenburg steht zu seinem Brief

„Auch die Veröffentlichung nicht zu beanstanden"

Berlin, 8. Juni. In der Angelegenheit des Reichspräsidentenbriefes teilt uns der Vertreter des beurlaubten Staatssekretärs Dr. Meißner, Ministerialrat Dr. Doehle, vom Büro des Reichspräsidenten mit, daß er dem Reichspräsidenten, der gestern abend von Schorfheide zurückgekehrt ist, heute früh Vortrag gehalten hat. Der Reichspräsident äußerte im Verlauf des Vortrages, daß er selbstverständlich zu seinem Brief stände und auch dessen Veröffentlichung durch Herrn von Loebell nicht zu beanstanden hätte.

Diese Stellungnahme des Reichspräsidenten wird niemand wundern. Hindenburg hat stets die Konsequenzen seiner Handlungsweise gezogen und sich niemals um eine Verantwortung gedrückt, die er übernommen hatte.

Das Kabinett wird unter diesen Umständen keine Veranlassung nehmen, sich mit dem Brief des Reichspräsidenten weiter zu befassen, da es sich um eine nichtamtliche Korrespondenz Hindenburgs handelt. Da der Absender auch die Veröffentlichung des Briefes nicht beanstandet, hat das Kabinett auch keine Möglichkeit, etwa Herrn von Loebell wegen der Publikation Vorhaltungen zu machen. Imerhin werden gerade aufrichtige Verehrer des Reichspräsidenten bedauern, daß durch den Schachzug Loebells die Person des Präsidenten nun in den Parteistreit gezogen worden ist.

Es bleibt nicht nur leider die Tatsache bestehen, daß der Reichspräsident nunmehr in die politische Debatte um den Volksentscheid hineingezogen wird — was nie der Fall sein dürfte, denn er ist der Präsident aller Deutschen, auch jener, die für die Fürstenenteignung stimmen wollen, — auch bleibt es ein Widerspruch, daß der Brief des Reichspräsidenten, worin er eine „öffentliche Kundgebung" ausdrücklich ablehnt, nunmehr gerade eine öffentliche Kundgebung geworden ist.

Wenn unsere Politik nicht in solchem Maße zu bloßem Gezänke ausgeartet wäre — das selbstverständlich, ab irato, jeder Logik entbehrt — so hätte die Fürstenfrage nie so ganz verfahren werden können. Wer erinnert sich noch, daß ursprünglich sogar die Sozialdemokraten gegen die völlige unterscheidungs- und entschädigungslose Enteignung alles Fürstenbesitzes, welcher Art immer es sei, gewesen sind. Wer weiß noch, daß es gerade eine deutschnationale Landesregierung war, die Thüringens, die zuerst den Skandal der unmöglichen Fürstenforderungen in der Oeffentlichkeit bringen mußte.

Regierung, Parteien und Reichstag haben die Sache verfahren. Werden Regierung und Reichstag durch eine letzte energische Anstrengung in zwölfter Stunde noch zu retten vermögen?

Reichskabinett und Hindenburgbrief

Kein amtlicher Erlaß.

Berlin, 8. Juni. Von zuständiger Stelle wird erklärt, daß das Reichskabinett keine Anlaß habe, zu dem Brief des Reichspräsidentenn zur Frage der Fürstenenteignung Stellung zu nehmen, da es sich nicht um einen amtlichen Erlaß handelt. Die Mitteilung eines gestrigen Berliner Abendblattes, daß das Kabinett über den Biref des Reichspräsidenten bestürzt gewesen sei, wird in Abrede gestellt.

Keine Interpellation der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Berlin, 8. Juni. Wie wir zuverlässig hören, besteht bei der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nicht die Absicht, wegen der Veröffentlichung des Hindenburgbriefes in der Fürstenenteignungs-Angelegenheit eine Interpellation einzubringen, da schon rein technisch eine solche Interpellation nicht mehr vor dem 20. Juni im Reichstag erledigt werden könnte. Die Sozialdemokraten werden bei der ersten Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurfes über die Fürstenabfindung Gelegenheit nehmen, auf den Hindenburgbrief einzugehen.

Kommunistische Interpellation wegen des Hindenburgbriefes

Berlin, 8. Juni. Die Kommunisten haben im Reichstage eine Interpellation wegen des Hindenburgbriefes eingebracht. Außerdem wird die kommunistische Reichstagsfraktion einen begründeten Mißtrauensantrag gegen die Regierung Marx einbringen, der bei der Bratung über das Fürstenkompromiß mit zur Verhandlung im Reichstage stehen wird.

Schlechte Aussichten für den Regierungsentwurf zur Fürstenabfindung.

Berlin, 8. Juni. Wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, werden die Aussichten des Gesetzentwurfes zur Fürstenabfindung, den die Reichsregierung noch vor dem Volksentscheid im Reichstag zur Verabschiedung bringen will, nicht sehr günstig beurteilt. Man glaubt nicht, daß sich eine auch nur einfache Mehrheit für den Regierungsentwurf finden wird, da die Sozialdemokraten und die Deutschnationalen ihm ablehnend gegenüberstehen.

(Siehe auch nächste Seite!)

Wirtschaft Horazio!

Von Robert von Schenk, Mailand

Die im Kriege ausgebluteten und entkräfteten kontinentalen Märkte werden wieder einmal vom Fieberschauer geschüttelt. Graue Sorge ist selbst in stolze Finanzpaläste eingekehrt, und so mancher Leiter großer Unternehmer hat das Empfinden des Schiffskapitäns, der — in den Taifun geraten — sein Schicksal davon abhängig weiß, ob es ihm gelingt, sein Schiff vom Sturmeszentrum fern zu halten oder nicht. Das geringste Versagen der Maschinen kann das stolzeste Schiff zum wehrlosen Wrack machen, und darum bangt in solchen Stunden dem tüchtigsten Kapitän vor dem Signal, das aus dem Maschinenraum zu ihm auf die Kommandobrücke heraufklingt. So mag es in den vergangenen Tagen auch um die Nerven so manchen Bankdirektors bestellt gewesen sein, während die bei ihm einlaufenden Berichte meldeten, daß unter dem Ansturm und Druck des von England aus über den Kontinent brausenden Sturmes die wirtschaftlichen Träger seines Institutes wieder einmal zusammenzubrechen drohten. Die Lage ist kritisch; die Presse ist wortkarg und berichtet nur wenig über die tatsächlichen Auswirkungen, um keine Panikstimmung aufkommen zu lassen. Daher werden die Opfer des Sturmes in aller Stille beerdigt, wie zu Zeiten einer Epidemie.

Diese Erscheinungen beweisen aufs Neue den Zustand schwerer Zerrüttung, in welchem die gesamten wirtschaftlichen Grundlagen des europäischen Kontinentes sich befinden, seitdem die sogenannten Friedensverträge von Versailles, St. Germain und Trianon mit ihren nur auf sinnlosen Raub u. Zerstörung abzielenden Grenzbestimmungen und Paragraphen das feine Gewebe des europäischen Wirtschaftskörpers zerrissen haben. Alle Versuche, die Wirtschaft wieder aufzurichten, erweisen sich als unzulänglich; denn das Grundprinzip bleibt falsch. Die europäische Wirtschaft bildet einen einheitlichen Kompler und kann daher durch lokale Einzelaktionen nicht saniert werden. Gerade in Europa ist das Wirtschaftsproblem jedes Staates in besonderem Maße von der wirtschaftlichen Lage seiner kontinentalen Nachbarn abhängig infolge jener Wechselwirkungen handelspolitischer Natur, welche der gegenseitige Güteraustausch an und für sich zu enger Inlandsmärkte bedingt. — Unter den neu geschaffenen Staatengebilden sind vornehmlich die größten und volkreichsten infolge ihrer fehlerhaften politischen Struktur innerlich krank und daher nicht lebensfähig, und es ist deshalb einleuchtend, daß diese ungesunden Verhältnisse auch in starkem Maße ihre nachteilige Wirkung auf die Wirtschaft der Nachbarstaaten ausüben. Man bedenke beispielsweise bloß, welche schweren Verluste der deutsche und österreichische Handel im Güteraustausch mit Polen erleidet, einem Staate, der trotz Einführung der Goldwährung innerhalb Jahresfrist eine Entwertung seiner Zahlungsmittel von über 80 Prozent erlitten hat. Dieses Beispiel soll jedoch nur zur Beleuchtung der kranken allgemeinen wirtschaftlichen Lage dienen, weil es sich im vorliegenden Falle mehr um lokale Ursachen handelt.

Die Quelle alles Uebels ist vielmehr in dem „finanzpolitischen Tief" zu erblicken, welches durch das Diktat von Versailles im Zentrum von Europa — in Deutschland — geschaffen wurde, indem man sinnlos die Grundlagen der mitteleuropäischen Wirtschaft schwächte und zerstörte und dadurch das Niveau von fast 70 Millionen Menschen auf eine Stufe senkte, welche viel tiefer liegt als das Wirtschaftsniveau der westlichen Nachbarn, insbesondere Frankreichs und Englands. Die Wirkungen eines solchen Depressionszentrums auf alle kontinentalen Arbeitsstätten und Märkte konnten logischerweise nicht ausbleiben. Denn sank der deutsche Lebensstandard, dann mußten eben billigere Methoden der Produktion für die Nation neue Lebensmöglichkeiten schaffen.

In einer späteren Entwicklungsperiode erhoffte man durch Entpolitisierung des Reparationsproblems die Beruhigung und Konsolidierung der europäischen Wirtschaft herbeizuführen. So entstand der Dawes-Plan. Aber trotz guter Vorsätze war auch bei seiner Ausarbeitung mehr falsche Politik als gesunde wirtschaftliche Erwägung am Werke! — So zeitigte denn auch der Dawes-Plan ein dreifaches Uebel:

Er sieht zunächst ziffernmäßige Leistungen vor, welche sachkundige Fachleute als unerreichbar bezeichnen. Trotzdem figurieren seine fiktiven Ziffern als Aktivposten in den Staatsrechnungen und Budgets der an Amerika schwer verschuldeten Staaten. Das ergibt logischerweise die erste falsche Rechnung. Die im Dawes-Plan vorgesehenen Sachlieferungen und insbesondere Kohlenlieferungen bilden eine Ueberschwem-

tauung der Wirtschaftsmärkte mit Ware, die zwar tributären Charakters — also für den Empfänger eine Bereicherung bedeuten sollte — in ihrer Auswirkung jedoch sich als eine schwere Schädigung der eigenen, legitimen Wirtschaft erweist, weil ihre widernatürliche Produktion sie zur Dumping-Ware stempelt. Daraus ergibt sich die zweite falsche Rechnung. Für Deutschland bedeutet der Dawes-Plan letzten Endes keine Genesung, weil unerfüllbare, aufgebürdete Leistung nur eine Verstärkung des wirtschaftlichen Druktes bedeutet und damit den Fortbestand des Depressionsherdes im Herzen von Europa: Die dritte falsche Rechnung.

Wenn daher die englische Kohlenkrise, die zum Generalstreik mit seinen schweren finanziellen Verlusten und Erschütterungen auf allen Märkten führte, sich letzten Endes zu einem nationalen Problem erster Ordnung in England entwickeln sollte, dessen Lösung noch in weite Ferne gerückt erscheint, so ist dies im Grunde genommen nur ein Beweis dafür, daß auch im Leben der Völker das Bibelwort sich bewahrheitet: „Womit ihr gesündigt, damit werdet ihr bestraft."

Angesichts aller zum Scheitern verurteilten Versuche, mit unzulänglichen, gegen die Grundbegriffe der Oekonomie und des kaufmännischen Denkens verstoßenden Methoden das europäische Wirtschaftssystem wieder in Ordnung zu bringen, mehren sich die Hilferufe an Amerika und die Pilgerfahrten zum allmächtigen Gläubiger des alten Kontinentes, der in Wirklichkeit der einzige Kriegsgewinner gewesen ist und in sieghafter Ruhe auf das babylonisch planlose Getriebe in Europa blickt. Aber die Türen bleiben geschlossen. Kontinentale Machtfragen sinken in Amerika zu Fragen zweiter Ordnung herab, die sich nach Ansicht des amerikanischen Gläubigers von selber lösen, sobald er die Stunde für gekommen erachtet, dem verarmten und verschuldeten Europa das Gesetz zu diktieren. Denn die Quintessenz amerikanischen Denkens und Handelns und das Geheimnis seiner ungeheueren Erfolge liegt in den Worten ausgedrückt: „Wirtschaft Horazio!"

Die Reichsregierung und die Fürstenabfindung

Berlin, 8. Juni. Nach den Besprechungen, die der Reichskanzler heute mit den Führern der Regierungsparteien hatte, wird der Kompromißentwurf über die Fürstenabfindung erst nach dem Volksentscheid im Plenum zur Erledigung kommen. In der Erklärung, die die Regierung in der Mittwochssitzung des Reichstages abgeben wird, dürfte die Stellung des Kabinetts gegen den Volksentscheid mit betonter Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht werden. Ob diese Erklärung vom Kanzler selbst abgegeben wird, steht noch nicht fest, ist aber wahrscheinlich. Der Kanzler dürfte dann darauf hinweisen, daß mit der parlamentarischen Verfolgung der Kompromißvorlage, wie sie vom Reichsrat ohne Aenderung angenommen worden ist, die Regelung der ganzen Frage der Fürstenabfindung auf dem besten Wege sei. Man rechnet damit, daß die Sozialdemokraten und die Kommunisten in längeren Ausführungen zu der Entschließung auf Ueberweisung an den Rechtsausschuß Stellung nehmen, daß dagegen die Regierungsparteien kurz sprechen, daß ste vielleicht sogar nur eine gemeinsame Erklärung abgeben werden. Da die Sozialdemokraten andernfalls mit Obstruktion gedroht haben, wird die nächste Woche sitzungsfrei sein

Parteibesprechung beim Reichskanzler

Berlin, 8. Juni. Der Reichskanzler empfing heute nachmittag die Vertreter der Regierungsparteien zu einer Aussprache über den Regierungsentwurf für die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den Fürstenhäusern. Nach dieser Besprechung soll die erste Lesung der Regierungsvorlage am Mittwoch im Reichstagsplenum stattfinden. Die Regierung wird in einer Erklärung um möglichst schnelle Verabschiedung der Vorlage ersuchen. Die Frage der sogenannten Präambel, durch die das Gesetz des verfassungsändernden Charakters entkleidet werden soll, so daß es mit einfacher Mehrheit angenommen werden kann, wird nicht von der Regierung aufgeworfen werden, sondern von den Regierungsparteien im Rechtsausschuß, an den die Vorlage überwiesen werden wird.

Kundgebung der Zentrumsfraktion des Reichstages zum Volksentscheid

Berlin, 8. Juni. Die Zentrumsfraktion befaßte sich in ihrer heutigen Sitzung, die nach der Sitzung des Plenums stattfand, mit der Frage des Volksentscheides und der Fürstenabfindung. Dabei gab die Fraktion der Hoffnung Ausdruck, daß der Gesetzentwurf, den die Regierung Marx zur Fürstenabfindung vorlegen wird, und der sich im wesentlichen auf die früheren Beschlüsse des Rechtsausschusses des Reichstages stützt, möglichst bald dem Rechtsausschuß überwiesen werde, damit seine Erledigung im Plenum schon vor dem 20. Juni stattfinden kann. Die Zentrumsfraktion spricht es mit allem Nachdruck aus, daß auch im Falle einer Ablehnung des Volksentscheides diese Angelegenheit noch nicht beendet sein darf und wird. Das Zentrum wird sich vielmehr von seinem Bestreben, die ganze Frage endgültig zur Lösung zu bringen, nicht abbringen lassen, selbst dann nicht, wenn die Volkspartei abspringen sollte. Sollte es dahin kommen, daß der Volksentscheid nicht die erforderliche Stimmenmehrheit aufbringt, dann wird noch immer die Möglichkeit bestehen, mit einfacher Mehrheit im Reichstage ein Gesetz zustande zu bringen, das einem zweiten Volksentscheid unterworfen werden könnte und das dann sicherlich eine genügende Mehrheit finden würde. Notwendig ist es, schon heute darauf hinzuweisen, daß das Zentrum unter allen Umständen eine endgültige Lösung der Frage und damit eine Beruhigung unseres Volkes anstreben wird.

Imbusch und Brauns zum Reichsknappschaftsgesetz

Deutscher Reichstag

208. Sitzung vom 8. Juni 1926.

Die zweite Beratung der Novelle zum Knappschaftsgesetz wird fortgesetzt.

Abg. Imbusch (Z.) erwidert dem deutschnationalen Redner, daß es Schuld der Unternehmer sei, wenn das bisherige Knappschaftsgesetz nicht dem sozialen Frieden gedient habe. Die Unternehmer hätten entgegen dem Willen des Gesetzgebers das Gesetz nicht richtig durchgeführt. Bei richtiger Durchführung des alten Gesetzes hätte man diese neue Vorlage zweifellos ersparen könen. Der Ausschuß habe sich des Entwurfes mit besonderer Liebe angenommen. Von schlechter Behandlung könne keine Rede sein. Der Ausschuß habe ihn im Gegenteil gründlich durchgearbeitet und in vielen Punkten verbessert. Zweifellos sei das Ergebnis nicht befriedigend. Es mußte aber darauf Rücksicht genommen werden, daß das Gesetz auch eine Mehrheit finden sollte. Auf die Dauer müßte man dahin kommen, daß die für die Arbeitnehmer geschaffenen Versicherungsunternehmungen von ihnen selbst und allein verwaltet werden. Damit werde in der Vorlage ein Anfang gemacht. Das werde sich in einer Stärkung der Verantwortungsgefühle auswirken. Die Abschaffung der Familienfürsorge habe Tausenden Leben und Gesundheit gekostet. (Hört! Hört!) Die Besprechung in der Knappschaft sei von den Unternehern einfach verhindert worden. Aehnlich sei es auch bei den anderen Knappschaftsvereinen gewesen. Unter solchen Umständen sei eine geordnete Verwaltung, wie sie der Gesetzgeber gewollt habe, nicht möglich. Mit diesen Zuständen müsse aufgeräumt werden.

Auch unter der mangelhaften Abführung der Beiträge habe die Verwaltung bisher gelitten. Die Unternehmer selbst hätten ihre einfachen Pflichten nicht erfüllt. Ein Unternehmer an der Ruhr sei zeitweise mit 12 Millionen rückständig gewesen. (Hört! Hört!) Weitsichtige Unternehmer seien durchaus damit einverstanden, daß jetzt die Verwaltungsrechte geändert werden. Dann werde über die angeblich unerträgliche Belastung geklagt; alle Berechnungen seinen insofern unrichtig, weil sie von den Unternehmern auf der Grundlage der letzten Krisenjahre aufgebaut seien. Tatsächlich sei keine Mehrbelastung vorhanden, sondern nur eine Wiederherstellung des alten Zustandes. Die Familienbeihilfe sei widerrechtlich abgeschafft worden. Wenn man sie jetzt wieder einführen kann, könne man das nicht als eine Mehrbelastung bezeichnen. Auf der Unternehmerseite würden die sozialen Abgaben überhaupt vielleicht als unwirtschaftlich und als eine unerwünschte Schmälerung des Betriebsgewinnes empfunden. Tatsächlich müßten die Löhne wesentlich höher sein, wenn der Risikoausgleich nicht bestände.

Die sozialen Beiträge seien einfach ein Teil der Lohnes. Man könne nicht sagen, daß unsere Bergarbeiterlöhne zusammen mit den sozialen Beiträgen zu hoch seien. In England seien die Löhne höher als bei uns beides zusammen.

Die Angaben der Unternehmer über die Zahl der Beitragszahler und der Invaliden sind uns zu verschiedenen Zeiten ganz verschieden angegeben worden. Einerseits hat man die Zahl der Beitragszahler zu niedrig angegeben, andererseits ist zugegeben worden, daß man vergessen habe, von der Zahl die Invaliden, die bis Ende 1923 gestorben sind, abzuziehen. (Hört! Hört!) Auch die Angaben über das Vermögen der Knappschaft sind fehlerhaft. Herrn Leopold sind bei seiner Berechnung auch manche Fehler unterlaufen. Er hat u. a. vergessen, daß die Doppelversicherung der Angestellten fortfällt. Gewisse Leute zeichnet ein Mangel an Wahrheitsliebe aus, wie zum Beispiel aus einer Zuschrift des Bergarbeitervereins für Niederschlesien an die Presse hervorgeht. Darin wird ein Gespräch aus der Reichstagshalle geschildert zwischen den Abgeordneten J. (also Janschek) und J. (also Imbusch), das niemals stattgefunden hat. Wir hoffen, daß dieses Gesetz zum Wohle des Bergbaues werden wird (Beifall).

Reichsarbeitsminister Brauns: Die Belastungsfrage spielt eine große Rolle. Das Arbeitsministerium schätzt die Lasten auf 22 Millionen, darunter 4 Millionen Pension. Mit diesem Pensionsbetrag stimmt auch die Schätzung der Knappschaft überein. Insgesamt aber schätzt die Knappschaft die Lasten auf 120 Millionen. Woher kommt die Differenz? Man rechnet in jenen Kreisen schon mit künftigen Lasten, mit hohen Rücklagen usw. Man sollte sich aber nicht um ungelegte Eier kümmern. Weitere Rücklagen werden kaum erforderlich sein. Auch die Kosten der Krankenfürsorge werden kaum erhöht werden zumal für die Arzneimittelbeschaffung erträgliche Vereinbarungen getroffen worden sind. Der Minister wendet sich dann gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Janschek, indem er betont, daß auch in dem neuen Verwaltungskörper die Interessen der Arbeiter durchaus gewahrt seien. Mein Erlaß vom 23. November 1923 behandelt, so sagt der Minister, gegen den Abg. Leopold, mit keinem Wort die Familienfürsorge. Er war rein formaler Natur und handelt von den Befugnissen des vorläufigen Vorstandes der Reichsknappschaftskasse.

Abg. Schwan (K.): Die Arbeiterschaft kann sich nicht länger auf Versprechungen des Arbeitsministers einlassen. Das schwere Grubenunglück bei Halle hat wieder bewiesen, wie notwendig der Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung für die Bergarbeiter ist. Er zeigt aber auch, wie unbegründet die Ausführungen des Abg. Leopold über die vortrefflichen Wohlfahrtseinrichtungen im Bergbau sind. Der Ausschuß hat mit Hilfe des Zentrums die Wünsche der Unternehmer erheblich berücksichtigt. Der durch die kapitalistische Wirtschaft abgerackerte Bergarbeiter erhält nicht einmal das zum Leben Notwendige. Was ist aus den schönen Versicherungen der Deutschnationalen in erster Lesung geworden? Wenn wir die Macht haben, werden wir Herrn Leopold und seine Freunde an einen Ort im Bergwerk schicken, wo sie die Angaben des Lokalanzeigers über den geringen Kräfteverbrauch des Bergarbeiters praktisch erproben können. Man will die Sozialversicherung abbauen. Die Industrie will los von den Gewerkschaften und erklärt das Washingtoner Abkommen und den Achtstundentag für Unsinn. Sie will von den sozialen Lasten befreit werden und zunächst die Sozialrenten herabdrücken, während man in der Ausstattung der Fürstenfamilien und Generalspensionen recht großzügig ist. Viele Bergunfälle fallen auf das Konto der Unternehmer und des Arbeitsministeriums. In einem Jahr sind 113 169 Unfälle vorgekommen, von denen ein hoher Prozentsatz tödlich war. Die deutschen Bergarbeiter werden das Beispiel der englischen Bergarbeiter nachahmen, trotz der Sozialdemokraten, deren Redner Janschek, in eigentümlicher Weise dies Gesetz für annehmbar erklärt hat. Wenn Sie dies Gesetz annehmen, werden Ihnen die Arbeiter zum Tanz aufspielen. Die Einführung der Familienhilfe soll ein besonderer Vorteil sein. Aber um diese wäre man sowieso länger nicht herumgekommen. Die Apothekerpreise sollen die Arbeiter zu 50 Prozent mittragen, weil es an Moses und Propheten fehlt. Es werden nach wie vor viele Bergarbeiterfamilien elend zu Grunde gehen. Mit dem System der Kassenärzte muß gebrochen werden. Die freie Arztwahl muß in der Weise durchgeführt werden, wie wir es beantragen. Die Trennung zwischen Angestellten und Arbeitern in der Knappschaftsversicherung und die Unterscheidung zwischen Arbeitern unter Tage und über Tage ist für uns unannehmbar.

Abg. Schneider-Berlin (Dem.) erklärt, daß bei keinem sozialpolitischen Gesetz so viele Kostenrechnungenaufgemacht worden sind, wie beim Reichsknappschaftsgesetz. Die Beratungen haben gezeigt, daß die Berechnung des Reichsarbeitsminister richtig war. Eine eigentliche Mehrleistung brachte die Vorlage nur in Höhe von 4 Millionen, die übrigen 18 Millionen stellen nichts anderes dar, als die Wiedergutmachung eines Unrechts, die Wiederherstellung der widerrechtlich beseitigten Familienfürsorge. Sie bleibt allerdings hinter der früheren Regelung noch zurück. Die gleitende Rente ist nicht einzuführen, wen lediglich das Umlageverfahren eingeführt wird. Im übrigen wird die demokratische Fraktion der Novelle zustimmen, um der Bergarbeiterschaft die Beruhigung zu verschaffe::, die sie erhofft und die nötig ist.

Abg. Schirmer-Franken (Bayr. V.) spricht die Hoffnung aus, daß der Reichstag die Vorlage mit möglichst großer Mehrheit verabschiede, um so dem sozialen Frieden zwischen Unternehmer und Arbeiterschaft zu dienen.

Abg. Stöhr (Völk.) weist darauf hin, daß der Entwurf in 37 Sitzungen des Ausschusses gründlich durchgearbeitet worden sei. Eb sei das Bestreben erkennbar, den Bergarbeitern eine berufsständische Versicherung zu geben, die über die anderen Versicherungen hinausgeht. Das ist auch erreicht worden. Die Wiederherstellung der Familienfürsorge ist sehr erfreulich. Auf die Dauer wird man mit dem Umlageverfahren nicht auskommen. Die freie Aerztewahl in der Knappschaftsversicherung kann in dieser Hinsicht bahnbrechend wirken. Die Versicherungsgrenze für die Angestellten sollte man beseitigen, da sie ein Unrecht bedeutet. Die Organe der Knappschaftsversicherung müssen je zur Hälfte aus Vertretern der Arbeitgeber und der Versicherten und aus je zwei beamteten Vertretern des Reichsarbeitsministeriums bestehen.

Damit schließt die allgemeine Aussprache.

Die Einzelberatung wird um 6 Uhr auf Mittwoch vertagt. Auf der Tagesordnung der Mittwochsitzung, die um 3 Uhr nachmittags beginnt, stehen außerdem der deutsch-schwedische Handelsvertrag und die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Auseinandersetzung mit den Fürstenhäusern.

Austritt Brasiliens aus dem Völkerbund

Neuyork, 8. Juni. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, kündigt El Globo den Austritt Brasiliens aus dem Völkerbunde an. Die offizielle Notifikation in Genf werde baldigst erfolgen.

*

Der Vertreter Brasiliens ist zu der augenblicklichen Ratstagung in Genf „krankheitshalber" nicht mehr erschienen.

Die Verstimmung Brasiliens entspringt aus der Verweigerung eines ständigen Ratsitzes. Durch sein Verhalten lief Brasilien auch bereits Gefahr, im September von seinem nichtständigen Ratsitz heruntergewählt und durch das nach Genf zurückkehrende Argentinien ersetzt zu werden. Es tritt jetzt einen demonstrativen Rückzug aus einer peinlichen Situation an, in die es sich selbst hineinmanövriert hat.

Mit Deutschland und dem deutschen Ratsitz hat diese Demonstration nichts zu tun, das haben Brasiliens Vertreter nun wiederholt erklärt.

Für den Völkerbunde bedeutet der Austritt einer Macht stets eine große Krise. Sie wird noch verschärft durch das wahrscheinliche „Desinteressement" Spaniens, das sich, ähnlich wie bisher Argentinien, von Genf absentieren zu wollen scheint. Auch diese Krise hat mit Deutschland nichts zu tun. Sie dreht sich um die innere Autorität des Völkerbundes, der den Kampf auskämpfen muß. Er kann durch die Rückkehr Argentiniens, durch den Beitritt Deutschlands und der Türkei ein genügendes Aequivalsnt für diese Verluste finden.

Der Austritt Brasiliens kann übrigens nur mit zweijähriger Kündigung erfolgen, auch wenn Brasilien diese zwei Jahre nicht mehr in Genf erscheint.

Briand von Genf abgereist

Vorher Aussprache mit Mello Franco.

Genf, 8. Juni. Briand wird heute abend 9,30 Uhr nach Paris abreisen. Vorher empfängt er den Vertreter Bulgariens und darauf Mello Franco. Von dieser Unterredung dürfte es abhängen, welche offizielle Erklärung Brasiliens auf der morgigen Ratstagung über seine Haltung in der Ratsfrage abgeben wird.

Mello Franco nimmt doch teil

Genf, 8. Juni. **Wie von bestinformieter Seite mitgeteilt wird, wird der ständige Vertreter Brasiliens beim Völkerbund, Mello Franco, an der morgigen Ratssitzung teilnehmen und hierbei eine offizielle Erklärung über die Stellungnahme Brasiliens in der Ratsfrage abgeben. Es ist demnach mit einer gewissen Klärung der Situation in der Ratsfrage für morgen zu rechnen. Der Austritt Brasiliens aus dem Völkerbund kann nach den Satzungen des Völkerbundspaktes erst zwei Jahre nach der Austrittserklärung erfolgen.**

Der passive Widerstand Spaniens in Genf

Genf, 8. Juni. Der Vertreter Spaniens im Völkerbundsrat, der Berner Gesandtschaftssekretär Querboule, erklärte heute, an den Verhandlungen des Rates nicht mehr aktiv teilnehmen zu können, weil er von seiner Regierung keine Instruktionen erhalten habe. Auch der Vertreter Spaniens in der vorbereitenden Abrüstungskonferenz, der gleichzeitig Vorsitzender der militärischen Unterkommission „A" ist, reist heute ab. Man ist hier der Ansicht, daß sich die Frage der Ratsumbildung im Augenblick noch genau in demselben Zustand befindet, wie im März. Verschiedene Ratsmitglieder sehen in der Haltung Spaniens und Brasiliens eine schwere Gefährdung des Ansehens des Völkerbundes und dringen darauf, daß, falls die beiden Mächte bis zum September ihre Stellungnahme nicht ändern sollten, der Weg zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund durch die Wahl zweier neuer, nichtständiger Ratsmitglieder freigemacht werden müsse.

Franken-Panik in Paris

Es hagelt „Erklärungen"

Paris, 8. Juni. Die Beunruhigung der französischen Oeffentlichkeit über die neue französische Frankenkrise steigt täglich zusehends. Es wird mit aller Bestimmtheit erklärt, daß Briand unbedingt Mittwoch wieder in Paris sein werde, weil die Lage es gebieterisch erfordere. Sofort nach seiner Rückkehr werde ein Ministerrat sich erneut mit der Finanzfrage befassen.

Die gestrige neue starke Devisenhausse wird vom Petit Parisien damit erklärt, daß einem durchaus kleinen Geschäft und geringer Nachfragen nach Devisen überhaupt keine Abgaben gegenüber ständen. Die Lage sei gestern die gleiche gewesen wie an den früheren Haussetagen.

Das Oeuvre fragt die Regierung, ob sie ihre Börsenagenten nicht besser auswählen könne, denn die mit der Stützungsaktion betraute Bank habe „durch mehrere schwere taktische Irrtümer bereits zwei Drittel, wenn nicht gar drei Viertel der Manövermasse verbraucht". Das Blatt verlangt, daß die Bank von Frankreich mit der Stützungsaktion beauftragt werde.

Das Sachverständigenkomitee beim Finanzministerium erläßt eine Erklärung, worin es betont, daß alle Nachrichten über seine Beratungen jeglicher Authentizität entbehrten, und daher mit größtem Mißtrauen aufzunehmen seien.

Der Matin versichert, daß Peret das Kabinett nochmals zur Eile gemahnt habe. In drei Wochen (!) soll der Sanierungsplan ausgearbeitet sein. Sollte das Kabinett wider Erwarten seine Arbeiten nicht so schnell fertiggestellt haben, so beabsichtigt der Finanzminister gewisse, besonders dringliche Maßnahmen schon vorher, sobald er die großen Linien des Sanierungsplanes kennt, der Kammer vorzulegen.

Die Abgeordneten Milhaud, Brunet und Ballaud erlassen einen Aufruf an sämtliche Parlamentarier zur Gründung einer „parlamentarischen Gruppe zur Verteidigung des Franken", der sich alle Abgeordnete ohne Unterschied der Partei anschließen sollen. Die Gruppe soll sich in der Hauptsache mit der Ausarbeitung eines Sanierungsprogramms beschäftigen.

Der sozialistische Abgeordnet Auriol hielt in Troyes eine Rede, worin er sich gegen die Verpulverung der Goldreserve, lediglich zu gegenspekulativen Börsenmanövern, ausspricht. Das sei glatter Irrsinn. Die Goldreserve müsse bleiben und erst dann eingesetzt werden, um einen „methodischen kühnen Sanierungsplan" durchzuführen.

Berliner Kaleidoskop

Von Egon H. Straßburger

Die Sensation. — Der Jubelgreis. — Kinder, kauft Bananen.

In der stillen, ruhigen Zeit sucht Berlin nach Sensationen oder nach Sensationchen. Schnell entsteht eine Massensuggestion, wenn mit Pauken und Trompeten solche Sensationchen angekündigt werden. Diesmal war es die Gräfin Bothmer, deren „Tüchtigkeit" soviel Aufsehen seinerzeit erregt hatte. Die junge Dame (ganz jung ist sie zwar nicht mehr) eröffnete mit einem geistreichen Prolog „ohne Geist" ein neues Kino. Der Unternehmer wußte ganz genau, daß mit einem solchen Schlager das Kino sofort Weltruf erlangen würde.

Die Gräfin Bothmer trat im eleganten Kleid auf und jeder hatte die Gelegenheit, die berühmte Frau ganz aus der Nähe zu sehen.

Dies ist der Eindruck, den ich von ihr gewonnen habe: Ihr Kopf ist alltäglich, ihre Figur ist charmant, ihr Vortrag war — reden wir nicht davon.

Weshalb mußte das sein? In dem Augenblick, als die Gräfin auftrat, hatte ich das Empfinden, als ob diese Frau vom Elend auf die Bühne gepeitscht worden wäre. Allem Anschein nach braucht sie Geld und der Kinobesitzer wollte seine Einnahmen vermehren.

Vom geschäftlichen Standpunkt aus war die Kalkulation nicht falsch, aber es tat weh, diese Frau mit ihrem Prolog antanzen zu sehen. Was Frau Bothmer empfunden hat, weiß ich nicht, aber ich konnte den Eindruck nicht los werden, daß auch sie sich nicht wohl fühlte.

Gibt es für diese Frau kein anderes Betätigungsfeld?

Die Luft von Berlin kann nicht schlecht genannt werden, sintemal ein Jubelgreis in diesen Tagen 104 Jahre alt geworden ist. Es ist wohl der älteste Mann, der nun in Berlin lebt (sobald ein Mann über 90 Jahre alt ist, gilt er meist als der älteste Mann in Dorf und Stadt). Die Zeitungen sandten wieder ihre Interviewer, und sie stellten mit Freuden fest, daß der Urgroßpapa täglich eine Zigarre raucht, sich mit Seife wäscht und auch ein Glas Bier trinkt.

Der alte Herr erzählte allen Anwesenden aus einer Zeit, in der die Welt ganz anders aussah als heute. Er sprach von der ehemaligen Gemütlichkeit Berlins (lang, lang ist's her), sprach davon, daß es einst bei strenger Strafe verboten war, zu rauchen und wehe dem, der die Verordnung übertreten hatte. Strafe auf Strafe!

Der arme Mann hatte so viele Interviews auszuhalten, daß er beim neunzehnten müde einschlief. Man brachte ihn zu Bett, und wie ich hörte, soll er nach diesem anstrengenden Festtag vierzehn Stunden geschlafen haben.

Berlin ist die Stadt der Bananen. Fast in jeder Straße steht ein vollgefüllter Wagen mit diesen Früchten. Es erweckt den Anschein, als hätten sie keine große Reise gemacht, als wüchsen sie draußen vor dem Tore.

Die Bananenesser werden langsam wieder befriedigt. Vor dem Krieg kosteten drei Stück bekanntlich 25 Pfennig; heute zahlt man für das Stück einen Groschen bis 15 Pfennige. — Richtet sich ganz nach dem Stadtteil.

Viele Arbeitslosen, die absolut in keiner Weise Arbeit bekommen können, „legen sich auf Bananen". Die Redensart: „Noch bleiben mir Bananen übrig" bezieht sich auf diese Tätigkeit.

Da der Zoll sich nun nicht mehr unangenehm auswirkt, ist fast mit Sicherheit vorauszusehen, daß in nächster Zeit das Nationalessen der Berliner die zuckersüße Banane sein wird.

Gräfin Bothmer im Kino

Ihr Selbstmordversuch

Berlin, 8. Juni. Es kam, wie man es erwartet hatte. Die Sensation auf der Anklagebank wird ausgemünzt als Broterwerb und als Reklamematerial. In früheren Jahrzehnten kannten wir das auch; da gingen die Heldinnen früherer Sensationsprozesse meist zum Variete, wurden Diseuse (das war damals nach Yvette Guilberts Vorbild das Modernste) und ließen sich von Leuten anstaunen, die nicht in den Gerichtssaal hatten vordringen können. Denn die Unsterblichkeit von ein paar Wochen hat doch den dringenden Wunsch, sich um einige Zeit zu verlängern, schon weil das recht einträglich werden kann. Am Ende entdeckt man auch, einmal schon in das grelle Licht der Oeffentlichkeit gestellt, einige Talente in sich, die man vorher nicht geahnt hat. Was gestern das Variete war, ist heute das Kino. Die Potsdamer Geschichten der Gräfin Bothmer, ihre Diebstähle, der gefälschte Brief, die Ehescheidung sind den Zeitungslesern noch alle in Erinnerung. Auf dem Kurfürstendamm wurde in den letzten Maitagen ein neues Lichtspieltheater eröffnet, keines ersten Ranges übrigens. Und da war man gar nicht überrascht, auf dem Reklameplakat den Namen „Gräfin Bothmer" zu finden, und auf dem Programm die Ankündigung, sie werde den Prolog sprechen. Sie erschien denn auch in eleganter Toilette, modernster Frisur, mit all der Unbefangenheit, die sie vor Gericht zeigte, und sprach auf dem Podium vor der Leinwand ihren Prolog. Der Prolog war kein Heldenstück und die Rezitation auch nicht. Es war, was man bei solchen Gelegenheiten als Prolog zu hören bekommt. Eine künsterische Berechtigung für diese Programmnummer lag wirklich in keiner Weise vor.

Kaum hatte sich die Berliner Oeffentlichkeit von der „Gräfin Bothmer und der Leinwand" erholt, da bot sie eine neue Sensation. Sie hat einen Selbstmordversuch verübt, der jedoch durch das Dazwischenkommen der Nachbarn verhindert wurde. Die Gräfin hatte Veronal eingenommen, nachdem sie das Zimmer vorher abgeschlossen hatte, und sich dann zur Ruhe gelegt. Ein Briefträger, der einen Auftrag für die Gräfin hatte, fand die Tür verschlossen. Man hörte ein Röcheln, öffnete das Zimmer und fand die Gräfin bewußtlos vor. Einem rasch herbeigerufenen Arzt gelang es, die Frau wieder ins Leben zurückzubringen. Die Gräfin gibt als Motiv ihrer Tat das Vorgehen ihres Gatten gegen sie an, der bekanntlich durch einen Rechtsanwalt seiner Frau hat mitteilen lassen, daß er bei fortdauernder Kinoreklame, die die Gräfin mit seinem Namen treibe, auf Aberkennung des Namens gegen die Gräfin klagen werde. Außerdem werde er seine ihm zugesprochenen Kinder, die bei der Gräfin in Pension sind, endgültig zu sich nehmen.

Was Kapitän Byrd von seinem Polflug erzählt

Nordpol null Grad!

Der amerikanische Flieger Kapitän Byrd, der als erster auf dem Luftweg den Nordpol erreichte, befindet sich auf dem Dampfer „Chantier" auf der Heimreise nach Neuyork. Vor einigen Tagen kam er aus Spitzbergen in England an und in Gravesend an der Themse wurde er von einem Vertreter der „Times" begrüßt, dem er interessante Mitteilungen über seine Wahrnehmungen und Erfahrungen auf dem Flug zum Nordpol machte. Byrd war insgesamt 15½ Stunden unterwegs und erreichte den Pol von Spitzbergen aus in 8½ Stunden. Vierzehn Minuten verweilte er über dem Pol, bevor er den Rückflug antrat.

Besonderen Nachdruck legt Byrd darauf, daß er keine Schwierigkeiten bei der Ortsbestimmung hatte, da er durch die Kombination von Sonnenkompaß und magnetischem Kompaß Richtung und Ort stets feststellen konnte. Da er auf seinem Flug ununterbrochen Sonnenschein hatte, war er in der Lage, den Sonnenkompaß immer zu Rate zu ziehen. Das Wetter ließ überhaupt nichts zu wünschen übrig. „Sobald wir Spitzbergen verließen — erzählt Byrd — herrschte eine geradezu ideale Witterung, und als wir das Land hinter uns hatten und über dem zugefrorenen Eismeer waren, verspürten wir während des Fliegens nicht die geringste Lufterschütterung. Das Eismeer war eine einzige große Eismasse. Nur selten zeigten sich offene Stellen und hie und da war das Eis von grüner Farbe, was andeutete, daß dort Kanäle waren, die kurz vorher zugefroren waren. Die Eisfläche war mit Schnee bedeckt und vollkommen glatt und ich würde es nicht gern gewagt haben, auf ihr zu landen. Als wir mit Hilfe der Kompasse u. der übrigen Instrumente bestimmt hatten, wo der Pol lag, flogen wir noch ein Stück weiter und fuhren dann in einem Kreis um den Pol herum. „Der Fahrtgenosse Byrds, der Fliegeroffizier Lloyd G. Bennett, lenkte das Flugzeug, während Byrd die Navigation besorgte. „Es war am Nordpol kein offenes Wasser zu sehen", berichtet Byrd weiter. „Als ich sicher war, daß wir uns an der richtigen Stelle befanden, schüttelte ich Bennet die Hand. Dann begab ich mich in die Kajüte und grüßte im stillen Peary, indem ich als Ehrenbezeigung die Hand erhob. Das war alles. Ich ließ am Pol keine Flagge herabfallen, denn Peary hatte ja schon seinerzeit die amerikanische Flagge dort gehißt. Ich habe nie bezweifelt, daß Peary am Nordpol gewesen ist, und jetzt, da ich selbst dort gewesen bin, bin ich davon mehr denn je überzeugt, denn ich habe dort genau dieselben Zustände angetroffen, wie er sie beschrieb. Es war nirgends eine Aeußerung von Leben zu bemerken. Am Pol herrschte merkwürdigerweise eine Temperatur von null Grad. Nach vierzehn Minuten traten wir den Rückweg an. Ich war so sehr davon überzeugt, daß wir in gerader Linie in der guten Richtung geflogen waren, daß ich beschloß, auch jetzt mich nach dem Sonnenkompaß zu richten. Ich war sicher, daß, wenn die Sonne sichtbar blieb, ich genau dort anlangen würde, wohin ich wollte. Anstatt mich zur Amsterdaminsel zu halten, setzte ich Kurs auf Gray Point und es glückte mir auch, dort zu landen."

Die Höhe, in der Byrd flog — tausend bis viertausend Fuß —, ermöglichte es ihm, eine Fläche mit einem Radius von sechzig Meilen zu beobachten und während des Fluges sah er sicher hunderttausend Quadratmeilen vom Eismeer, davon zwanzigtausend Quadratmeilen, die noch nicht erforscht waren. Wie auf dem Nordpol, so war auch unterwegs die ganze Gegend leblos. Während des Fluges betrug die Temperatur durchschnittlich 6 bis 7 Grad unter Null. Die Navigation zwang Byrd, sich mehr als sein Fahrtgenosse der Kälte auszusetzen. Deshalb bekam er eine erfrorene Nasenspitze und Frostbeulen an den Händen. Der Fokker-Apparat mit drei Motoren flog von Spitzbergen mit einem Gewicht von 4900 englische Pfund ab. Er führte Benzin für zweiundzwanzig Stunden und Proviant für zweieinhalb Monate, sowie leichte Schlitten für den Notfall mit. Die Motore liefen prächtig bis eine Stunde nach dem Verlassen des Pols. Da zeigte sich, daß der Brennstoff aus dem Tank des Motors an Steuerbord ausrann. Dieser Motor wurde deshalb außer Betrieb gesetzt, und es erwies sich, daß man mit zwei Motoren völlig sicher weiter fliegen konnte. Nachdem das festgestellt war, brachten die Flieger den dritten Motor wieder in Gang, um so lange als möglich mit voller Kraft zu fliegen. Als der Brennstoff im Tank bis zu einem gewissen Niveau sank, war die schadhafte Stelle erreicht und das Ausfließen hörte auf.

In sehr enthusiastischer Weise äußerte sich Byrd über den gelungenen Flug der „Norge". Seiner Meinung nach gibt ein Luftschiff weit mehr Gelegenheit, sich wissenschaftliche Daten zu verschaffen und Wahrnehmungen zu machen als ein Flugzeug, das seinen Flug in viel kürzerer Zeit zurücklegen muß.

Tagung des Verbandes zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen

Der Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen (Sitz Essen) hat in Düsseldorf in dem Planetarium der Ausstellung eine große Tagung veranstaltet, zu der über 1500 Vertreter erschienen waren. Der Vorsitzende, Kommerzienrat Schmitt-Pyra-Aschaffenburg, erstattete einen eingehenden Geschäftsbericht. Danach umfaßt der Verband etwa 3800 Krankenkassen mit etwa 3,5 Millionen Versicherten. Der Bericht ergab ein freudiges Bekenntnis der weiten Verbandskreise zur Sozialversicherung. Aber auch diese finde ihre Grenze in der Möglichkeit des Wettbewerbes auf dem Weltmarkt. Die neueren Zahlen der amtlichen Statistik bewiesen wiederum, daß die Betriebskrankenkassen trotz ihres verhältnismäßig ungünstigen Versicherungsrisikos gute Leistungen böten. An den Betriebskrankenkassen müsse unbedingt festgehalten werden. Die Beseitigung der Betriebskrankenkassen dürfe auch nicht angebahnt werden durch Zwangsverbände der Krankenkassen mit einer teilweisen Leistungsgemeinschaft. Die Krankenkassen forderten eine gesetzliche Regelung ihres Verhältnisses zu den Aerzten, namentlich dahin, daß sie von dem Zwange befreit würden, weit mehr Aerzte zuzulassen, als dem Bedürfnisse entspricht. Die Uebertete in Verbindung mit dem preußischen Mini-Kassen sehr nachteilig aus.

Das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Verbandes, Heinemann-Essen, behandelte die Lage der Krankenkassen, namentlich unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Wirtschaftskrisis. Obwohl der Stand der Volksgesundheit nicht schlechter sei als früher, hätten die Krankenkassen hohe Krankenziffern. Erwerbslosigkeit, Kurzarbeit und dergleichen lege jeden davon Betroffenen nahe, sich die verhältnismäßig hohen Bezüge der Krankenkassen zu sichern. Auf diese Verhältnisse müßten sich die Krankenkassen einstellen.

Ministerialdirektor Grieser vom Reichsarbeitsministerium hielt einen Vortrag über die Grenzen der Sozialversicherung: Niemand bestreite die unbedingte Notwendigkeit einer umfassenden Sozialversicherung. Die Arbeiter und die Angestellten müßten im Wege der Versicherung gegen die vielerlei Wechselfälle des Lebens geschützt werden. Die gegenwärtige Auswirkung der Sozialversicherung wurde an Hand der amtlichen Zahlen veranschaulicht.

Professor Dr. Langstein-Berlin, der Leiter der Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, äußerte sich näher über die Mitwirkung der Krankenkassen bei der Förderung von Mutter und Kind. Den Krankenkassen wurde empfohlen, insbesondere der Ausgestaltung der Wochenhilfe ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Krankenkassen und Mütterberatungsstellen müßten zusammenwirken. — Professor Dr. Gurschmann-Wolfen, legte näher dar, wie die Krankenkassen bei der Bekämpfung der gewerblichen Berufskrankheiten mitwirken können. Arbeiter und Aerzte müßten über Berufskrankheiten aufgeklärt werden, damit diese Arbeiten frühzeitig erkannt und behandelt werden können.

Letzte Drahtmeldungen

Antrag und Anfrage der Deutschen Volkspartei zum Fall Lessing.

Berlin, 9. Juni. **Die Deutsche Volkspartei hat im Preußischen Landtag zum Fall Lessing einen Antrag und eine Anfrage eingebracht.**

Die Aufhebung der Völkerbundskontrolle über Oesterreich

Genf, 9. Juni. Das österreichische Komitee des Völkerbundsrates hat gestern offiziell die Aufhebung der Völkerbundskontrolle in Oesterreich für Ende Juni bestätigt. Der Völkerbundskommissar Zimmermann verläßt Ende des Monats seinen Wiener Posten. In der gestrigen Sitzung sprach Bundeskanzler Ramek den Dank der österreichischen Regierung an den Völkerbund für seine Unterstützung bei der Sanierung der österreichischen Finanzen aus und dankte ferner dem Völkerbundskommissar Zimmermann für seine erfolgreiche Mitarbeit.

Ein Theaterbrand.

Lüttich, 9. Juni. **Gestern abend brannte das mitten in der Stadt gelegene Wallonische Theater infolge böswilliger Brandstiftung eines Arbeiters ab. Der Schaden beträgt 1 Million Franken.**

Vor Perets Rücktritt?

Paris, 9. Juni. **In den Wandelgängen der Kammer war gestern abend das Gerücht verbreitet, daß der Finanzminister Peret angesichts des anhaltenden Währungszerfalls im heutigen Kabinettsrat zurücktreten werde.**

Die Valuta der „lateinischen Schwestern",

Paris, 9. Juni. **Wie Havas aus Genf meldet, haben Briand, Loucheur, Vandervelde und Thennis eine gemeinsame Währungsstützungsaktion beschlossen. Man will an Italien wegen Mitwirkung herantreten.**

Die Verhandlungen im englischen Bergbau

London, 9. Juni. **Die Vorverhandlungen zwischen dem Grubenbesitzern und Bergarbeitern wurden gestern nachmittag aufgenommen. Abends wurde über den Verlauf dem Vollzugsausschuß der Bergleute berichtet. Die Entscheidung, ob weiter verhandelt werden soll, war gestern in später Stunde noch nicht gefallen. Nach dem „Star" sollen die Arbeitgeber eine 46stündige Arbeitswoche, nämlich 5 Tage zu 8, und den Samstag zu 6 Stunden, ohne Lohnreduzierung angeboten haben. Nach dem „Star" soll Hoffnung auf baldige Einigung bestehen.**

Lloyd George siegt über Asquith.

London, 9. Juni. **Lloyd George erfocht gestern einen glänzenden Sieg über Asquith indem er in der Sitzung der liberalen Partei mit 20 : 12 Stimmen erneut zum Parteivorsitzenden gewählt wurde.**

Zaniboni unter Anklage des Mordversuchs an Mussolini

Rom, 9. Juni. **Die Staatsanwaltschaft hat gegen den sozialistischen Abgeordneten Zaniboni Anklage wegen Mordversuchs und gegen General Capello Anklage wegen Hochverrats erhoben, die beide im Zusammenhang mit dem Attentatsversuch auf Mussolini am Palazzo Chigi verhaftet worden waren.**

Wupeifu befiehlt Mobilmachung

Berlin, 9. Juni. **Die „Vossische Zeitung" meldet aus Peking, daß Wupeifu die allgemeine Mobilmachung angeordnet hat, um den Vormarsch der Nationaltruppen aufzuhalten. Der Angriff soll in vier Kolonnen erfolgen, doch wird der Vormarsch Wupeifus nicht vor Mitte Juni erwartet.**

Kurze Meldungen

Anläßlich des Besuches deutscher Kriegsschiffe in Spanien hat zwischen dem König von Spanien und dem Reichspräsidenten ein herzlicher Telegrammwechsel stattgefunden.

Die Vossische Zeitung weiß mitzuteilen, daß im Kabinett der Gedanke erwogen werde, den vom Kabinett Luther zur Fürstenabfindung eingebrachten Gesetzentwurf doch noch vor dem 20. Juni zu verabschieden.

Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten begann die Beratung über das Arbeitsgerichtsgesetzes.

Der Landesvorstand des bayrischen Bauernbundes überläßt wegen der unklaren Sachlage die Stellungnahme beim Volksentscheid zur Fürstenabfindung seinen Parteimitgliedern.

Von einer Reise des Reichspräsidenten nach London, von der Daily Chronicle spricht, ist, wie den Zeitungen mitgeteilt wird, hier nichts bekannt.

General Comez da Costa ist an der Spitze seiner Truppen, von der Bevölkerung lebhaft begrüßt, in Lissabon eingezogen.

Nach einer Meldung der Agentur Indo-Wacific aus Tokio ist der japanische Botschafter in Rom Otschiai auf der Heimreise an Bord des Dampfers „Ischimaru" gestorben.

Handel

Berlin, 8. Juni. Die Stimmung der Börse ließ bei Beginn keine Ansätze zu einer Besserung erkennen. Es herrscht rege Verkaufslust. Die ersten Kurse zeigten erhebliche Abschläge. Das Geschäft hielt sich in engen Grenzen. Auf die Meldung eines Mittagblattes von dem Bevorstehen der Elektrifizierung der Berliner Stadt- und Ringbahn erwachte Interesse für Elektrizitätsaktien. Hierdurch wurde die Tendenz etwas freundlicher. Im allgemeinen aber blieb die Haltung unsicher und die Kurse schwankend. Die große Flüssigkeit des Geldes, welche auch durch Nachlassen der Zinssätze durch Herabsetzen des Privatdiskonts auf 4½ Prozent ihren Ausdruck fand, ermutigte zu Rückkäufen und veranlaßte weitere Deckungen. Farbenindustrie überschritten zeitweilig den gestrigen Schlußkurs. Siemens u. Halske gewannen noch 1¼ Prozent. Lebhaftere Umsätze fanden aber nur in Deutsche Erdöl statt. Schiffahrtsaktien ungleichmäßig. Deutsch-Austral und Kosmos 2—3 Prozent niedriger, die übrigen Hauptschiffahrtswerte stellten sich gegen gestern höher. Von deutschen Anleihen waren Kriegsanleihe mehr begehrt und zogen bemerkenswert an. Die übrigen gleichartigen Papiere wurden mit aufwärts gezogen. Bankaktien stellten sich etwas niedriger. Die Börse schloß mit wesentlichen Erholungen und vorwiegend zu den höchsten Tageskursen. Außer Elektrizitätswerten sind noch besonders Dessauer Gas, Farbenindustrie und Deutsche Erdöl als lebhaft zu nennen. Schiffahrtsaktien wiesen zum Schluß etwa 3prozentige Besserungen gegen den Anfangsstand auf. Schlußkurse: Gelsenkirchener 113, Harpener 121½, A. E. G. 118¾, Siemens 152½, Bergmann 117¾, Schuckert 109½, Ges. f. elekt. Unternehmungen 143¼, Farbenindustrie 186¾, Dessauer Gas 109, Paketfahrt 139⅛, Lloyd 135¼, Deutsche Bank 132⅞, Stolberger Zink wurden um 13 Proz. ermäßigt.

Produktenbericht

Berlin, 8. Juni. Die Cifforderungen für Auslandsweizen waren um weitere 10 Guldencents erhöht, doch ist die zweite Hand dauernd billiger Abgeber. Von Seiten der Mühlen besteht nach wie vor Begehr. Man ist aber bei Abschlüssen äußerst vorsichtig. Die Weizenlieferungspreise erfuhren in den Anfangsnotierungen bei sehr kleinem Geschäft keine Veränderung. Für Roggen ist etwas mehr Angebot in effektiver Ware aus Schlesien vorhanden, die Preise konnten sich aber im allgemeinen recht gut behaupten, weil die zu große Feuchtigkeit verschiedentlich Befürchtungen wegen der Ernte auslöst. Roggen auf Lieferung stellte sich in den Eröffnungsnotierungen um eine halbe bzw. ein viertel Mark schwächer. Mehl war für beide Sorten in den Forderungen unverändert und hatte sehr ruhiges Geschäft. Hafer ist in feinen Qualitäten gut gefragt und wenig offeriert. Die Tendenz blieb unverändert. Futtergerste war rege gefragt. Die übrigen Gerstesorten vernachlässigt.

= **Neue Fahrkartenarten.** Zu Versuchszwecken werden neuerdings neben den bisherigen Mustern zwei neue Arten von gefärbten Eisenbahn-Fahrkarten ausgegeben. An der einen Art weist die Fahrkartenpappe eine farbige Zwischenlage auf, während bei der zweiten Art die Pappe auf der Vorderseite ein weißes Flügelrad trägt. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich bei beiden Arten um ordnungsmäßige amtliche Fahrausweise handelt, bei denen von keiner Seite Beanstandungen zu befürchten sind.

Plötzlich und unerwartet starb am 4. Juni infolge Unglücksfalles auf der Zeche Erin mein lieber, herzensguter Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder, unser guter Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bergmann

Ewald Heikhaus

im blühenden Alter von 28 Jahren, nach einer 6jährigen, überaus glücklichen Ehe.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Johanna Heikhaus
geb. Hahne und Kinder.

Castrop-Rauxel, den 8. Juni 1926.
Hernerstraße 28.

Die Einäscherung findet statt am Donnerstag, dem 10. Juni, nachmittags 4 Uhr im Krematorium zu Dortmund. 2254

Erst jetzt hat die Wissenschaft die seit Jahrhunderten bekannte Heilwirkung des Lebertrans ergründet und festgestellt, daß diese auf den hohen Vitamingehalt zurückzuführen ist. Lebertran stellt das **vitaminreichste Nährmittel** dar, wird jedoch wegen seines Geruchs und Geschmacks von empfindlichen Patienten ungern genommen.

So hat die Erfindung von

SCOTTS EMULSION

eine Lücke ausgefüllt, da diese den Tran mit seinem vollen Gehalt an **Vitaminen** in einer angenehm schmeckenden Form bringt. Selbst die kleinsten Kinder nehmen **SCOTT's EMULSION** gerne, u. wird sie in allen Kulturländern mit bestem Erfolg als **Nährmittel** bei **Kindern mit schwachen Knochen, Skrofulose, eng. Krankheit, Rachitis** u. **Lungenleiden** genommen. **Stillende Mütter,** die unter Erschöpfung leiden, nehmen **SCOTT's EMULSION,** da diese den Verlust gewisser Stoffe, so der Phosphate ersetzt.

Man achte jedoch auf die Marke SCOTT und weise Nachahmungen zurück, auch wenn sie angeblich billiger sind. Scott's Emulsion ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben.

Niederlagen: **Habinghorst: Drogerie G. Goosmann, Medizinaldrogerie „Westfalia" F. Fuls. Marten: Drogerien Kühnel.** 919

Installationsgeschäft Wilhelm Zimmermann
Viktorstraße 16 / **Rauxel** / Viktorstraße 16

Größte Auswahl in 6819
elektr. Kronleuchtern, Zuglampen, Ampeln, Nachttisch-, Schreibtisch- und Klavierlampen, sowie einzelne Seidenschirme, Heiz-, Koch-Apparate und Bügeleisen führender Firmen.

RADIO

Sämtl. Radio-Artikel, Eswe-Apparate, Detektor, Kopfhörer, größte Auswahl.

Badeeinrichtungen und Waschtische, sowie sämtliche Installations-Artikel

---

Kukirol mindert mißbliff!



Wie wohl allgemein bekannt, wurden wir durch die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen, die Geschäftsaufsicht zu beantragen. Die Geschäftsaufsicht wurde vor einigen Tagen aufgehoben, und die beliebten, vielmillionenfach bewährten Kukirol-Erzeugnisse sind nun wieder in altbekannter Güte in fast allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Als Neuheit bringen wir jetzt antiseptisch imprägnierte Kukirol-Einlegesohlen in den Handel. 6 Paar dieser neuen Kukirol-Sohlen kosten nur 50 Pfennig. Wenn Sie diese neuen Kukirol-Sohlen tragen, so werden Sie stets trockene Füße haben und dadurch viel Strümpfe und Schuhwerk sparen.

Kukirol-Fabrik Curt Kniß, Groß-Salze bei Magdeburg

Das in elffarbigem Offsetdruck ausgeführte Wandbild

Der Mensch als Industriepalast

ist in der Geschäftsstelle des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" zum Preise von 3 Mark zu haben.

Das 50×100 cm große Wandbild zeichnet sich nach dem Urteil anerkannter Autoritäten durch überraschende Klarheit und Anschaulichkeit aus. Die Aerztliche Rundschau schreibt: „Die Darstellungsweise ist ungemein lehrreich und verständlich."

Zu jedem Bild wird ein ausführlich erläuternder Text in Heftform kostenfrei beigegeben.

Statt Karten.

August Weiland
Elly Weiland
geb. Kirchner

Vermählte. 2251

Habinghorst, Kronprinzenstr. 94 — Warendorf i. Westf.

9. Juni 1926.

Herba-Seife

gegen
Mitesser, Pickeln, Flechten, Sommersprossen
zu haben bei

Hugo Pruys jr.
Habinghorst — Germanenstr. 43

Lehrverträge

nach den Bestimmungen der Handwerkskammer Dortmund wieder vorrätig

Druckerei
Geschw. Schmitz
Castrop-Rauxel.

Städtische Bühnen Dortmund

Mittwoch, 9. Juni
Stadttheater
7½—9½ Uhr
„B 36" 2234

Elektra
Burgwalltheater
7½—10½ Uhr
Die Kinokönigin

Miet Pianos

neu und gebraucht.
Pianohaus Marks
2193 Bochum,
Kaiser-Wilhe lmstr.

Guterhaltenes eich.
Speise-Zimmer
preiswert zu verkauf.
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Stadtanzeigers u. Nr. 2256

Ia rottannen Bohnenstangen
hat billigst abzugeben
N. Haase, Baugeschäft
2252 **Gerthe.**

Prima Eiderfettkäse
9 Pfd. **Mk. 6.-** franko
Dampfkäsefabrik, Rendsburg.

Junge Kontoristin
sucht **Stellung** im **Haushalt,** woselbst sie sich nachmittags im **Büro** betätigen kann.
Off. unt. Nr. 2255 an den Stadtanzeig.

Kaufmann sucht saub.. möbl.
Zimmer
für einige Wochen.
Offert. mit Preisangabe event. für volle Pension unter Nr. 2253 an den **Stadtanzeiger.**

Ihr eigener Vorteil

gebietet Ihnen, Ihre Anzeigen **vor** 4 Uhr nachmittags **aufzugeben,** da später aufgegebene nur mehr in Elle gesetzt, also nicht mit der **erwünschten** Sorgfalt behandelt

und nicht mehr an günstiger Stelle plaziert werden können!

Naturheil-Institut Cibora
Herne, Am Stadtgarten Nr. 1
Haltestelle der Linie B. 3027

Rasche Heilung von **Frauenkrankheiten, Gallen- und Leberleiden, Nierensteine und Grieß, Kinderkrankheiten, Rheuma, Asthma, Magenstörungen,**

Gallensteine entferne in 24 Stunden, ohne Operation und schmerzlos. Dankschr. vorh. Würmer entferne bei Erwachs. in 1 Std. Entf. v. Bandwurm. Auch briefl. Behandl. Bitte Rückp. beil.

Sprechstunden v. 9—12 Uhr, 3—7 Uhr.

Sächsische Bettfedern
u. Bettenfabrik Paul Hoyer, Delitzsch 19
Provinz Sachsen, Angerstr. 4

sendet Ihnen **äußerst billig** (zu Fabrikspreisen) **nur echte, reelle** Sorten 6922

Federn und Inletts

Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei

---

Revisions- u. Treuhand-Gesellschaft m. b. H.

Herne, Bahnhofstr. 30 **Recklinghausen,** Reitzensteinstr. 39
Fernruf 1350. 1351. 662 — Fernruf 1308

übernimmt 1209

Einrichten und Beitragen der Bücher,
Einmalige und laufende Prüfung der Bücher,
Einziehung von Außenständen,
Beratung in allen einschlägigen Fragen,
Anbahnung außergerichtlicher Vergleiche
Vermittlung von Kreditgeschäften

Ihre Augen täuschen Sie nicht,



das „Auffusseln" der Wäsche ist das erste Zeichen der beginnenden Zerstörung. Nicht durch den Gebrauch wird die Wäsche vorzeitig vernichtet, sondern durch Verwendung minderwertiger scharfer Waschmittel. „Dr. Thompsons Seifenpulver" reinigt schnell und doch schonend die Wäsche; gebleicht wird sie mit „Seifix". Beide zusammen 45 Pf.

GIDON

eine
echte
Reemtsma-Cigarette
für
4 Pfg.

Größte Anspannung und schärfste Kalkulation ermöglichten die Herstellung der „Reemtsma Gidon" zu 4 Pfg. Sie erfüllt die hohen Erwartungen, die der Raucher an eine echte Reemtsma-Cigarette stellt.

IHR UMSATZ STEIGT

STUFE ZU STUFE VON

wenn Sie sich zum Angebot Ihrer Waren einer Anzeige in dieser Zeitung bedienen.

34692 Urteile von Volkserziehern

„Meinen Kindern brauchen Kräfte und trinken darum jetzt Kathreiners Malzkaffee. Derselbe mundet überaus köstlich und ist für die Kinder wohl das beste Getränk."

„Kathreiners Malzkaffee bekommt den allen, besonders meinen Kindern, recht gut. Die ganzen vorzüglich und ziehen diesen Getränk mit Vorliebe."

„Die Zubereitung des Malzkaffees ist ein Stück Erziehung der Volksgesundheit, das nicht ganz ernst und gewissenhaft genug betrieben werden kann."

Ähnlich lauten 34 692 Gutachten von Lehrern.

KATHREINERS MALZKAFFEE

ist und bleibt infolge seiner einzigartigen Herstellung

das Getränk der Millionen.

1 Pfund-Paket nur 50 Pfennig.



Quaker Oats in bekannter Güte sind jetzt wieder in allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Eine Mahlzeit dieser delikaten Haferspeise ist ein Genuss für jedermann. **Quaker Oats** sind nur in Paketen erhältlich.

Man beachte die Paketeinlagen.

Quaker Oats



Ich bin bekehrt

Einmal ließ ich mich überreden, eine Schuhcreme zu nehmen, die ich nicht kannte; in 3 Wochen sahen meine Schuhe derartig aus, daß ich sie nicht mehr tragen konnte. Seitdem gebrauche ich nur noch das gute, alte, erprobte und bewährte

Erdal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder!

Der Erzähler

Geistesgegenwart

Eine Geschichte aus der Zeit der russischen Revolution von 1905

Von H. Rehwaldt-Großenhain

Bereits nach einer Stunde gemeinsamer Bahnfahrt wußte Polewoj, daß seine Reisegefährten Tatjana Iljinischna Korowina hieß, ein Gut im Ufimschen Gouvernement besaß, worauf sie soeben bei der Landesbank in Moskau eine Hypothek in Höhe von 15 000 Rubeln erhoben hatte und nun mit dieser runden Summe hoffnungsvoll heimreiste in der festen Absicht, das Geld durch eine Vergrößerung ihres Gutes vorteilhaft anzulegen. Und als es sich herausstellte, daß Polewoj sozusagen ihr Nachbar war — d. h. sein Gut lag nur eine Tagereise mit der Pferdepost von dem ihren entfernt — wurde die alte korpulente Dame noch mitteilsamer.

„Was ich für eine Angst habe, so allein mit der Bahn zu reisen, können Sie sich gar nicht vorstellen", sprudelte sie in ununterbrochenem Redeschwall, mit Atemnot kämpfend. „In diesen unruhigen Zeiten. Ich hab's ja in der Zeitung gelesen, in Moskau . . . Mein Rechtsanwalt riet mir, das Geld per Post zu überweisen, aber ich traue der Post nicht. Die Expro-spriatoren" — sie sprach dieses Fremdwort langsam und silbenweise — „diese furchtbaren Menschen, überfallen ja auch die Post! Haben sie es gehört, Alexej . . . ."

„Nikolajewitsch", — half Polewoj etwas barsch nach, da ihn der Redeschwall der alten Dame belästigte.

„Ja, richtig, Nikolajewitsch! . . . Also haben Sie es gehört, daß diese Expropriatoren vorige Woche den Gutshof Agafjino überfallen und den lieben Iwan Lukitsch — kennen Sie ihn? — niedergemetzelt haben, als er sich zur Wehr setzte. Es ist furchtbar, in solch schlimmen Zeiten leben zu müssen . . . Glauben Sie mir, Alexej Nikolajewitsch, wie ich mich freue, daß Sie mit mir fahren! Ich hätte mich sonst zu Tode geängstigt."

„Na, so schlimm ist es nicht", warf Polewoj ein, als die alte Frau mitten im Redeschwall einmal nach Luft schnappte. Er blickte auf die Uhr. „8 Uhr! Sie werden mich jetzt entschuldigen, ich habe nämlich die zwei Nächte in Moskau fast gar nicht geschlafen."

„Aber natürlich, schlafen Sie nur mit Gott, natürlich", pflichtete sie bei. „Ich bin nämlich auch müde von dem Großstadtgetümmel . . . Was dort für ein Betrieb ist, in Moskau, Väterchen Alexej Nikolajewitsch! Bei Filipow und auf den Kusnjezki Most . . . Dieser Betrieb! Ich bin noch nicht ganz zu mir gekommen, nach all dem Trubel."

Und als sie sah, daß ihr Reisegenosse wortlos in seine Koje kletterte — die russischen Eisenbahnwagen haben über den Sitzbänken eine Schlafvorrichtung —, fügte sie rasch und unvermittelt hinzu, indem sie aufstand und sich zu Polewoj geheimnisvoll beugte: „Ich habe eine große Bitte, teuerster Alexej Nikolajewitsch, eine ganz, ganz große Bitte. Als ich Sie sah, faßte ich gleich ein Vertrauen zu Ihnen, ich sagte mir, auf diesen Mann kannst du dich verlassen . . . Ich trage nämlich hier" — sie zeigte auf ihren umfangreichen Busen — „einen Beutel; in diesem befinden sich die 15 000 Rubel, die ich in Moskau bekommen habe. Ich schlafe so stark, daß man mich wegtragen kann, ohne daß ich erwache. Nun bitte ich Sie, Teuerster — Sie werden doch nicht so fest schlafen, wie ich — etwas aufzupassen; ich meine, wenn jemand ins Abteil kommen sollte, daß man mich arme Frau nicht bestiehlt."

Polewoj versprach ihr, was sie wollte, kletterte in die Koje und drehte sich zur Wand. Er hörte noch eine Weile, wie sich die alte Dame umständlich ihr Lager zurecht machte, legte die Hand auf die Brust, als wollte er etwas festhalten, und schlief dann traumlos ein . . .

Ein plötzlicher Ruck, der den Wagen in seinen Fugen erzittern ließ, weckte Polewoj. Er setzte sich in der Koje und strich sich den Schlaf aus den Augen. Der Zug hielt und, wie es ihm schien, auf offener Strecke. Wie er durch das Fenster feststellen konnte, war es draußen vollkommen finster. Irgendwo schlugen Waggontüren auf, kleine Schreie hallten durch den Wagen. Von der unteren Koje stieg ein regelmäßiges Schnarchen der alten Dame zu ihm herauf. Was war los?

Da wurde die Eingangstür des Abteils aufgerissen. Im trüben Licht der Kerze — die russischen Eisenbahnen hatten damals noch keine elektrische Beleuchtung — zeigte sich eine menschliche Gestalt, deren Gesicht durch eine schwarze Maske verdeckt war. Einen blinkenden Revolver in der Hand, trat der Maskierte in das Abteil und kommandierte: „Hände hoch!"

Polewoj war nicht furchtsam. Nur einen Augenblick fühlte er eine heiße und kalte Welle an seinem Rücken auf- und niedergleiten, dann arbeitete sein Gehirn wieder ruhig. Langsam hob er die Hände auf seiner Koje sitzend, und nur sein Herz schlug etwas hastiger als sonst.

„He aufstehen! Im Namen des Volkes!" — weckte der Maskierte die ruhig weiterschlafende Dame. Kein Erfolg. Er trat näher, hielt den Revolver vor, offenbar in der Meinung, daß sich die Schlafende verstelle, und zupfte sie unsanft mit der linken Hand an der Schulter. — „Aufstehen!"

Endlich erwachte sie. Stierte den Störer ihrer Ruhe zornig verschlafen an. Dann — mit einem Male: „Hilfe! Räuber! . . . Alexej Nikolazewitsch, Teuerster! Hilfe!" Es schallte förmlich durch den Wagen.

Der Maskierte trat unwillkürlich einen Schritt zurück. Dann faßte er sich: „Ihr Schreien nützt nichts. Der Zug ist in unseren Händnen. Im Namen des Volkes fordere ich Sie auf, Geld und Kostbarkeiten, die Sie bei sich tragen, herauszugeben. Rasch!"

„Aber was ist denn das!? . . . Alexej Nikolajewitsch, Väterchen! Schützen Sie mich doch! . . ."

„Ruhe!" gebot jetzt der Fremde barsch. „Sie da oben, was haben Sie an Wertgegenständen bei sich?"

„Was ich schon bei mir habe", sagte Polewoj nachlässig und warf dem Mann seine Brieftasche zu, die ihm vor die Füße kollerte. „Da, sehen Sie nach . . ."

In diesem Augenblick traten noch zwei Maskierte in das Abteil.

„Durchsuchen Sie den Herrn", befahl der erste.

„Verlieren Sie bei mir keine Zeit", sagte Polewoj ruhig. „Schauen Sie lieber bei der Dame nach. Da finden Sie sicher mehr. 15 000 Rubelchen sind kein Pappenstiel!"

„Ah, Sie Verräter . . ." schrie die Aermste auf, mit beiden Händen den unter dem Kleid verborgenen Beutel umklammernd. „Mich alte Frau so schnöde zu verraten! Hilfe! . . . Herr Expropriator! Väterchen! Erbarmen Sie sich der alten hilflosen Frau, Gott wird's Ihnen tausendmal ersetzen! . . . Herr . . ."

Ihre Stimme verröchelte unter den rauhen Griffen der beiden Banditen.

„Leichter, nicht so doll, Genossen", meinte Polewoj nachlässig. Er war um das Wohl der dicken Dame ehrlich besorgt.

„Schreien Sie nicht", sagte zu der Frau, die nur noch röchelte, der erste Maskierte, der ein Anführer zu sein schien. „Das Geld haben Sie dem Volke ausgesogen. Es ist nur gerecht, daß es zum Volke zurückkehrt."

„Schweigen Sie, Räuber! Eine alte Frau . . . ruiniert bin ich . . . betteln muß ich gehen . . . Ihr Bestien . . ." die Stimme der alten Dame gewann wieder Kraft und Klang, als die beiden Räuber sich mit ihrer Beute zurückgezogen hatten und sie in ihrer Ecke zurückließen.

Der Anführer beachtete sie gar nicht. Er prüfte rasch den Inhalt des Brustbeutels, nickte zufrieden und befahl:

„Schluß machen! . . . Sagt es weiter!"

Die drei Gestalten verschwanden. Irgendwo weinte eine Frau, ein Kind schrie krähend. Abteiltüren klappten mit lautem Knall zu. Dann war es ruhig. Polewoj saß noch immer auf seiner Koje und horchte gespannt. Er beachtete gar nicht, daß seine Reisegefährtin ihn mit einem Schwall Verwünschungen und Vorwürfen bedachte. Durch ihre atemlose asthmathische Stimme hindurch horchte er, was im Zuge vorging und atmete erst auf, als nach dem Verschwinden der Expropriatoren, der Zug mit einem plötzlichen Ruck anfuhr. Polewoj ließ die Beine von seiner Schlafbank herunter und sprang elastisch auf den Boden.

„Einen Augenblick, teuerste Tatjana Iljinischna", unterbrach er lachend ihren schluchzenden Redeschwall.

„Nun lacht der Mensch auch noch", rief sie außer sich vor Wut und Verzweiflung. „Hat mich an den Bettelstab gebracht auf meine alten Tage, und lacht noch, der Unmensch . . ."

„Die Sache ist doch anscheinend nicht so schlimm, wie Sie Ihnen erscheint", lachte er und rieb sich die Hände. Das reizte die Gutsbesitzerin noch mehr, doch er ließ sie nicht mehr zu Worte kommen, indem er ihr zwei Finger an die Lippen legte. Verschloß die Abteiltür, horchte, ob sich jemand im Korridor regte und kam wieder zu seiner Nachbarin.

„Hören Sie mal zu", sagte er und nestelte an seiner Hemdbrust. „Sie werden es nicht bedauern."

Die alte Dame schwieg unwillkürlich und verfolgte gespannt die Bewegungen seiner Finger. Langsam und umständlich kam ein Saffianbrustbeutel zum Vorschein und ein dickes Paket Tausendrubelscheine wurde ans Licht befördert. Tatjana Iljinischna schluchzte leise auf.

„Was ist Ihres Erachtens schmerzlicher zu verlieren: 15 oder 100 solche Noten?" fragte Polewoj ruhig, indem er einige Scheine abzählte und die anderen wieder in den Beutel steckte. „Meiner Meinung nach 100. Also hier" — er schob ihr die abgezählten Banknoten zu, „zählen Sie bitte. Ich borgte vorhin bei Ihnen — etwas unsanft vielleicht! — 15 Mille. Hier haben Sie sie wieder. Und jetzt — gute Nacht, ich gehe weiter schlafen!"

Und seelenruhig kletterte er wieder in seine Koje.

Der Freier

Eine sonderbare Geschichte

von Egon H. Straßburger.

(Nachdruck verboten.)

Man gab „Tristan und Isolde" im Opernhaus.

Es war eine wundervolle Vorstellung, und alles war begeistert. Begeistert war auch Elfriede Ping, eine reizende Blondine, die mit ihrer Freundin in der Pause von der ewigen Musik Richard Wagners in allen Tonarten schwärmte. Da nahte sich ein Herr im Smoking. Er war ein Mann in den Dreißigern, und er schien in Haltung und Wesen ein Kavalier zu sein. Einmal trafen sich die Blicke Elfriedens mit denen des jungen Mannes, und die mokante Art seines Mienenspiels machte das Mädchen erröten. Sie verstummte einen Augenblick, und ihre Freundin, Else Herder, fragte:

„Warum bist du so verlegen?"

Elfriede wollte ausweichen, aber die andere Dame drang in sie, und schließlich gestand Elfriede, daß der Herr im Smoking sie etwas verwirrt habe.

„Du kennst ihn wohl?" forschte Else.

Im Ton war etwas wie ein kleiner Neid, wie ein Neid, den immer die gute Freundin besitzt, wenn sich auf der anderen Seite etwas anbahnt. Else machte die Probe aufs Exempel . . . Sie ließ ihr Spitzentaschentüchlein geschickt fallen, indem sie wohl merkte, daß der Herr ihnen folgte; und der Herr im Smoking bückte sich und hob das Taschentuch auf.

Er war schon an der Seite Elfriedens:

„Meine Gnädigste, Sie haben soeben Ihr Taschentuch fallen lassen; Sie gestatten, daß ich es Ihnen aushändige."

Elfriede war perplex, denn sie hielt ihr Taschentuch in Hand. Da mischte sich Else dazwischen und erklärte:

„Ach, sehr liebenswürdig; es ist mein Taschentuch."

Sie wurde puterrot, denn sie ärgerte sich, daß er, der das Taschentuch fallen sah, es der anderen Dame übergeben wollte. Sie ahnte, warum . . . Sein Interesse zielte auf die andere Seite.

Der Kavalier im Smoking blieb mit einer gewissen Aufdringlichkeit an der Seite der jungen Damen, und er war nicht mehr so leicht zu bewegen, das Schlachtfeld zu räumen. Bald schien es, als hätten die Damen nichts dagegen, denn Elfriede schien er sehr sympathisch zu sein, und Else hatte schon Zuneigung gefaßt, nur um Siegerin auf dem Plan zu bleiben.

Als Tristans Glockenzeichen erklang, bat der Herr die Damen, sie doch nachher treffen zu dürfen. Elfriede wollte abwehren, indem sie sagte:

„Mama erwartet mich gleich nach der Vorstellung zu Hause;" doch Else meinte:

„Du könntest doch noch einen Augenblick bei mir gewesen sein . . . Deine Mama wird das nicht so tragisch nehmen."

Der Herr wartete draußen am Portal der Oper, und er küßte beiden Damen graziös die Hand. Dann ging die Sahe ihren üblichen Lauf:

Man setzte sich in ein Cafe, bestellte Schokolade, Kuchen und Schlagsahne, und der Herr stellte sich als Baron v. Gellenhausen vor. Von Zeit zu Zeit erfaßte der Herr Baron die kleine, wohlgepflegte Hand Elfriedens, währenddem sich Else auf die Lippen biß. Anstandshalber nahm der Herr Baron im Verlaufe einer Stunde auch die Hand des anderen Mädchens und küßte sie.

Gegen ein Uhr brach man auf, Elfriede bekam einen feuerroten Kopf, als sie merkte, wie rasch die Zeit verstrichen war, aber Else erklärte wiederholt, daß das gar nichts zu sagen habe; man sei ja jung.

*

Sechs Wochen waren vergangen, sechs Wochen reizvoller Stunden. Elfriede sollte heute Verlobung feiern. Im Hause Ping war festliche Stimmung, denn Mama Ping und Papa Ping waren begeistert, einen richtigen Baron als Schwiegersohn begrüßen zu dürfen. Längst war die Freundschaft der beiden Mädchen zu Ende; dies geschah schon am vierten Tage, nachdem Tristan und Isolde ihr Liebesglück auf der Bühne erlebt hatten.

Der Herr Baron, ein ziemlich vielseitiger Herr, hatte die Kühnheit besessen, auch Else mit seiner Liebe zu beglücken. Auch hatte er ihr den Verlobungsring zugesprochen und sich drei Wochen nach ihrer Bekanntschaft mit Else verlobt. Von seiner Schwiegermutter empfing er eine herrliche Perlennadel und eine goldene Uhr mit einer Kette, die Hinterlassenschaft seines Schwiegervaters.

Die Eltern Ping schenkten ihm am Verlobungstage einen prachtvollen Vierspitzer, und sie erklärten ihm, daß er am Hochzeitstag ein kleines Gut erhalten sollte, das sich auf der Strecke Berlin—Magdeburg befände.

Die Schwiegereltern freuten sich, daß sie einen Schwiegersohn hatten, dessen Stammbaum bis auf Karl den Kahlen zurückreichte. Das einzige Beweismittel der Verwandschaft mit Karl dem Kahlen war auf dem Kopfe zu finden, denn der Herr Baron hatte keine Haare mehr.

Immerhin war der Nachkomme von Karl dem Kahlen, der Herr Baron v. Gellenhausen, ein geschickter Praktiker, denn seinem Scharfsinn war es zu verdanken, daß keine der Bräute von der anderen erfuhr.

Bei der Verlobung mit Elfriede erklärte diese, man müßte doch einmal Else anläuten, so ganz heimlicherweise, und müßte ihr von der Verlobung Mitteilung machen; grün und blau würde sie sich ärgern. Der Bräutigam aber wurde nervös und erklärte, diesen Zug hätte er bei seiner Braut doch nicht geahnt, man müsse immer im Leben vornehm sein.

Elfriede errötete etwas und bat, man möge ihr den Scherz verzeihen.

„Einen Augenblick," sagte der Herr „Baron", nahm seinen Schwiegervater, den korpulenten Herrn Ping, zur Seite und bat um eine kleine Unterredung. Der Schwiegervater fragte in herzlicher Weise:

„Wieviel brauchst du, mein Sohn?"

Der Sohn stammelte: „Zehntausend".

„Sollst du natürlich haben," entgegnete der alte Herr.

Im Türrahmen erschien Mama, und mit glücklichem Lächeln nahm sie den Arm des Schwiegersohnes, indem sie sagte:

„Mein lieber Fried, ich bin ja so glücklich, einen so prachtvollen Schwiegersohn in meiner Familie zu haben.

*

Drei Tage später stand der schnittige 60-PS.-Wagen tief in der Nacht an der Ecke der Landshuter Straße. Acht Häuser davon befand sich das Haus Elfriedens, der glücklichen Braut, die in ihrem Mädchenstübchen den seligsten Traum der Liebe träumte. Papa und Mama waren verreist.

Baron v. Gellenhausen entstieg dem Auto. In der Hand hatte er zwei große Taschen, und sein Begleiter hielt die dritte Tasche in der Rechten. In dieser befanden sich die Dietriche.

Fred schlich in das Schlafgemach seiner Braut, und ehe sie erwachte, betäubte er sie, dann plünderte er den Kassenschrank und nahm alles Silber mit sich. Rasch, wie sie gekommen waren, verschwanden die beiden.

In der Bleibtreustraße stiegen die beiden aus. Der Baron nahm einen Handkoffer, und sein Begleiter fragte:

„Genügt der?"

„Vollständig," antwortete Gellenhausen, „aber bleib da unten, ich will allein hinaufgehen."

„Wegen wir; wat jeht's mir an; ick steh' Schmiere!"

Fred stieg die Treppen hinauf, öffnete den Korridor und — fand seine Braut noch wachend vor:

„Um Gottes Willen, Fred, was soll das bedeuten?"

Fred erblaßte: „Donnerwetter," murmelte er zwischen den Lippen. Else sah die Tasche und sagte:

„Aber, Fred, was soll denn die Tasche?"

Er gab eine ausweichende Antwort: „Ich muß morgen früh verreisen, eine dringende Geschäftsangelegenheit, ich wollte mich von dir verabschieden."

Er küßte ihr eilig die Hand und ließ die Ueberraschte stehen.

Als er wieder auf der Straße war, war das Auto verschwunden, und er stand allein mit seiner Tasche da. Da traf er einen Sipomann und fragte ihn, ob er nicht hier ein Auto habe stehen sehen.

Der Sipomann sagte: „Ich sah, wie Sie in dieses Haus traten, und der Herr im Auto fuhr gleich darauf weg."

Fred wußte Bescheid . . . „Dieser Gauner, dieser Lump . . ."

Am anderen Tage traf er Elfriede, und diese erzählte ihm von dem nächtlichen Einbruch. Es sei furchtbar in Berlin, sie habe den Eltern telegraphiert, sie möchten sofort zurückkommen.

*

Ein paar Tage später wurde Baron von Gellenhausen von zwei kräftigen Kriminalbeamten abgeholt. Sein guter Freund war mit dem Auto gefaßt worden, und verwickelte sich in Widersprüche. Sein Silberschatz wies die Wege.

Baron v. Gellenhausen war ein längst gesuchter Hochstapler.

Else und Elfriede fanden sich in ihrem Schmerz von neuem. Theaterbekanntschaften haben sie nie wieder angeknüpft.

Mit dem Stecken in der Hand . . .

Von Kurt Meyer, Rotermund

Da die heutigen Fahrpreise der Reichsbahn nicht unbeträchtlich über denen der Friedenszeit liegen, ist ein großer Teil unseres Volkes zu dem altbewährten Selbsthilfsmittel der Fußwanderung zurückgekehrt; zugleich ist als unentbehrlicher Gefährte der Handstock wieder mehr zu Ehren gekommen. Danken wir ihm, indem wir uns ein wenig in seiner kulturgeschichtlichen Vergangenheit umsehen. Ursprünglich eine Schlagwaffe, hervorgegangen aus der Keule des prähistorischen Menschen, gehörte der Handstock, von dem schon das Alte Testament (Moses schlägt mit ihm Wasser aus dem Felsen) spricht, sehr früh zur notwendigen Ausrüstung des wehrhaften Mannes. Die alten Franken zu Karls des Großen Zeit trugen, wie der Mönch zu St. Gallen berichtet, in der Rechten einen Stab von einem geraden Baumstamm „mit gleichmäßigen Knoten, schön, stark und schrecklich, mit einem Handgriff von Gold und Silber, mit schöner, erhabener Arbeit versehen". Derartige Stöcke findet man auf den alten Trachtenbildern des früheren Mittelalters nicht selten; sie sind ein Beweis für die verhältnismäßig hohe Geschmacksstufe, die schon damals bei Anfertigung von Gegenständen des täglichen Gebrauchs bestand. So halbbarbarisch ist die karolingische Zeit also nicht gewesen.

Die alten teutschen Handstöcke dienten teils als Waffen, teils zur Repräsentation, indem man sie zur Schau trug. Der „Hirtenstab", ein Gebilde von vier bis fünf Fuß Länge, gehörte zum geistlichen Ornat. Der Schaft war bisweilen durch metallene Beschläge verziert oder war ganz von Elfenbein. Da er gleichzeitig zu einem christlichen Sinnbilde wurde, gab man dem Hirtenstab auch wohl die Gestalt eines schlangenähnlichen Ungetüms; an der Biegung innerhalb brachte man ein Lamm und ähnliches an. Mit Ende des 12. Jahrhunderts tauchten als geschnitzter Schmuck dieses kirchlichen Handstocks Szenen aus der Heiligen Schrift auf. Laienpilger sowie Hirten und Bauern hatten natürlich einen schlichteren, für den täglichen Zweck zugeschnittenen Stock in Benutzung.

Von einem eigentlichen Spazierstock kann erst ein paar Jahrhunderte später die Rede sein; er konnte nicht eher aufkommen, als städtische Müßiggänger am unbekümmerten ziellosen Lustwandeln Gefallen fanden. Das Wort „spazieren" ward im 14. Jahrhundert zunächst auf das Hin- und Herschwimmen der Fische angewendet, seit Mitte des 16. Jahrhunderts hatte es die heutige Bedeutung. Daß sich sehr zeitig auch die Damen des meist bebänderten Spazierstöckchens, in erster Linie, zum Kokettieren bemächtigten, geht aus dem „Frauenzimmer-Lexikon" (1745) hervor, wo es von diesem Spielzeug für die Hand heißt: „Es ist ein schmahl und geschwankes, von spanischem Rohe verfertigtes Stäbchen, mit einer schleiffe Band versehen, dessen sich das Frauenzimmer zu bedienen pflegt." Und bei August von Thümmel („Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich", 1785) kommt die Stelle vor: „Ihr Reisekleid von grauem Taffet lag ihr von oben her knapp an, die eine Hand spielte mit einem Spazierstock." Dieser ist im 17. Jahrhundert noch ein Kennzeichen der Vornehmen, dann findet er immer mehr Verbreitung. Daß er schließlich volkstümlich geworden ist, zeigt die scherzhafte Bezeichnung der Beine als Spazierstöcke in „Magister Laukhards Lebensbeschreibung" (Ende des 18. Jahrhunderts): „Herr Justizkommissar Lange ersucht Sie, Ihre freilich etwas müden Hölzer des Spazierens lokomotiv zu machen und mir zu folgen." In Auerbachs „Dorfgeschichten" droht ein Eifersüchtiger seinem Nebenbuhler, er wolle ihm die „krummen Spazierhölzer" lahmschlagen.

In der Rokokozeit begleitet den Mann von Welt ein langer Stock mit zierlichem Metallknopf auf die Promenade, während Friedrich Wilhelm I. das „Rohr" benutzt um widerspenstige Untertanen Mores zu lehren. Seines großen Sohnes Krückstock, samt seinem Träger von Menzel verewigt, hat historische Berühmtheit für alle Zeiten erlangt. Trotzdem er viel unansehnlicher war, als die mit Gold-, Silber- oder Porzellanknöpfen gekrönten Stöcke, die neben dem Degen sich behaupteten.

In der großen französischen Revolution war der keulenartige Knotenstock ein wichtiges Zubehör zu der herausfordernd auffälligen Tracht derjenigen Pariser Stutzer, die unter dem Namen „Incroyables" als Karikaturen in der Kostümgeschichte bekannt sind. Sie wurden nach dem Ende der Schreckensherrschaft abgelöst von den Muskadiers (Bisamdüftler, Süßherrchen), die in grauem Frack und gelben Hosen einherspazierten; der mitgeführte Stock war eine Waffe gegen Jakobiner und Sankulotten.

Die Pariser Gecken vom Jahre 1796 hatten sich lächerlich gemacht, weil sie mit ihrem ungefügen Handstock ländliche Derbheit auf dem Pflaster nachahmten — im vormärzlichen Deutschland besorgten dasselbe die in Schlapphut und mit Eichenknüttel auftretenden Demokraten nach dem Muster eines Friedrich Hecker und Freiligrath. Von den Literaten hieß es in einem 48er Schmähgedicht: sie trugen dünne Röcke und dicke Stöcke. Ohne Eichenstock bzw. Ziegenhainer sah man keinen teutschen Burschenschafter. Den Ziegenhainer bezeichnet das „Burschikose Wörterbuch" (1846) als Burschenstock, Sekundierprügel, hinzufügend: „Hauptsächlich im Süden, denn im Norden, tragen die Studenten deutsche Eichen". Auf ihr Naturburschentum konnten Heines spitze Verse, mit denen diese kleine kulturgeschichtliche Plauderei geschlossen sei, nicht gemünzt sein:

„Doch sprich, wie weit bringt's wohl am End'
solch Rohr?
Welch Glück! Als ein Spazierstock diente's
dem Stutzer."

DIE ZEITUNG IM BILD



Diktatur in Portugal.

General Cabecadas, der Führer der Revolution, der die Bildung einer neuen Regierung übernommen hat. Cabecadas will eine neue Militärdiktatur etablieren und das Parlament nach Hause schicken.



Der neue Staatssekretär für die besetzten Gebiete

Der bisherige Generalkommissar für die besetzten Gebiete, der ehemalige Oberbürgermeister Schmidt ist zum Staatssekretär für die besetzten Gebiete ernannt worden. Staatssekretär Schmidt hat sich auf seinem Posten vornehmlich während der Ruhrbesetzung hervorragend betätigt.



Der neue jugoslavische Gesandte in Berlin

Dr. Josip Smodlaka,

der neue Gesandte Jugoslaviens in Berlin.

Zur Eröffnung der Internationalen Ausstellung für Menschenschutz in Budapest. — Hervorragende Beteiligung des Dresdener Hygiene-Museums.



Reichsverweser Horthy (×) begibt sich zur Eröffnung der Ausstellung.

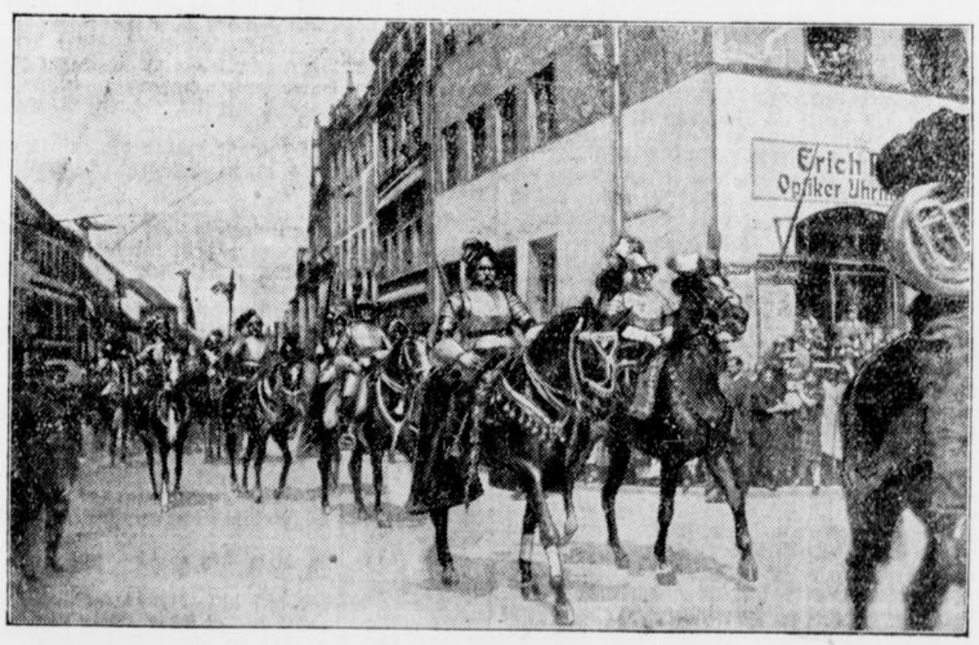
In diesen Tagen fand in Budapest die feierliche Eröffnung der Internationalen Ausstellung für Menschenschutz statt. An der Ausstellung hat sich das Hygienemuseum zu Dresden in hervorragender Weise beteiligt, besonders Interesse fand die Sondergruppe des Museums „Der durchsichtige Mensch". Als Delegierter der Stadt Dresden wohnte Oberbürgermeister Blüher der Eröffnung bei.

Zum Flug Kopenhagen—Tokio. **Ein dänischer Flieger in Japan gelandet!**



Unser Bild zeigt die Flugstrecke, die der dänische Flieger Leutnant Botved (im Kreis) von Kopenhagen nach Tokio zurückgelegt hat.

Leutnant Botved hat nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten am 1. Juni das Ziel seiner Reise, Tokio, erreichen können. Besonders die Beschafung von Ersatzteilen gestaltete sich für ihn äußerst schwierig, so daß er wiederholt seine Fahrt unterbrechen mußte. Sein Flug ist ein Sieg der menschlichen Energie und Zähigkeit.



Die Torgauer Geharnischten.

Vor einigen Tagen fand, wie alljährlich, das große historische Auszugsfest der Torgauer Geharnischten statt. Diese „alten Ritter" sind die einzige Truppe in Deutschland, die noch Rüstungen aus der Zeit zwischen 1400—1700 besitzt. Die Gilde besteht seit etwa sechshundert Jahren.



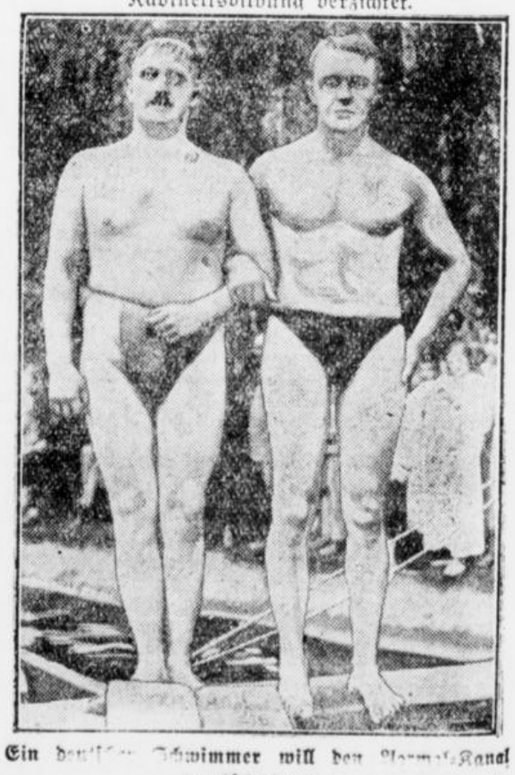
Der neue polnische Staatspräsident.

Prof. Ignac Moscicki, der auf Empfehlung Marschall Pilsudskis zum polnischen Staatspräsidenten gewählt wurde. Prof. Moscicki ist von Beruf Chemiker. Er war Assistent an der Schweizer Universität in Freiburg, Professor der Chemie in London und Lodz und ist zuletzt Direktor der Oberschlesischen Stickstoffwerke in Chorzow gewesen.



Englands Kampf gegen die Zaglul-Bewegung in Aegypten.

Zaglul Pascha, der Führer der ägyptischen Nationalpartei, der bei den letzten Wahlen einen großen Sieg errungen hat und jetzt auf die Bildung eines nationalistischen, also ausgesprochen englandfeindlichen Kabinetts besteht. Die Berufung eines antibritischen Kabinetts unter Führung Zaglul Paschs würde nach einer Erklärung des englischen Regierungsvertreters Lord Lloyd den offenen Kampf mit England bedeuten. Eine Reihe von englischen Kriegsschiffen haben sich bereits zur Abfahrt nach Alexandrien fertiggemacht. Zaglul Pascha hat unter diesem Druck auf die Kabinettsbildung verzichtet.



Ein deutscher Schwimmer will den Aermel-Kanal durchschwimmen

Der bekannte deutsche Stromstreckenmeister Vierkötter (links) beabsichtigt in diesem Sommer den Aermel-Kanal zu durchschwimmen. Vierkötter hat das Training bereits aufgenommen und zunächst die 79 km lange Rheinstrecke Andernach-Köln durchschwommen.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 131 — Zweites Blatt — Mittwoch, 9. Juni 1926

2. Sitzung der Stadtverordneten von Castrop-Rauxel

Die Wahl der Bürgermeister, Beigeordneten und Stadträte / Bildung der Finanzkommission und des Eingemeindungsausschusses / Einrichtung einer Volksküche / Herner Absichten auf Castrop-Rauxeler Gebiet / Finanzamtsfragen / Vor dem Ende des Ueberleitungsausschusses

△ **Castrop-Rauxel,** den 8. Juni 1926.

Heute nachmittag 5 Uhr begann im Wesselschen Saale im Ortsteile Habinghorst die zweite Sitzung der Stadtverordneten von Castrop-Rauxel.

Das Stadtverordneten-Kollegium war zu ihr vollzählig erschienen.

Vom Ueberleitungsausschuß wohnten der Sitzung bei die Herren: Regierungskommissar i. V. Reg.-Assessor Dr. Kerp, Bürgermeister Dr. Mende, die Amtmänner Schulze und Abee, sowie Beigeordneter Schmitz. Amtmann Pauly hatte sich entschuldigt.

Die Versammlung wurde vom Stadtv.-Vorsteher Frisse eröffnet und geleitet.

Nachdem die beiden Stadtv. Riegel und Dr. Terhardt in ihr Amt eingeführt und verpflichtet waren, entspann sich vor Eintritt in die weitere Tagesordnung eine längere Aussprache über

die Zulassung der Oeffentlichkeit

zu den Sitzungen.

Die Stadtv. Völkel (SPD.), Nolte (KPD.) und Bölger (KPD.) waren mit der beschränkten Ausgabe von Karten nicht zufrieden.

Ein Antrag auf unbeschränkten Einlaß wurde von der Versammlung, nachdem der Stadtv.-Vorsteher mit seinem Antrage, die Regelung der Angelegenheit dem Stadtverordnetenvorstande zu überlassen, die Vertrauensfrage verbunden hatte, mit 27 gegen 14 Stimmen abgelehnt.

Stadtv. Bölger (KPD.) begrüßt dieses Ergebnis mit dem unter allgemeiner Heiterkeit aufgenommenen Zuruf: „Die Reaktion hat gesiegt!" Von bürgerlicher Seite wurde ihm zur Antwort: Schon wieder mal?"

Nachdem dann auf Aufforderung des Vorstehers noch die an der Tür harrenden, nicht mit Karten versehenen Zuhörer Platz genommen hatten, wurde weiter verhandelt.

Die Stadtverordneten nahmen dann widerspruchslos von dem durch den Stadtv.-Vorsteher Frisse (Ztr.) erstatteten Bericht über das Ergebnis der Prüfung des Materials für die Wahl der Stadtverordneten Kenntnis. Die am 29. 5. gewählte Kommission hat das Aktenmaterial am Montag eingehend geprüft und nichts zu erinnern gefunden.

Die Wahl des Magistrats

Die Stadtverordneten stimmten ohne Erörterung einstimmig dem Erlaß eines vom Vorsteher verlesenen Ortsstatuts über die Zusammensetzung des Magistrats zu. Das Ortsstatut, das mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft tritt, sieht vor:

a) vier besoldete Magistratsmitglieder; nämlich: einen Ersten Bürgermeister, einen Zweiten Bürgermeister und 2 Beigeordnete;
b) 10 unbesoldete Magistratsmitglieder, die den Titel Stadträte führen sollen.

Stadtv.-Vorsteher Frisse berichtet über die Tätigkeit des Ausschusses der am 29. 5. in der ersten Stadtverordnetensitzung zur Vorbereitung der Wahl des Magistrats gewählt wurde. Die Kommission hat sich auf folgende Vorschläge geeinigt:

Erster Bürgermeister Dr. Mende,
Zweiter Bürgermeister Schulze,
Beigeordnete Schmitz und Hermes.

Stadtv. Zielinski (SPD.) beansprucht für die Sozialdemokraten, als der nach dem Wahlausfall, zweitstärksten Partei, den zweiten Bürgermeister und beantragt zunächst Abstimmung darüber, wer an die zweite Stelle solle.

Stadtv. Steinbusch (B. A. G.) schlägt Wahl durch Zuruf vor.

Stadtv. Zielinski (SPD.) ist damit einverstanden, wenn zuvor durch Abstimmung über seinen Antrag grundsätzliche Klärung geschaffen ist.

Der Antrag Zielinski wird darauf mit 28 gegen 14 Stimmen abgelehnt und der Antrag Steinbusch mit 28 gegen 10 Stimmen angenommen.

Mit großer Mehrheit werden durch Handerheben in jedem Falle die von der Wahlvorbereitungskommission vorgeschlagenen Herren als besoldete Mitglieder des Magistrats gewählt.

Es erfolgt dann

die Wahl der unbesoldeten Mitglieder des Magistrats,

für welche die Fraktionen die Wahlvorschläge bis zum 7. Juni nachmittags eingereicht haben mußten. Das Ergebnis der Verhältniswahl deckt sich mit unserer bereits gestern gebrachten Veröffentlichung.

Es erhielten:	Stimmen:	Sitze:
Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft	13	3
K. P. D.	4	1
Zentrum	15	4
S. P. D.	10	2

Gewählt sind somit zu Stadträten:

aus der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft:

Oberschichtmeister Bremkamp, Syndikus Steinbusch und Rektor Krammwinkel;

von der K. P. D.:

Dreher Bölger;

vom Zentrum:

Bergmann Koch, Rektor Dorstmann, Kaufmann Krehe und Justizrat Becker;

von der S. P. D.:

Lehrer Hansmeier und Kassierer Senß.

Die anwesenden Gewählten erklärten sich zur Annahme des Amtes bereit.

Wahl der Finanzkommission

Stadtv.-Vorsteher Frisse (Ztr.) teilt mit, daß die vorbereitende Kommission vorschlägt, die Finanzkommission aus 12 Mitgliedern bestehen zu lassen.

Die Stadtv. Zielinski und Völkel (SPD.) widersprechen und halten 10 Mitglieder für ausreichend, während sich die Stadtv. Krehe (Ztr.) und Flender (B. A. G.) für den Kommissionsvorschlag einsetzen.

Der Antrag Völkel wird gegen 10 Stimmen abgelehnt und der Kommissionsantrag mit 28 Stimmen angenommen.

Nach einem weiteren Vorschlage der vorbereitenden Kommission soll die Finanzkommission nur aus Stadtverordneten bestehen und für jedes Mitglied ein Stellvertreter gewählt werden.

Bei der Zettelwahl entfallen auf:

Bürgerl. Arbeitsgemeinschaft	13 Stimmen und 4 Sitze,
Zentrum	15 Stimmen und 4 Sitze,
K. P. D.	4 Stimmen und 1 Sitz,
S. P. D.	10 Stimmen und 3 Sitze.

Stadtv. Krehe nahm Veranlassung, auf die bei diesen Wahlen zu Tage getretene „Arbeitsgemeinschaft" von SPD. und KPD. hinzuweisen.

Die Finanzkommission besteht nunmehr aus folgenden Herren:

Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft:

1. Holfeld, Stellvertreter: Schürmann,
2. Bohe, Stellvertreter Bögerbax,
3. Kutschkau, Stellvertreter: Vierhaus,
4. Riegel, Stellvertreter: Flender.

Zentrum:

1. Frisse, Stellvertreter: Dr. Terhardt,
2. Kobusch, Stellvertreter: Böhmer,
3. Szymczak, Stellvertreter: Szkudlapski,
4. Keller, Stellvertreter: Brüggemann.

K. P. D.:

1. Nolte, Stellvertreter: Straube.

S. P. D.:

1. Bohne, Stellvertreter: Magnus,
2. Zielinski, Stellvertreter: Stollmann,
3. Weigel (KPD.-LF.), Stellvertreter: Brandt.

Welche anderen Ausschüsse sind noch zu bilden?

Stadtv.-Vorsteher Frisse gibt die Erklärung ab, daß der Ausschuß bereit sei, auch die Wahl der anderen Kommissionen vorzubereiten. Der Ausschuß erbittet aber Vorschläge, welche Kommissionen gebildet werden sollen.

Beschlossen wird dann die Bildung folgender, weiterer städtischer Ausschüsse:

1. Baukommission,
2. Schlachthofkommission,
3. Sparkassen-Verwaltungskommission,
4. Kommission zur Prüfung der Stadtkasse,
5. Stadtschuldeputation,
6. Kuratorium der gewerblichen Berufsschule,
7. Schulausschuß des Städt. Realgymnasiums,
8. Kuratorium der Städt. Höheren Mädchenschule,
9. Stadtausschuß für Jugendpflege,
10. Volksbildungsausschuß,
11. Vorstand der bergmännischen Berufsschule,
12. Gesundheitskommission,
13. Eingemeindungskommission,
14. Wohnungskommission,
15. Fürsorgeausschuß.

An der Aussprache beteiligten sich: Bürgermeister Dr. Mende und die Stadtv. Bögerbar (B.-A.-G.), Nolte (KPD.), Kramwinkel (B.-A.-G.), Frisse (Ztr.), Keller (Ztr.), Völkel (SPD.) und Krehe (Ztr.). In ihr wurde teils die Zusammenlegung alter, teils die Bildung weiterer Kommissionen angeregt, wie z. B. Gasthofkommission für die Verwaltung der drei Gemeindegasthäuser.

Die Bestimmung der Mitgliederzahlen für die einzelnen Kommissionen wurde dem Wahlvorbereitungsausschuß überlassen.

Stadtv. Holfeld schlägt vor

die Eingemeindungskommission

sofort zu bilden. Sie soll aus 7 Mitgliedern aus dem Stadtverordnetenkollegium u. aus 3 Magistratsmitgliedern bestehen. Die Uebergangskommission ist mit dieser Zusammensetzung einverstanden.

Gewählt werden:

B.-A.-G.: Junge und Holfeld;
S. P. D.: Bohne und Zielinski;
K. P. D.: Nolte;
Zentrum: Keller und Krampe.

Die Errichtung einer Volksküche beschlossen

Amtmann Schulze berichtet namens der Ueberleitungskommission über das Ergebnis der Ausschußsitzung, in der über die besondere Erwerbslosenfürsorge beraten wurde. Es handelte sich um die in der ersten Stadtverordnetensitzung vom 29. 5. gemachten Vorschläge:

1. Zusatzzahlungen und Einrichtung von Volksküchen für die ledigen Erwerbslosen,
2. Kohlenlieferung für die verheirateten Erwerbslosen,
3. Uebernahme der Mietzahlungen für die besonders bedürftigen Erwerbslosen,
4. Beantragung von Mitteln zur Abstellung der Not der Erwerbslosen bei der Regierung.

Letzterer Antrag erfuhr bei der Regierung eine glatte Ablehnung, weil dafür keine Mittel zur Verfügung ständen. Von der Regierung wurde überdies nachdrücklichst darauf aufmerksam gemacht, daß eine weitergehende generelle Unterstützung, als sie das Gesetz vorsehe, unzulässig sei und zur Entziehung der Mittel der Reichs-Erwerbslosenunterstützung führen werde. Bei der Errichtung von Volksküchen verlangt die Regierung, daß von den sie benutzenden Erwerbslosen die Kosten voll zu decken sind. Die Kommission ist hierin nicht der Regierungsansicht gefolgt. Sie will eine gewisse Individualität gewahrt sehen. Da die Mittel für die Errichtung von Volksküchen, die der Ausschuß für wünschenswert hielt, nicht sehr reichlich vorhanden sind, so muß der Kreis der Teilnehmer begrenzt werden. In fremden Haushalten leben in Castrop-Rauxel 350 Erwerbslose. Die Kommission hält es für angebracht, daß außer diesen noch die ca. 160 ledigen Erwerbslosen, die Ernährer von Familienangehörigen sind, oder deren Väter selbst erwerbslos sind, für die Volksküche in Frage kommen sollen. Das wären zusammen also ca. 500 Mann. Für die Portion in der Volksküche wurden früher 43 Pfg. aufgewandt, jetzt würden etwa 50 Pfg. in Frage kommen.

Eine Umfrage bei den Nachbarstädten hat ergeben, das in Herne 300, Witten 350, Recklinghausen 300 und Dortmund 750—1000 Erwerbslose durch die Volksküche gespeist werden; die Kosten für eine Portion betragen in Herne 40, Witten 33, Recklinghausen 33 und Dortmund 22 Pfg.. an Beitragskosten werden von den Benutzern der Volksküche je Mahlzeit erhoben: in Herne 20 Pfg., Witten 20 Pfg., Recklinghausen 10 Pfg. und Dortmund 20 Pfg. Die Kommission schlägt für Castrop-Rauxel vor, je Mahlzeit von den Erwerbslosen unter 21 Jahren 15 Pfg. und von den über 21 Jahren 30 Pfg. je Portion zu erheben. Bei einer Speisung von täglich 500 Personen würden an Kosten monatlich 6000 ℳ erstehen.

Technische Schwierigkeiten würden auch bei einem Erweitern des Kreises der Zugelassenen nicht entstehen, dagegen sei dann die Finanzierung schwieriger.

Beigeordneter Schmitz erläutert die zur Verfügung stehenden technischen Mittel. Insbesondere kommen 3 Dampfkochkessel auf dem Schlachthof in Frage, die in 3 Stunden das Herstellen von 1500 Litern Suppe ermöglichen. Dazu kommen noch drei Kessel für Kohlenfeuerung mit je 250 Liter Inhalt, 1 Kessel für Kohlenfeuerung mit 150 Liter Inhalt und 2 Feldküchen mit je 80 Liter Inhalt.

Stadtv. Nolte kritisiert die Vorschläge stark. Er hätte nicht nur Vorschläge, sondern schon einen Bericht über das Funktionieren der Volksküche erwartet. Nach dem Gesetz sollten jedem Reichsbürger hinlängliche Mittel für Unterhalt, Obdach usw. zur Verfügung stehen. Das Verhalten der Arnsberger Regierung sei daher ungesetzlich. Man brauche sich nicht dadurch gebunden zu betrachten. Man solle sich an die gesetzlichen Vorschriften halten. Andere Kommunen handelten auch so. Eine Gemeinde in der Nachbarschaft verabfolge seit 2 Jahren schon allen Erwerbslosen täglich 1 Liter aus der Volksküche und zwar völlig kostenlos. Er stelle den Antrag, daß in Castrop-Rauxel ebenso verfahren würde und allen Erwerbslosen kostenlos Essen aus der Volksküche gegeben würde.

Stadtv. Kramwinkel (B.-A.-G.) tritt dem Vorredner entgegen, indem er ausführt, daß die Kommission nur den Auftrag hatte, die technische und finanzielle Durchführbarkeit der Volksküche usw. zu erwägen. Sie habe einstimmig die Notwendigkeit der Errichtung der Volksküche anerkannt.

Amtmann Schulze erklärt, daß die Ueberleitungskommission jetzt nur noch die Geschäfte des Magistrats zu führen habe. Die Bewilligung von Mitteln sei Sache der Stadtverordneten.

Stadtv.-Vorsteher Frisse fordert die Zuhörer auf, Zwischenrufe und Zustimmungs- und Mißbilligungs-Außerungen zu unterhassen.

Stadtv. Bohne (SPD.) tritt für schnelle Hilfe ein. Die Einrichtung der Volksküche würde jährlich 72 000 ℳ Ausgaben verursachen. Er beantrage, der Kommission das notwendige Geld zur Verfügung zu stellen. Man werde nicht bei 500 Personen stehen bleiben können.

Stadtv. Steinbusch (B.-A.-G.) beantragt demgegenüber vorläufig für drei Monate 18 000 ℳ zu bewilligen. Dann könne man nach Klärung der Finanzlage weiter beschließen.

Nachdem Stadtv. Bohne seinen Antrag zurückgezogen hatte, wurde der Antrag Steinbusch einstimmig angenommen.

Eine lange Aussprache knüpft sich an die Frage des Stadtv.-Vorstehers, wie weit man mit der Speisung gehen und ob man das Essen unentgeltlich liefern solle oder nicht.

Stadtv. Nolte (KPD.) will alle Erwerbslosen unentgeltlich beliefert wissen.

Stadtv. Völkel (SPD.) tritt für die Einbeziehung aller Bedürftigen ein.

Stadtv. Steinbusch (BAG.) warnt vor genereller Unterstützung, da man dadurch Gefahr laufe, die jetzt sich auf 150 000 ℳ monatlich belaufenden Erwerbslosenunterstützungsgelder zu verlieren.

Stadtv. Kramwinkel (BAG.) führt aus, daß durch den vorher gefaßten Beschluß 18 000 ℳ schon gewisse Grenzen gezogen seien, da andernfalls die Mittel nicht für 3 Monate reichen würden.

Reg.-Komm. Reg.-Assessor Dr. Kerp teilt mit, daß der Ueberleitungsausschuß einstimmig dem Beschlusse zustimme. Er warne dringend vor einer generellen unentgeltlichen Speisung, da die Regierung nicht nur drohe, sondern auch schon Zuschüsse gesperrt habe. Wenn die Stadt dann betroffen werde, würde das für die Erwerbslosen bedenklich sein, da sie aus eigenem Vermögen die Mittel nicht aufbringen könne. Dagegen stehe nichts im Wege, nach individueller Prüfung den Satz zu ermäßigen oder ganz zu erlassen.

Nach weiteren Bemerkungen der Stadtv. Nolte, Kramwinkel und Magnus (SPD.) sagt Stadtv. Bohe (ABG.), man solle zunächst das Mögliche tun. Früher habe Stadtv. Nolte als Gemeindevorsteher auch vermittelnd gewirkt. In Opposition zu stehen sei leichter.

Amtmann Schulze führt aus, daß bei genereller Speisung aller Erwerbslosen nach dem zeitigen Stande 2830 an bei Mitersassung aller Angehörigen 6800 Personen zu speisen sein würden, das erfordere fast 14 mal so viel Mittel als der Ausschuß angegeben und die Stadtverordnetenversammlung bewilligt habe.

Stadtv. Steinbusch bemerkt, daß im Arbeitsausschuß alles viel weniger scharf vor sich gehe. Hier betreibe man von gewisser Seite Propagandapolitik. Im Ausschuß seien auch die Gewerkschaftsvertreter damit einverstanden, daß ca. 55 Prozent der jugendlichen Erwerbslosen aufs Land verpflanzt würden. Unter den jugendlichen Arbeitslosen gäbe es auch Arbeitsscheue. (Gelächter im Zuhörerraum. Glocke des Vorsitzenden, der bei Wiederholung die Störenfriede hinauszuweisen droht.)

Stadtv. Weigel (KPD.-L.Fl.) wendet sich gegen den Ausdruck „Arbeitsscheue" und gegen die Heranziehung zur Zahlung.

Stadtv. Steinbusch (A.B.G.) entgegnet, daß er nicht gesagt habe, alle Erwerbslose seien arbeitsscheu. Tatsache sei aber, daß durch einstimmigen Beschluß der Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter in der letzten Arbeitsausschußsitzung 7—8 Arbeitsscheuen die Unterstützung entzogen wurde.

Stadtv. Holfeld (ABG.) beantragt Schluß der Debatte, was mit 28:14 Stimmen beschlossen wird.

Stadtv. Nolte (KPD.) verteidigt die KPD. gegen den Vorwurf, Propagandapolitik zu betreiben.

Es wird dann mit 30:8 Stimmen beschlossen, vorläufig 500 Erwerbslose zu speisen und soweit nicht besondere Bedürftigkeit anerkannt wird, 15 bzw. 30 Pfg. je Portion zu erheben.

Noltes Antrag auf generelle Speisung wird gegen 14 Stimmen abgelehnt.

Kohlenlieferung und Mietsübernahme sollen wie bisher durch den Fürsorgeausschuß auf Antrag geregelt werden.

Außerhalb der Tagesordnung ergriff Bürgermeister Dr. Mende das Wort zur

Eingemeindungsfrage

Am Montag hat demnach unter dem Vorsitz des Regierungsrats Fulda von der Arnsberger Regierung im Landratsamte zu Dortmund eine Interessentenversammlung getagt, in der die Frage der Grenzführung zwischen Castrop-Rauxel einerseits und Sodingen-Herne andererseits zur Sprache kam und überdies die Herner und Castrop-Rauxeler Ansprüche behandelt wurden.

Herne beansprucht von Castrop-Rauxel einmal 50 Hektar Altcastroper Gebiet im Westen der Stadt, beim und vom ehemaligen Beckmannschen Hof, ferner 13 Hektar an der Südseite des Kanals von der früheren Gemeinde Bladenhorst, wo der Hafen von Mont-Cenis geplant ist.

Demgegenüber wird es an Castrop-Rauxel sein, ebenfalls mit Ansprüchen herauszukommen.

Die Einwohner von Holthausen, besonders die Landwirte, sind für den Anschluß nach Castrop-Rauxel, mit dem sie durch Jahrhunderte alte Tradition und wirtschaftliche Zusammenhänge verbunden sind. Diesem Umstande muß durch die Grenzführung zum Mindesten dadurch Rechnung getragen werden, daß der Teil von Holthausen nördlich der Emschertalbahn nach Castrop-Rauxel kommt. Dies würde auch den wirtschaftlichen Belangen entsprechen, da 90 Prozent des Geländes Eigentum der in Castrop-Rauxel beheimateten Ziegelei- und Baugenossenschaft ist.

Ungeklärt ist noch die Frage der Hinübernahme von „Teutoburgia" mit dem anderen Teile von Holthausen und der Kolonie.

Interessant war es, daß in der genannten Sitzung nicht der Amtmann von Sodingen, sondern der Herner Oberbürgermeister die Angelegenheit von Sodingen vertrat, als ob er das Amt Sodingen schon in der Tasche hätte. Dahinter kann man aber ein dickes Fragezeichen machen, da die Stellungnahme der Zechenverwaltung von „Mont-Cenis" neuerdings noch ungeklärt ist.

Dieses ist nicht die einzige Eingemeindungsangelegenheit, die an uns herantritt. Die Kommunale Interessenvereinigung des Nordgebietes macht uns darauf aufmerksam, daß in Henrichenburg und Waltrop trotz der ablehnenden Haltung der Gemeindevertretung weite Kreise der Bevölkerung für den Anschluß an Castrop-Rauxel sind. Diesen Zwiespalt erlebten wir ja auch mit den Gemeinden des Amtes Sodingen. Aus einer dieser Gemeinden ist man auch von Gemeindevertretern an Castrop-Rauxel herangetreten.

Ferner werden in Bövinghausen-Lütgendortmund Stimmen laut, die im Falle der Auflösung des Landkreises Dortmund für den Anschluß an Castrop-Rauxel sind.

Brennend ist jedoch nur das Problem der Aufteilung des Amtes Sodingen, da die Regierung in dieser Hinsicht Castrop-Rauxels Eigenwünsche und Stellungnahme zu den Herner Ansprüchen umgehend zu wissen wünscht.

(In der anschließenden Geheimen Sitzung wurde weiter über die Eingemeindungsangelegenheit verhandelt).

Verschiedenes.

Auf eine Anfrage des Stadtv. Magnus (S. P. D.) erklärt Beigeordneter Schmitz, daß mit den von der ehemaligen Stadt Castrop beschlossenen Bauten, nachdem alle Vorbedingungen erfüllt seien, so-

fort begonnen werden solle. Es sei dies nur noch eine Frage von Tagen.

Auf Anregung der Stadtv. Nolte und Völkel sollen, wenn es technisch durchführbar ist, neue Wahlausweise für den Volksentscheid am 20. Juni ausgegeben werden, sonst können die Personen, welche ihren für die letzte Stadtverordnetenwahl zugestellten Ausweis nicht mehr haben, bei der zuständigen Stelle einen neuen erhalten.

Die Finanzamtsfrage

Stadtv. Krampe (Ztr.) schneidet dann die im „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" schon vor längerer Zeit zur Sprache gebrachte Finanzamtsfrage an.

Bürgermeister Dr. Mende erläutert den unseren Lesern schon bekannten Sachverhalt.

Stadtv. Nolte (KPD.) ist für Ablehnung der Zuteilung Castrop-Rauxels an das Finanzamt Herne.

Stadtv. Krehe (Ztr.) will den endgültigen Beschluß bis zur nächsten Stadtverordnetensitzung zurückgestellt wissen.

Bürgermeister Dr. Mende widerspricht dem, weil die Sache eilt, da schon ein Antrag des Landesfinanzamtes in Berlin vorliege, der die Abtrennung von Castrop-Rauxel vom Finanzamt Dortmund-Land und Angliederung an das Finanzamt Herne vorsieht. Die Fraktionen müßten sich schleunigst beraten und ihren Beschluß dem Ueberleitungsausschuß baldigst zuleiten. Damit dieser die Sache raschestens vertreten könne. Sonst sei es zu spät.

Die Stadtverordneten stimmten dieser Anregung zu. —

* * *

Stadtv. Neuhaus (Ztr.): Nachdem nunmehr die Magistratsmitglieder gewählt sind, beantrage ich, daß die Bürgermeister bis zur Bestätigung durch die Regierung mit der kommissarischen Verwaltung der Stadt beauftragt werden.

Der Antrag wurde ohne Erörterung einstimmig angenommen.

* * *

Stadtv. Völkel (SPD.) macht darauf aufmerksam, daß am Kandelaber auf dem Marktplatz nichtverfassungsmäßige Embleme bei Gelegenheit des Kriegerfestes angebracht waren. Er nähme für seine Organisation in Zukunft dasselbe Recht in Anspruch.

Nach Schluß der gegen 8,15 Uhr zur Neige gehenden öffentlichen Sitzung verlas Stadtv.-Vorsteher Frisse die Einladung zum Kreisfeuerwehr-Verbandsfest in Habinghorst.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 9. Juni 1926

Rotkreuztag 1926

Auch in diesem Jahre ruft das Deutsche Rote Kreuz wieder seine Mitarbeiter und Freunde zusammen, um mit ihnen im ganzen Reiche gemeinsam sich in weiterer Arbeit und Hingabe an die großen sozialen Friedensaufgaben des Roten Kreuzes zu verbünden.

Rotkreuztag ist in vielen hundert Orten Deutschlands Volksfeiertag geworden. Wenn die freiwilligen Sanitätskolonnen des Roten Kreuzes an diesem Tage zu einer Uebung und zu einem Feste ausziehen, wenn die weiteren freiwilligen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hübsche Ansichtskarten mit Bildern aus der Rotkreuzarbeit verteilen, wenn die Zeitungen davon schreiben und die hohen Ziele des Roten Kreuzes hervorheben, so findet das die lebhafte Teilnahme und Beteiligung der Allermeisten, denn sie alle haben irgendwann oder irgendwie in ihrem Leben die Hilfe oder auch nur den Rat des Roten Kreuzes in Anspruch genommen und erhalten.

Die Rotkreuztage gewinnen daher von Jahr zu Jahr mehr das allgemeine Interesse, und sehr viele mögen an diesen Tagen Ziel und Aufgabe des Roten Kreuzes erst erkennen und ermessen, und den Wunsch haben, selbst tätig daran teilzunehmen. Und das kann ein jeder, der es will. Denn in den Rotkreuzvereinen ist Platz für jeden ohne Unterschied des Standes, des Bekenntnisses oder der politischen Einstellung. Die große soziale Fürsorge des Roten Kreuzes gilt allen und macht vor keinem halt. Wenn auf der Straße ein Unglück geschieht, wenn im Gedränge einer ohnmächtig zusammenbricht, wenn in Betrieben und Werken Unfälle oder gar wie in den Bergwerken Explosions- oder Einsturzkatastrophen entstehen, wenn in einer Familie Krankheit und Not ist, immer wird das Rote Kreuz zur Hilfe bereitstehen.

Wer Hilfe annehmen will, muß aber auch selbst bereit sein, Hilfe zu bringen.

Erfreulicherweise hat durch die Not, die unser Volk in den Kriegs- und Nachkriegsjahren durchzumachen hatte, die Bereitschaft zu sozialer Mithilfe zugenommen. Wir lesen mit dankbarer Befriedigung, daß das Deutsche Rote Kreuz 2053 Sanitätskolonnen, Pflegerschaften und Samaritervereine mit rund 89 000 ausgebildeten Hilfskräften zählt. Die Mitglieder der Sanitätskolonnen und verwandten Männervereinigungen sind Männer des Berufslebens, Gewerbetreibende, Handwerker und Arbeiter, die in ihrer freien Zeit ihre Kraft unentgeltlich in den Dienst des Roten Kreuzes stellen zur Unterstützung der öffentlichen Kranken- und Wohlfahrtspflege, des allgemeinen Rettungs- und Hilfsdienstes und zur Linderung außerordentlicher Notstände des In- und Auslandes. 636 ständig besetzte Unfallstellen und Rettungswachen sind von ihnen eingerichtet. Diese Hilfsstellen sind im letzten Geschäftsjahr 310 144 mal in Anspruch genommen worden.

Das ist ein Beispiel an uneigennütziger Nächstenliebe, das vorbildlich auf alle wirken muß, die Zeit und Kraft haben, es den Kameraden vom Roten Kreuz gleichzutun.

Ebenbürtig zur Seite stehen den Sanitätskolonnen die Schwesternschaften vom Roten Kreuz. Sie dienen nicht minder rastlos und hilfsbereit der gemeinnützigen Pflege von Kranken. Ihr Arbeitsfeld erstreckt sich in steigendem Maße auch auf die soziale Fürsorgetätigkeit. Der Beruf als Krankenpflegerin, Gemeindeschwester und Fürsorgerin erfordert daher eine besonders gründliche Ausbildung und Fortbildung, für welche die Mutterhäuser vom Roten Kreuz Sorge tragen. Der Verband deutscher Mutterhäuser vom Roten Kreuz umfaßt gegenwärtig 56 Schwesternschaften mit 7200 Schwestern, die in den zahlreichen Anstalten, Heimen, Krippen, Horten, Pflegestationen usw. alle Art der Pflege- und Fürsorgetätigkeit ausüben.

Für seine großen Aufgaben und Ziel braucht das Rote Kreuz vor allem die Jugend. Auch da ist es erfreulich, daß unsere Jugend Gesinnung und Verständnis genug besitzt, um den Wert der Rotkreuzarbeit zu erkennen. In den Jugendgruppen der Frauenvereine und Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz findet sie die Möglichkeiten zu hilfreicher sozialer Betätigung, sachverständige Ausbildung und soziale Erziehung. Aber auch die Jugendrotkreuzbewegung, die sich mit ähnlichen Zielen — vor allem dem gesundheitlicher Selbsterziehung —, geführt von den Lehrern, unter den Schulkindern entwickelt, macht die schönsten Fortschritte. Und das ist am heutigen Rotkreuztage das besonders Erfreuliche. Denn nur ein tüchtiger, von sauberer Gesinnung und reinem Willen beseelter Nachwuchs kann uns hinanführen zu der Wohlfahrt und Gesittung, die unser Volk für seinen Aufstieg braucht.

— **Weiterer Zinsenabbau durch die Landesbank in Münster i. W.** Die Direktion der Landesbank hat beschlossen, den Zinsfuß für Kommunaldarlehen (abgesehen von den auf Grund der Schuldverschreibungen gewährten unkündbaren Tilgungsdarlehen) abermals um 1 Prozent herabzusetzen und zwar mit Gültigkeit vom 24. Juni d. J. Es ist dies das vierte Mal seit Jahresbeginn, daß eine Zinsherabsetzung für Kommunaldarlehen um je ein ganzes Prozent stattgefunden hat.

— **Blitzableiterbau-Lehrkursus.** Am 31. Mai d. J. hielt die Westfälische Provinzial-Feuersozietät in Münster i. W. ihren ersten diesjährigen Blitzableiterbau-Lehrkursus ab. Aus allen Orten der Provinz waren die interessierten Handwerksmeister zahlreich erschienen und bekundeten das regste Interesse für die Vorträge. Zunächst wurde allgemein die Frage des Blitzableiterbaues in dem Vortrage „Warum müssen wir Blitzableiter bauen?" erörtert. Die reintechnischen Fragen wurden in dem Vortrage über den „Neuzeitlichen Blitzableiterbau" behandelt. Es folgte sodann ein Lichtbildervortrag über die „Feuergefährlichkeit mangelhafter elektrischer Anlagen in landwirtschaftlichen Betrieben." Sämtliche Vorträge fanden den Beifall der Kursusteilnehmer, wie die lebhaften Aussprachen zeigten. Nachdem noch ein Minimax-Handfeuerlöscher und ein Schaumlöscher vorgeführt war, begaben sich die Teilnehmer des Kursus zum Verwaltungsgebäude der Westfälischen Provinzial-Feuersozietät, um das dort eingerichtete Feuerschutzmuseum zu besichtigen und den praktischen Vorführungen an den vorhandenen Modellen beizuwohnen. Alle Teilnehmer konnten mit neuen praktischen Gedanken und Anregungen, sowohl was den Bau für Blitzschutzanlagen als auch was die Instandsetzung und Instanderhaltung elektrischer Licht- und Kraftanlagen angeht, wieder zu ihrer gewohnten Tagesarbeit zurückkehren.

Ortsteil Castrop

40 Jahre Evgl. Arbeiter- und Bürgerverein Castrop

Ein weiteres Jubelfest folgt am kommenden Sonntag. Der Evgl. Arbeiter- und Bürgerverein kann auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlasse sind folgende Feierlichkeiten für Sonntag, den 13. Juni 1926, vorgesehen: Morgens: Einblasen des Festes durch den Posaunenchor. 9.30 Uhr: Festgottesdienst, Pfarrer Müller. 11 Uhr: Festmusik der Posaunenchöre auf dem Markt. 2.30 Uhr: Festandacht für die Vereine. 3 Uhr: Festzug durch die Viktoria-, Bochumer-, Widumer-, Münster-, Ring-, Blücher- und Dortmunder Straße. 4 Uhr: Fest auf dem Gemeindehausplatz.

Zur Jubelfeier werden viele auswärtige Brudervereine erwartet, so daß sie einen größeren Umfang annehmen dürfte. Schon heute ergeht an die Bürger der Stadt die Bitte, die Straßen der Stadt und die Häuser zu beflaggen und zu schmücken, damit das Fest einen würdigen äußeren Rahmen erhält. Auf die Veranstaltungen selbst werden wir noch näher zurückkommen.

Kurszettel für Haushaltungen

Die Marktverhältnisse wieder stabil

Wie am letzten Samstag, war auch gestern ein erfreulich reger Verkehr auf dem Castroper Wochenmarkte wahrzunehmen. Angebot und Nachfrage befanden sich in einem guten Verhältnis zueinander. In der Preisgestaltung waren außer einigen kleineren Schwankungen keinerlei besondere Aenderungen eingetreten. Es notierten im Kleinhandel pro Pfd.: Aepfel 60—70 ₰, Apfelsinen 8—25 Stück für 1 ℳ, Bananen 40—60 ₰, Schlangengurken 20—70 ₰, Kartoffeln (neue) 15—25 ₰, Kopfsalat 10—20 ₰, Möhren 15—60 ₰, Meerrettich 50 ₰, Petersilie 15 ₰, Rhabarber 20—25 ₰, Rübstiel 10—25 ₰, Spinat 20—30 ₰, Spargel 80 ₰ bis 1 ℳ, Schwarzwurzeln 50 ₰, Tomaten 80 ₰ bis 1,20 ℳ, Wiersing 35 ₰, Zwiebeln 17—20 ₰, Zitronen 5—10 ₰, Porree 5 bis 15 ₰, Radieschen 10 ₰, Kirschen 55—70 ₰, Erdbeeren 1,50—2,50 ℳ, Stachelbeeren 30—50 ₰, Waldbeeren 1 ℳ, Schnittbohnen 70—80 ₰, Eier 8—9 Stück für 1 ℳ, Gefrierfleisch 70 ₰ bis 1 ℳ, Kalbfleisch 1,20—1,40 ℳ, Nierenfett 50 ₰, Rindfleisch 90 ₰ bis 1,20 ℳ, Schweinefleisch 1,10—1,40 ℳ, Speck 1—1,50 ℳ, Mettwurst 1,50—1,80 ℳ, Leberwurst 1,20—1,50 ℳ, Fleischwurst 1,90 ℳ, Schweizer Käse 1,50—1,90 ℳ, Holländer (45 Proz.) 1,30—1,50 ℳ, Holländer (30 Proz.) 90 ₰ bis 1,20 ℳ, Edamer (vollfett) 1,30—1,40 ℳ, Edamer (halbfett) 90 ₰, Tilsiter (vollfett) 1,30—1,50 ℳ, Algäuer (20 Proz.) 70—80 ₰, Mainzer 40—50 ₰, Limburger 90 ₰, Bierkäse 60 ₰, Schlesischer Stangenkäse 60 ₰, Landbutter 1,60—1,80 ℳ, Molkereibutter 1,70—2,00 ℳ, Schellfisch 25—30 ₰, Süßwasserfisch 20—60 ₰, Salzhering 10—20 Stück für 1 ℳ, Salzgurken 25 ₰.

Der letzte Tag des Kriegervereinsfestes

bildete den würdigen Abschluß der Jubelfeier. Sowohl die Promenaden-Musik der Schupo-Kapelle auf dem Marktplatze als auch das Konzert derselben im großen Festzelte fand regen Zuspruch aus allen Kreisen der Bevölkerung. Am letzten Abend war das Zelt in all seinen Teilen abermals so stark besetzt, daß noch lange nach Beendigung des vorgesehenen Programms noch nicht an Tanzen gedacht werden konnte. Erst in sehr vorgerückter Stunde ließ es sich in schmalen Gängen usw. ermöglichen, daß die in energischen Eingaben an den Vorstand auf ihrem „Schein" bestehende Jugend zu ihrem ersehnten Recht kam und das Tanzbein wenigstens in etwa bewegen konnte. Aber auch so war es so gemütlich, daß fast alle Festteilnehmer bis zum offiziellen Schluß ausharrten und vom Festplatze die angenehmsten Erinnerungen an die im kameradschaftlichen Kriegerkreise verlebten Stunden mit heimnahmen. Daß im Laufe des Abends einmal die Lichtleitung versagte, rief nicht nur keine Panik, sondern nicht zuletzt, dank der Schlagfertigkeit der Musik, die einen Schunkelwalzer intonierte, allgemeine Heiterkeit hervor, die sich schließlich in den klassischen, von allen mitgesungenen Versen Luft machte:

„Ne ist dat scheen! Ne ist dat scheen!
So wat hat Castrop doch noch nicht gesehn!"

Alles in allem genommen, kann der Krieger- und Landwehrverein Castrop mit dem Verlauf seines Jubelfestes sehr wohl zufrieden sein. Der ganze Rahmen und die Abwickelung der Feierlichkeiten werden nicht wenig dazu beitragen, seine Stellung, die er sich in jahrzehntelanger Vereinstätigkeit im Kreise der Bürgerschaft erworben hat, zu festigen, und auszudehnen. Dem Vorstande, den Mitgliedern der Festausschüsse, allen Ehrendamen, Verkäuferinnen von Festschrift, Blumen usw., gebührt der Dank aller Festteilnehmer dafür, daß sie nach bestem Können ihre Kräfte und Zeit in so hingebender Weise in den Dienst der Sache des Kriegervereinswesens stellten und damit das ihrige zum guten Gelingen der Jubelfestfeier beitrugen.

\+ **Elternbeiratswahlen der Rochusschule.** In der letzten Versammlung wurde für die Wahl eine Liste aufgestellt und eingereicht. Da eine weitere Liste nicht eingereicht ist, so gelten jene Personen als gewählt. Eine Wahl erübrigt sich.

:: **Haus- und Grundbesitzerverein Castrop und Umgegend.** Es sei auch an dieser Stelle auf die heute, abends 8 Uhr, im Hallerschen Saale stattfindende Versammlung des Haus- und Grundbesitzervereins Castrop hingewiesen. Zu derselben sind auch die Mitglieder der anderen Haus- und Grundbesitzervereine der Stadt Castrop-Rauxel herzlich willkommen. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Unter anderem wird Herr Dr. Drescher, Syndikus in Dortmund, über das Thema: „Die Wohnungsfrage und der Eigentumsbegriff im Lichte der bodenreformerischen Gesetzgebung" sprechen. Es liegt im Interesse eines jeden Mitgliedes, rechtzeitig zu erscheinen. Ausweis mitbringen.

— **Ehem. 8. Husaren.** Heute abend (Mittwoch) um 8 Uhr Versammlung im Gasthof Köllmann am Markt. Das Erscheinen aller ist dringend erforderlich.

:: **Leichtsinn.** Gestern nachmittag 4 Uhr wäre es um ein Haar auf der Münster Straße in der Nähe des Straßenbahndepots zu einem neuen Unfall gekommen. Ein angetrunkener Mann versuchte auf das vordere Trittbrett eines Anhängers zu springen. Er tat aber einen Fehlsprung und wurde eine Strecke weit mitgeschleift. Er besaß aber noch Kräfte und Geistesgegenwart genug, um sich festzuhalten und hochzuziehen, sodaß ärgeres Unheil verhütet wurde. Möge der Vorfall zur Warnung dienen. Wieviel Unglück und Trauer hat schon das leichtsinnige Aufspringen auf fahrende Straßenbahnwagen verursacht!

— **Ein Einsteigediebstahl** wurde in den letzten Tagen in Obersprockhövel versucht. Die Spitzbuben sind aller Wahrscheinlichkeit nach bei ihrem Vorhaben überrascht worden. Denn außer einem gewaltsam erbrochenen Türschloß konnte weder ein Sachschaden noch sonst irgend ein Verlust festgestellt werden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

— **Eine gewerbsmäßige Betrügerin** scheint eine Ehefrau aus der Münster Straße im Ortsteile Castrop zu sein. Wiederholt versucht sie sich darin, gutgläubigen Personen unter Vorspiegelung falscher Tatsachen Geld abzuschwindeln. In den letzten Tagen wurde ihr abermals jemand zum Opfer, der ihr fünf Mark auf Grund ihrer falschen Klagelieder überließ. Die Täterin gelangte zur Anzeige.

— **Fahrradmarder an der Arbeit.** Nachdem am vergangenen Samstag am Amtsgericht ein Damenfahrrad gestohlen worden war, wurde am gestrigen Dienstagmorgen gegen 9 Uhr abermals ein Fahrrad (diesesmal ein Herrenrad) entwendet. Ein junger Mann aus der Hochstraße hatte sein Rad im Vorflur der Sparkasse im Ortsteile Castrop einen Augenblick unbewacht stehen lassen. Diesen günstigen Moment benutzte ein Anhänger der Diebeszunft, um das fast neue Rad zu entführen. Von dem Täter fehlt jede Spur. Das Rad trägt die Nr. 9103 und ist mit einem schwarzen Rahmen mit gelbem Streifen versehen. Die Lenkstange ist nach oben gebogen. Außerdem war vorne eine elektrische Lampe befestigt. Zweckdienliche Angaben, die zur evtl. Ermittlung des frechen Diebes führen können, nimmt die Kriminalabteilung der Stadtverwaltung Castrop-Rauxel 1 entgegen.

— **Einen Unfall** erlitt der Hilfsarbeiter Jakob Nathera aus Castrop-Rauxel 2, der bei der Firma Brand auf der Gesellschaft für Teerverwertung beschäftigt ist. Er zog sich eine Quetschung der linken Körperseite und des linken Armes zu.

Ortsteil Habinghorst

:: **Einen Blumentag** zum Besten des Roten Kreuzes veranstaltet hier am 13. Juni die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz. Die Sammlung wird unter iHnweis auf die an anderer Stelle der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung zum Abdruck gebrachten ausführlichen Abhandlung der allgemeinen Mildtätigkeit besonders empfohlen.

:: **Kreisfeuerwehrverbandsfest.** Das vom Krieger- und Landwehrverein Castrop benutzte große Festzelt ist gestern bereits nach hier überführt worden, wo es auf dem Platze am Feuerwehrturm aufgebaut wird, um am Samstag und Sonntag den aus Anlaß des Kreisfeuerwehrverbandsfestes zu erwartenden Feuerwehren Unterkunft zu gewähren. Bisher haben sich von den 43 Feuerwehren aus dem Stadt- und Landkreis Dortmund 30 Vereine mit rund 2500 Mitgliedern angemeldet. Der Samstag bringt u. a. Fackelzug und Kommers, der Sonntag vor allem eine großzügigen Sturmangriff von 5 Wehren. Diesem Sturmangriff, der auf dem Gelände der Rütgerswerke erfolgt, liegt die Idee eines Fabrikbrandes größten Stiles zu Grunde. Auf die einzelnen Veranstaltungen werden wir noch näher zurückkommen.

Nachbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Mittwoch, den 9. Juni, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens

Alte Apotheke, Wittener Straße

Ortsteil Ickern

i. **Festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt** wurde eine Ausländerin, welche, ohne im Besitze eines Passes zu sein, die deutsche Reichsgrenze im Westen überschritten hatte.

i. **Polizeiwochenbericht des Bezirkes IV.** In der Zeit vom 30. 5. bis einschl. 5. Juni gelangten folgende Straffälle zur Anzeige: 1 schwerer Einbruchsdiebstahl, 1 gefährliche Körperverletzung, 1 Mißhandlung, 1 Bedrohung, 1 Beamtenbeleidigung, 1 Unterschlagung, 2 Gewerbevergehen. Wegen Uebertretung verschiedener Polizeiverordnungen gelangten insgesamt 14 Personen zur Anzeige. Abdachlos meldeten sich 3 Personen.

i. **Das zurückbehaltene Liebespfand.** Wegen Unterschlagung gelangte ein junger Mann von hier zur Anzeige. Gelegentlich eines Festes im Oktober vor. Js. hatte derselbe die Armbanduhr seiner Tänzerin an sich genommen und bis heute trotz Mahnung nicht herausgegeben, sodaß erst die Polizei einschreiten mußte.

i. **Nachbarszwist.** Seinen Aerger gegen seinen Hausnachbar glaubte ein Bergmann in der Am Kniestraße dadurch loszulassen, daß er die Eingangstür des Nachbarn mit leeren Bierflaschen bombardierte. Zum Glück verließ kein Bewohner das Haus, sodaß Menschen nicht verletzt wurden. Gegen den Rachedürstigen ist Anzeige erstattet.

i. **Beamtenbeleidigung.** Die Ehefrau eines Bewohners im Ortsteil Habinghorst wurde, weil sie unwahre Behauptungen über einen hiesigen Beamten verbreitet hatte, wegen Beamtenbeleidigung zur Anzeige gebracht. Das Gericht wird die Denunziantin nun entsprechend bestrafen, sodaß ihr die Lust zu derartigen unbegründeten Ehrabschneidungen vergehen wird.

i. **Küchenbrand.** Zu einem kleinen Brand kam es in einer Küche einer Bewohnerin in der Heinestraße. Durch zu starkes Heizen des Herdes hatte das am Herde liegende Holz nach ihrem Fortgange aus der Küche Feuer gefangen, sodaß sich starke Rauchwolken entwickelten und aus dem Fenster stiegen. Die dadurch aufmerksam gemachten Nachbarn riefen einen Polizeibeamten herbei, der nach Oeffnung der Küchentüre mit einem Dietrich das Feuer löschte, sodaß größerer Sachschaden vermieden wurde.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Während das Tiefdruckgebiet in Ostdeutschland seine Lage beibehalten hat, dringt vom Westen her das atlantische Tief vor und dürfte bald Einfluß auf die Witterung unseres Gebiets gewinnen. In Deutschland herrschte gestern morgen vorwiegend bedecktes Wetter bei Temperaturen zwischen 12 und 18 Grad.

Vorhersage bis Donnerstag: Allgemeine Verschlechterung des Wetters, wolkig und trübe bei zeitweiligen Regenfällen, auffrischende Winde aus südwestlicher Richtung, Temperaturen unverändert.

Vermischtes

Ein neues „Kellner"-Signal. Auf der letzten Hotel- und Gastwirtsmesse in Hamburg war auch ein mit allen technischen Neuheiten ausgestattetes Muster-Restaurant zu sehen. Sehr beifällig wurde hier ein Lichtsignal-Apparat aufgenommen. Es ist ein kleines Lämpchen, dessen buntes Licht hell aufleuchtet, sobald man den Kellner zu sprechen wünscht. Es bedarf nur des Druckes auf einen kleinen Knopf, das Lichtlein leuchtet auf und lautlos schwebt der Ganymed heran, um die Wünsche der Gäste in Empfang zu nehmen.

Ein „dicker" Beweis. In Erding bei München fand letzthin eine drollige Gerichtsverhandlung statt. Eine Frau war des schweren Einbruchsdiebstahls in der Gartenlaube eines Nachbarn angeklagt. Nur mühsam konnte die Dame, die das Gegenteil einer schlanken Linie darstellte, auf der Anklagebank Platz nehmen. Weinend beteuerte sie ihre Unschuld. Aber der Verdacht war nun einmal da. Endlich meinte die Bedauernswerte: „Aber ich kann doch mit meinen 257 Pfund überhaupt nicht durch die Laubentüre hindurch!" Das war entschieden ein beachtenswertes Moment. Der Richter ordnete eine sofortige Lokalbesichtigung an und wirklich, man erkannte, daß die Dame unmöglich hätte durch die schmale Tür hindurchschweben können. „Wir brauchen wohl gar nicht erst zum Gericht zurück. Ich spreche die Angeklagte frei!" entschied nun der Richter. Und alles lachte.

:: **Die Post in der Schule.** Die richtige Benutzung der Post soll auch in der Schule gelehrt werden. Die Postverwaltung will den Schulen mit Einschluß der Fortbildungs-, Handels- und Gewerbeschulen ein Merkblatt liefern, das die wichtigsten Bestimmungen über die Versendung enthält und als Anhalt für die Unterweisung dienen soll. Die zuständigen Hauptbehörden haben der Neuerung bereits zugestimmt. Die Post will damit die Oeffentlichkeit mehr als bisher mit den Regeln vertraut machen, die für die unverzögerte Beförderung und Aushändigung von Bedeutung sind.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 131 — Drittes Blatt — Mittwoch, 9. Juni 1926

Aus Westdeutschland

Aus dem Dortmunder Stadtparlament

Dortmund. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten legte der Magistrat einen Dringlichkeitsantrag zur Linderung der immer stärker in Erscheinung tretenden Wohnungsnot vor. Danach ist beabsichtigt, auf den städtischen Grundstücken Schützenstraße, Ecke Goethestraße und Klausthaler Straße, Ecke Bergmannstraße, insgesamt 169 Wohnungen mit 376 Zimmern oder 131 Zweizimmer- und 38 Dreizimmerwohnungen zu errichten. Jede Wohnung soll aus Küche und einem bzw. zwei Schlafzimmern oder Wohnräumen, Flur, Abort, Balkon und Speisekammer bestehen. Außerdem gehört zu jeder Wohnung ein Kellerraum. 6 bzw. 8 Wohnungen haben gemeinsam eine Waschküche und einen Trockenboden. Für jeden Baublock wird ein gemeinsamer Hof geschaffen. Die Häuser werden 3- und 4geschossig gebaut. Die Stadtverordneten bewilligten die für die Bauten notwendigen Mittel in Höhe von 1 440 000 *M*. Ferner genehmigte sie, daß diese Mittel zuzüglich rund 160 000 Mark Kursverlust durch Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 1,6 Millionen Mark beschafft werden. Zum Bau von solchen Kleinwohnungen hat man sich entschlossen, weil die Hälfte der 6500 Wohnungssuchenden Zweizimmerwohnungen, 25 Prozent Dreizimmerwohnungen haben wollen und weil gegebenenfalls diese Wohnungen zu größeren Wohnungen zusammengezogen werden können. Den Kommunisten ging die Vorlage nicht weit genug. — Am Schluß der Sitzung gab der Vorsitzende der kommunistischen Fraktion die Erklärung ab, daß der Rechtsanwalt Amecke auf der kommunistischen Partei und Fraktion ausgeschlossen und zur Niederlegung seines Mandats aufgefordert worden sei. Rechtsanwalt Amecke erwiderte, daß er auf die ihm soeben erst zur Kenntnis gebrachte Mitteilung im Interesse der kommunistischen Partei nicht antworten werde.

Unsicherheit in Hörde

Hörde. Am Samstag wurde nachts ein hier in Urlaub weilender Reichswehrsoldat auf dem Heimwege von drei Burschen hinterrücks überfallen, zu Boden geschlagen und gestoßen. Nicht weniger als 7 Messerstiche erhielt der Soldat, der übrigens mit dem Rufe „Rot Front" überfallen worden war. Als sich die roten Räuber verdufteten, fehlte ihrem Opfer eine Brieftasche mit 53 Mark. — Ebenfalls am Samstag abend griffen eine Horde junger Burschen ohne jegliche Veranlassung einen 25jährigen Mann an und schlugen mit Stöcken auf ihn los. Die Polizei mußte mit blanker Waffe einschreiten, um den Ueberfallenen zu befreien. — Mit den Worten „Nimm das Kreuz ab — oder . . ." redete ein älterer Mann einen anderen an und suchte seine Forderung mit hocherhobenem Knotenstock zu unterstützen. Der Angreifer konnte nicht zum Zuschlagen kommen. Die Polizei erschien und der tapfere Kreuzjäger verschwand. — Wegen politischer Meinungsverschiedenheiten schlug ein junger Mann ein junges Mädchen zu Boden. — Die Rohheiten aus Anlaß politischer Gegensätze scheinen hier überhand zu nehmen. Wie man schon feststellen konnte, lieben es unreife Burschen aus Nachbargemeinden, hier ihrer Raufluft die Zügel schießen zu lassen.

Gaunertrick

Annen. Vor einigen Tagen ist ein gut gekleideter junger Bursche an Selterswasserbuden, die von älteren Personen bedient wurden, herangetreten und hat gefragt, ob man ihm 20 Mark wechseln könnte. Als ihm dann das Geld hingezählt wurde, hat er verlegen getan und gesagt, er wäre auf einem nahegelegenen Werk als Beamter beschäftigt und hätte das Geld irrtümlicherweise auf dem Werk liegen lassen. Der Gauner, der eine Ledermappe trug, hat diese als Pfand zurckgelassen und das Geld angeblich holen wollen. Die Selterswasserverkäufer gingen aber auf den Trick nicht ein, worauf der Schwindler eiligst verschwand. In den Nachbarorten ist es ihm gelungen, einige Selterswasserverkäufer um 20—25 Mark zu bringen. Es wird vor dem Gauner gewarnt.

Wer war der Täter?

Kamen. In der Sonntagnacht hörte der Wirt Timmering kurz nach 1 Uhr einen Schuß fallen. Als er durch das Fenster seiner Schlafstube blickt, sieht er niemanden, hört aber einen Menschen stöhnen. Er verständigt die Polizei, die sofort erscheint und das Gebäude absucht, aber nichts Verdächtiges findet. Eine Stunde später wird der Sanitätsrat Dr. Lutter nach der Familie Bauschuß auf der Bahnhofstraße 40 gerufen, dort sei einer angeschossen worden. Es stellte sich nun heraus, daß der Arbeiter Franz Bauschuß mit einer Schußwunde in der linken oberen Brustseite von seinen Brüdern vor dem Hause aufgefunden worden ist. Der Angeschossene verweigert jede Auskunft, wie er zu der Verletzung gekommen ist. Die Waffe, ein 7,65 mm. kalibriger Revolver, wurde beschlagnahmt. Der Verletzte wurde ins städtische Krankenhaus gebracht, wo er bedenklich darniederliegt. Ob Selbstmordversuch oder ein Verbrechen vorliegt, muß die eingeleitete Untersuchung ergeben. — Feueralarm schreckte in derselben Nacht gegen 3 Uhr die Bewohner unserer Stadt aus dem Schlaf. Auf der Schachtanlage Grillo war ein kleiner Brand ausgebrochen, der aber recht schnell von herbeigeeilten Männern der Zechenwehr im Keim erstickt werden konnte, so daß die freiwillige Turner-Feuerwehr, die man auch alarmiert hatte, nicht erst in Aktion zu treten brauchte.

Ein Geldbriefmarder

Buer. Ein Geldbriefmarder, der seit fast einem Jahre sein Unwesen hier trieb, ist endlich ermittelt worden. Seit langer Zeit schon waren andauernd Briefe mit Geldinhalt, sowohl solche, die hier ankamen, als die, die von hier weggingen, abhanden gekommen, ohne daß man den Täter erwischen konnte. Die Sache wurde dadurch aufgeklärt, als eine Familie in Buer-Hassel seit längerer Zeit die Beobachtung gemacht hatte, daß jedesmal, wenn der junge Postaushelfer kam, dieser sich an einem verschwiegenen Orte längere Zeit aufhielt. Von Zeit zu Zeit war dieses Oertchen auch arg verstopft, bis schließlich in dem Abflußrohr Briefe und nochmals Briefe entdeckt wurden. Die Postverwaltung wurde benachrichtigt und es wurde festgestellt, daß der schon über ein Jahr bei der hiesigen Post angestellte Postaushelfer D. aus Buer-Beckhausen, 18 Jahre alt, schon seit längerer Zeit die Briefe, in denen er Geld vermutete, öffnete. Er hat die Flucht ergriffen, man ist ihm aber auf der Spur.

Betriebsunfall

Bochum. Auf der Zeche Dannenbaum wurde durch fallendes Gestein ein Bergmann getötet, ein anderer konnte erst nach mehreren Stunden befreit werden. Bei den Rettungsarbeiten wurde ein Steiger durch herabfallendes Gestein schwer verletzt.

Westfälischer Sängerbund e. V.

Münster. An den Sondervorträgen des Bundesfestes in Münster werden sich nunmehr folgende Vereine beteiligen: 1. Schützenhof. M. 1. M.G.V. der Dortmunder Union „Loreley", 2. Quartettverein Hamm (Westf.), 3. Bürgergesangverein Milspe, 4. M.G.V. Wetter, 5. Hagener M.G.V. Hagen, 6. Sauerländischer Sängerbund, 7. Dortmunder M.G.V. Dortmund.

2. Stadthalle. 1. Sängerbund Bocholt, 2. M.-G.V. Vaterland, Hagen; 3. M.G.V. Tremonia. Dortmund; 4. M.G.V. Eintracht, Osterfeld; 5. M.G.V. Rheingold, Hagen; 6. Schönthaler Männerchor, Wetter; 7. Lehrergesangverein Dortmund. 3. Festhalle Münsterland. 1. M.G.V. Gußstahlglocke, Bochum; 2. Sängergau Nordostwestfalen; 3. M.G.V. Liedertafel, Wetter; 4. Evgl. M.G.V. Dortmund; 5. Herdecker M.G.V., Herdecke; 6. Männerchorbund Rheine; 7. M.G.V. Schlägel und Eisen, Bochum.

Grubenunfall.

Mühlheim. Im unterirdischen Betriebe der Zeche Wiesche kam der Bergmann Termath unter herabfallende Gesteinmassen und war sofort tot. Der Verunglückte war 50 Jahre alt und hinterläßt Frau und mehrere Kinder.

Tragischer Tod.

Dinslaken. Auf tragische Weise war kürzlich der Bergmann Schanz von hier zu Tode gekommen, indem er bei einem Familienausflug in einem Gartenlokal eine Schaukel bestieg, von der er kurz darauf tot herabstürzte. Man nahm an, daß er das Genick gebrochen hatte, doch hat die Obduktion der Leiche jetzt ergeben, daß er beim Schaukeln sein künstliches Gebiß verschluckt hatte und an diesem erstickt war.

Fürsorgeerziehungstag des Landesjugendamtes

Das Landesjugendamt der Provinz Westfalen veranstaltete im 1. Juni d. Js. im Landeshause zu Münster i. W. unter dem Vorsitz des Herrn Landeshauptmann Dr. Dieckmann eine besondere Tagung zur Besprechung von Fragen der Jugendfürsorge. Da die großen deutschen Tagungen auf diesem Gebiete, wie Jugendgerichtstag und allgemeiner Fürsorgeerziehungstag, wegen der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse im Allgemeinen nur von einem kleinen Teile der in der Jugendarbeit stehenden Personen besucht werden können, sollte durch diese Tagung den in der praktischen Arbeit stehenden Vormundschaftsrichtern, Jugendrichtern, Jugendämtern, den Spitzenverbänden der freien Vereinigungen, sowie den Leitern der Fürsorgeanstalten in Westfalen die Möglichkeit zu einer eingehenden Aussprache über besondere Fragen der Fürsorgeerziehung gegeben werden. Es waren folgende Vorträge vorgesehen:

1. Schutzaufsicht oder Fürsorgeerziehung? (Berichterstatter Pastor Dietrich, Eckardtshain und Frl. Zillken, Dortmund);

2. Die Anordnung und Durchführung der vorläufigen Fürsorgeerziehung (Amtsgerichtsrat Dr. Reining, Dortmund); 3. Die Ueberweisung der über 18 Jahre alten Minderjährigen (Landesrat Schulze-Steinen, Münster i. W.); 4. Die Vernehmung von Kindern und Jugendlichen (Dr. J. Weber, Münster i. W.) 5, Psychopathische Typen (Dr. Hans Hegemann, Heilerziehungsheim Warstein).

Die Frage Jugendaufsicht oder Fürsorgeerziehung ist in der Praxis deswegen so wichtig, weil zu befürchtender Verwahrlosung von Kindern und Jugendlichen entweder Jugendamt u. Vormundschaftsgericht vor der außerordentlich schwierigen Entscheidung stehen, welche von diesen beiden Maßnahmen erzieherisch richtig und notwendig ist. Die normale Erziehung und Betreuung des Kindes durch die Familie droht zu versagen; dem Jugendamt oder dem Vormundschaftsgericht geht ein Antrag auf Abhilfe zu, und durch die Fürsorgeerziehung mit ihren erprobten Erziehern und gut eingerichteten Aufnahmeheimen und Erziehungsanstalten könnte in neuer Umgebung ein erzieherischer Wiederaufbau bei den gefährdeten Kindern beginnen. Aber diese letzte und für die Familie so einschneidende Erziehungsmaßnahme anzuordnen, ist immer ein sehr schwerer Entschluß, sodaß jeder Vormundschaftsrichter auch prüfen muß, ob vielleicht die mildere Maßnahme der Schutzaufsicht noch ausreichen wird, die das gefährdete Kind zunächst in seinen Familienverhältnissen beläßt und ihm einen Helfer als Aufsicht zur Seite stellt, bei der jedoch zu befürchten ist, wenn sie sich als zu schwach oder zu spät wirksam erweist, daß die Verwahrlosung nicht verhütet und die später noch notwendig werdende Fürsorgeerziehungsarbeit beträchtlich erschwert wird. Die Entscheidung zwischen beiden Erziehungsmaßnahmen, die Pastor Dietrich vom Standpunkte der geschlossenen Anstaltsfürsorge und Frl. Zillken von dem der offenen Familienfürsorge behandelte, und die Frl. Schaub, Lütgendortmund, vom Standpunkte der Arbeiterwohlfahrt noch ergänzte, ist nicht leicht und wohl immer nur von Fall zu Fall zu treffen. In der Praxis wird die Wirkung der Schutzaufsicht leider zu sehr eingeengt durch die Tatsache, daß die für eine gute Schutzaufsicht notwendigen geübten und erzieherisch erfahrenen Helfer sehr schwer zu finden sind.

Amtsgerichtsrat Dr. Reining berichtete über die Anordnung und Durchführung der vorläufigen Fürsorgeerziehung, jener Erziehungsnahme des Vormundschaftsgerichts, die es ermöglicht, sofort dann, wenn bei Verwahrlosungsfällen Gefahr im Verzuge ist, zunächst vorläufige Erziehung anzuordnen und die Nachprüfung der Einzelheiten dem endgültigen Verfahren vorzubehalten. Diese Maßnahme wirkt besonders segensreich und bedeutet für viele Kinder und Jugendliche die schnelle und gründliche Hilfe aus Not und Leid. Auf die weitgehende Möglichkeit, durch vorläufige Beschlüsse des Vormundschaftsgerichts schnell und nachdrücklich helfend einzugreifen, wies der Referent besonders hin.

Ueber die Ueberweisung der über 18 Jahre alten Minderjährigen zur Fürsorgeerziehung wie sie nach dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz jetzt möglich ist, berichtete Landesrat Schulze-Steinen. Diese Maßnahme hat sich in den 2 Jahren, seitdem sie gültig ist, doch in einer ganzen Reihe von Fällen, und zwar überwiegend bei Mädchen, infolge sittlicher Verwahrlosung, als notwendig erwiesen. Diese Fälle stellen die Fürsorgeerziehung vor ganz besondere Schwierigkeiten, da zunächst sorgfältig geprüft werden muß, ob überhaupt zu erwarten ist, daß in der noch bis zum 21. Lebensjahre zur Verfügung stehenden, machmal nur recht kurzen Zeit ein nachhaltiger Erziehungserfolg mit den Erziehungsmitteln der Fürsorgeanstalten zu erreichen ist. Es ist daher von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der entsprechenden Verhältnisse, der Art der Verwahrlosung, der bisherigen Erziehungsversuche, usw. genau festzustellen, welcher Erziehungserfolg noch erhofft werden darf. Grundsätzliche Richtlinien über die Frage der Erziehbarkeit oder Nichterziehbarkeit schwer verwahrloster Jugendlicher über 18 Jahre lassen sich kaum aufstellen.

Zur Vernehmung von Kindern und Jugendlichen im Ermittlungsverfahren als Zeuge oder als Beschuldigte berichtete Dr. J. Weber, über die Besprechungen, gerade die erste Vernehmung von Kindern und Jugendlichen mehr als bisher unter Berücksichtigung von pädagogischen und psychologischen Gesichtspunkten durch geschulte und erfahrene Kräfte vorzunehmen, weil dadurch die bei Vernehmungen durch ungeeignete Kräfte zu befürchtende Nachteile für den Zeugniswert der Aussagen und für die erzieherische Wirkung auf die vernommenen Kinder u. Jugendlichen auf ein Mindestmaß herabgedrückt werden könnten. Es sei deshalb notwendig, solche Vernehmungen durch Persönlichkeiten, die mit der kindlichen und jugendlichen Psyche besser vertraut seien, vornehmen zu lassen oder wenigstens derartige Persönlichkeiten (Jugendspezialisten, Psychologen, Pädagogen u. a.) hinzu zu ziehen. Wie weit man diesen Persönlichkeiten gleichzeitig polizeiliche Befugnisse übertragen könne unter Berücksichtigung der strafprozeßlichen Anforderungen, sei zu erwägen. Außerdem müsse die Zahl solcher Vernehmungen möglichst vermindert werden, weil der Wert der Zeugenaussage durch wiederholte Befragung nur unsicherer werde und der zeitliche Zwischenraum zwischen den verschiedenen Vernehmungen möglichst verkürzt werden, da sonst wertvolle Zeit für die Erziehungsarbeit, die nicht vor Abschluß des Verfahrens richtig einsetzen kann, verloren geht.

Psychopathische Typen, d. h. Kinder und Jugendliche mit nicht normalen, psychopathischen Eigenschaften, schilderte in sehr anregender und anschaulicher Form Dr. Hans Hegemann, der Leiter des Heilerziehungsheim Warstein. Er zeigte deutlich, wie schon die manntgfachsten Anzeichen psychopathischer Veranlagung bei Kindern und Jugendlichen recht früh in die Erscheinung treten und deswegen die größte Aufmerksamkeit bei Eltern und Lehrern und allen mit den Kindern oder Jugendlichen in Berührung kommenden Personen erfordern. Denn die psychopathische Einstellung verlangt, weil sie als Krankheitszustand zu betrachten ist, der später zu den schwersten Schädigungen führen kann, eine möglichst frühzeitige Heilpädagogische und psychiatrische Behandlung in geeigneter Umgebung und läßt dann immerhin noch die Hoffnung auf endgültige Heilung offen. Die Aussichten auf Erfolg bei diesen schwererziehbaren Zöglingen werden umso geringer, je später diese Fälle richtig behandelt werden und je tiefer schon die Verwahrlosung nach der sittlichen und charakterlichen Seite eingewurzelt ist. Die von dem Vortragenden zum besonderen Verständnis der Zuhörer geschilderten Einzeltypen dieser Art lieferten deutlich den Beweis, wie früh man einerseits bei richtiger Beobachtung schon die Anzeichen psychopathischer Zustände erkennen und wie schwer man andererseits die zunächst nicht richtig behandelten psychopathischen Persönlichkeiten später noch heilen kann. — An alle Vorträge schloß sich eine sehr anregende Besprechung an, die noch zu mancherlei Ergänzungen Anlaß bot. Der erfolgreiche Verlauf dieser ersten Tagung zur Besprechung wichtiger Fragen läßt die periodische Veranstaltung ähnlicher Tagungen sehr wünschenswert erscheinen und zeigt, wie notwendig die allseitige, verständnisvolle Mitarbeit für diese schwerwiegende Entscheidung ist.

Verbrannt.

Elberfeld. In einem Hause in der Lothringer-Straße kam die Witwe Dölz mit ihren Kleidern dem Feuer zu nahe, die sofort Feuer fingen. Auf die Hilferufe der Frau eilten Nachbarn herbei. Frau Dölz hatte aber inzwischen so schwere Verbrennungen erlitten, daß der Tod alsbald eintrat.

Frauentag in Düsseldorf.

Düsseldorf. Der Stadtverband für Frauenbestrebungen, die Spitzenorganisation aller Düsseldorfer Frauenvereine, hat alle an der Wohnungsfrage interessierten Frauen zu einem großen Frauentag am 12. Juni nach Düsseldorf eingeladen. Es soll das Thema: Menschenpflege und Wohnungsfragen" zur Erörterung gestellt werden. Für die Veranstaltung sind bedeutende Vortragende gewonnen worden. Frau Oberregierungsrätin Dr. Marie Baum aus Karlsruhe wird über die Voraussetzung einer erfolgreichen Menschenpflege sprechen und über die Hemmungen, die durch die heutige Wohnungsnot gegeben sind. Dr. Martin Wagner aus Berlin wird Wege zur Behebung der Wohnungsnot darlegen.

Hauptversammlung der deutschen Gesellschaft für Volksbäder.

Düsseldorf. Freitag begann hier die Hauptversammlung der deutschen Gesellschaft für Volksbäder unter Vorsitz des Präsidenten, Wirkl. Geheimer Obermedizinalrat Prof. Dr. Dietrich. Nach dem Geschäftsbericht hat die Zahl der Sommerbäder im abgelaufenen Geschäftsjahr wesentlich zugenommen, zumal auch die Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge hierfür zur Verfügung gestellt wurden. Dagegen ist der Bau von Hallenbädern infolge der ungünstigen Wirtschaftslage fast ganz zum Stocken gekommen. Die geldliche Lage der Gesellschaft ist infolge der Beihilfen der staatlichen Stellen gesichert. Die Zahl der Mitglieder hat sich wieder gehoben. Es sind auch Städte des Auslandes der Gesellschaft als Mitglied beigetreten, so Amsterdam, Kopenhagen, Budapest u. a. m. Für den rheinisch-westfälischen Bezirk wurde Direktor Klönne aus Duisburg als Mitglied in den geschäftsführenden Ausschuß gewählt. Die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses Geheimrat Dr. Aschrott, Prof. Darmstädter, Kommerzienrat Knopsloch und der Generalsekretär der Gesellschaft Geheimrat Böttcher, die zu den Gründern der Gesellschaft gehören, wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Dem Generalsekretär wurde außerdem die silberne Plakette des Verbandes verliehen. Der morgige Tag bringt zahlreiche Vorträge über die Bedeutung des Volksbades für die Volksgesundheit. Am Sonntag fanden Besichtigungen der Duisburg-Ruhrorter Hafenanlagen und die neuen Stadien und der Volksbäder von Duisburg, Hamborn, Oberhausen, Mülheim und Düsseldorf statt. Die nächste Tagung soll in Schreiberhau abgehalten werden und zwar voraussichtlich in den Wintermonaten.

Keine Aufhebung der Getränkesteuer in Köln.

Köln. Der Oberbürgermeister von Köln hat auf eine Eingabe der Industrie- und Handelskammer erwidert, daß die Befreiung des Weinhandels von der Getränkesteuer eine Aenderung der Steuerordnung bedingen würde, die aber jetzt nicht mehr angebracht erscheine. Durch den § 16 des Finanzausgleichsgesetzes sei bestimmt worden, daß die Gemeinden Steuern auf den örtlichen Verbrauch von Getränken nur noch bis zum 31. März 1927 erheben dürften.

Aufsehenerregende Wendung im Fall Oberreuter Dr. Bröcher.

Köln. Wie wir berichteten, steht die Ausgrabung der Leiche des Architekten Oberreuter mit der bestimmten angeblich durch Belege oder Anhaltspunkte unterstützten Behauptung in Verbindung, daß Dr. Bröcher Herrn Oberreuter auf dessen ausdrückliches Verlangen und wiederholt geäußerten Wunsch getötet habe. Die Tötung sei aber keine Folge von Quecksilbereinspritzung. Ueber die Art der Tötung verweigert Dr. Bröcher jede Auskunft.

Motorradunfall.

Düren. Auf der Straße zwischen Düren und Krauthausen wollte der 9jährige Schüler Mertens aus Krauthausen einem Motorradfahrer ausweichen, wurde aber von diesem erfaßt und eine Strecke mitgeschleift. Der Junge erlitt dabei schwere Verletzungen an Kopf, Armen und Beinen, während der Motorradfahrer bei dem Sturz einen Beckenbruch davontrug.

Lebensmüde.

Bonn. Donnerstag nachmittag sprang ein 20jähriges Mädchen in den Rhein. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Der Grund zu der Tat ist unbekannt.

Raiffeisen-Tagung.

Bonn. Der rheinische Raiffeisenverband wird am 15. und 16. Juni hier eine Tagung abhalten, in der Regierungspräsident a. D. Braun und der Generaldirektor der deutschen Raiffeisenbank über den Weg des genossenschaftlichen Gedankens im Zeitalter des Kapitalismus sprechen werden.

Studententagung.

Bonn. Der diesjährige deutsche Studententag wird in der Zeit vom 31. Juli bis 4. August hier stattfinden. Zur Aussprache stehen besonders der Ausbau des deutschen Rechts in Preußen, die Leibesübungen und eine allgemeine studentische Ehrenordnung. Gleichzeitig findet eine Versammlung der Fachgruppenvertreter der deutschen Studentenschaft statt, die ursprünglich in Weimar abgehalten werden sollte.

Eröffnung eines neuen Bades.

München-Gladbach. Das neue Volksbad im Bungtwalde ist nunmehr vollendet und wird morgen seiner Bestimmung übergeben. Es ist im Wege der produktiven Erwerbslosenfürsorge erbaut worden und besitzt an der Längsseite eine Tribüne, die 3000 Personen fast. Die Anlage, mit der auch ein Licht-Luft- und Sonnenbad verbunden ist, dürfte die größte und neuzeitlichste ihrer Art in ganz Deutschland sein.

Die Brüder Michael



ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

11. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Der Mord im Treptower Park wirkte wie ein Peitschenhieb auf die Berliner.

Als dem Kommerzienrat die Nachricht vom Tode seines Sohnes schonend beigebracht wurde, sah er den Polizeiinspektor, der die Mission auf sich genommen hatte, wie geistesabwesend an. Dann fuhr er sich über die Stirn und schüttelte den Kopf.

Der Polizeiinspektor war durch das Gebaren des Vaters so überrascht, daß er nicht gleich die rechten Worte fand. Als er noch etwas sagen wollte, hatte ihm der Kommerzienrat bereits den Rücken gekehrt und war, ohne ein Wort zu sagen, ins Nebenzimmer getreten.

Aeußerst eigenartig berührt verließ der Inspektor das Haus.

In den Kontoren des Hauses Michael herrschte Hochspannung.

Der Chef aber blieb stundenlang unsichtbar.

Als er endlich erschien, trat Totenstille ein.

Unverändert schien allen der Kommerzienrat, nur eine Schwerfälligkeit in seinen Bewegungen fiel auf.

Prokurist Seeling trat zu ihm und sprach ihm im Namen des ganzen Personals das tiefempfundene Beileid aus.

Aber die Worte glitten an Michael vorbei. Keine Miene veränderte sich.

Er gab seinem Prokuristen noch einige Ordres mit seltsam schwerer Stimme.

Dann ging er.

Als er vor seiner Villa hielt, schlug sein Herz doch heftiger. Er hatte plötzlich das Gefühl, als ob weiteres Unheil auf ihn laure.

Er stieg aus und wankte. Der Chauffeur stützte ihn.

„Es ist gut, Fischer. Bleiben Sie an meiner Seite. Mir ist nicht gut."

„Selbstverständlich, Herr Kommerzienrat."

Als sie in der Vorhalle der Villa standen, kam eben Dr. Ebenstein die Treppe herunter. Er war sehr blaß, und als er Michael sah, erschrak er.

Die beiden Männer sahen sich an. Kein Gruß fiel, denn in beider Seelen saß das Grauen.

„Was ist, Doktor?" stieß der Kommerzienrat hervor.

„Ihre Tochter —"

„Was ist mir ihr? — Sagen Sie, was?"

Nur einen Bruchteil einer Sekunde sahen sich die Männer an, dann faßte Michael den Arzt an der Brust.

„Tot, Doktor?"

Ebenstein nickte. „Es war absolut keine Rettung mehr, Morphium."

Michael lehnte sich an das Geländer. Sein Gesicht war starr wie das eines Toten.

Erschüttert beugte sich der Arzt zu ihm.

„Herr Kommerzienrat, fassen Sie sich. Es tut mir sehr weh, daß Sie das furchtbare Leid durchkosten müssen. Sehr weh."

Da löste sich die Starre in seinen Zügen, und ein müdes, friedeersehnendes Antlitz blickte dem Arzt entgegen.

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Ich danke Ihnen."

* * *

Der Kommerzienrat hatte sich eingeschlossen. Er hatte Annettes Abschiedsbrief vor sich liegen.

Er ließ sein Leben noch einmal im Geiste vor sich abrollen. Seine Kindheit, seine Jugend, seine Männerjahre.

Und ein wilder Haß glomm in seiner Seele empor. Ein Haß, der rote Nebel vor seinen Augen tanzen ließ, und er wußte doch nicht, wem der Haß galt.

Die unerbittliche Stimme aber sprach zu ihm:

„Du armer Narr, hast dein Leben lang gearbeitet — Geld verdient. Hast geglaubt, daß Glückseligkeit deine Seele fülle, wenn du reich an Gütern der Menschheit bist. Armer Narr! Im Gelde hast du dein Glück gesucht, nicht in dir selber."

Hart und unerbittlich ging er mit sich zu Gericht.

„Ja, ja, es ist Wahrheit. Ich glaubte alles zu haben und bin zum Schluß der Geprellte."

Und er dachte an seine Stiefbrüder Klaus und Werner. Die verloren Geld und Gut und gewannen das Leben. Sieghaft eroberten sie sich den Weg nach der Sonne. Keine Sucht nach Reichtum verdarb ihre Seelen. Sie waren die Sieger!

So unendlich klein kam er sich vor ihnen vor, und sein Haß wuchs.

Er dachte an Klaus, den sein Kind geliebt hatte und der mit ein paar Worten seine Hoffnung erschlug.

Er hätte ihm sein ganzes Vermögen bieten können und hätte doch nur ein Kopfschütteln geerntet.

So arm war er trotz des Geldes!

„Du hast mein Kind sterben lassen!" schrie der Haß anklagend gegen Klaus. Und er wühlte sein Inneres auf gegen den Stiefbruder.

Zu einer gewaltigen Welle schwoll der Haß in ihm an und spülte alle guten Regungen seiner Seele weg.

* * *

Josias Tewel Segelbusch war furchtbar erschrocken, als er von dem Tode Erich Michaels hörte. Er gab sein gutes Geld schon verloren, als er kurz nach der unter außerordentlicher Beteiligung erfolgten Beisetzung der beiden Michaels eine Aufforderung des Kommerzienrats erhielt, die Wechsel zu präsentieren.

Als er dem Kommerzienrat gegenüberstand, sprach der zu ihm:

„Ich bezahle die Wechsel, wenn Sie mir schwören, daß kein Mensch etwas davon erfährt."

Segelbusch beschwor.

* * *

Die Kriminalpolizei arbeitete fieberhaft. Aber alles schien vergeblich zu sein. Man war sich vor allen Dingen nicht darüber klar, war der Beweggrung zu der Tat gewesen sein könnte. Raubmord lag nicht vor, denn alles Geld und sämtliche Wertsachen trug der Tote bei sich, als man ihn auffand.

Ein Racheakt schien es auch nicht zu sein, denn man fand keinerlei Anhaltspunnkte dafür. Erich Michael wurde als ein leichtsinniger Lebemann festgestellt, der viel Geld verspielte und vergeudete, ohne sich aber irgendwie Feinde zu schaffen.

Man stand vor einem Rätsel, das auch eine dreimalige Vernehmung des unglücklichen Vaters nicht lichtete.

Um so erstaunter war man auf dem Polizeipräsidium, als eines Tages ein Schreiben des Kommerzienrats einlief, in dem er um den Besuch des Polizeikommissars, der den Fall Michael bearbeitete, bat.

Die Unterredung war sehr kurz. Kommerzienrat Michael wies dem Beamten eine Spur, die dieser zwar kopfschüttelnd aufnahm, der er aber als Beamter nachgehen mußte.

* * *

Heimat!

Tief atmeten Klaus und Werner auf, als sie die Höhe erreicht hatten und den Michaelshof vor sich liegen sahen. Wie ein kleiner Herrensitz lag er da und ließ die seligen Jahre mit dem geliebten Vater wieder auferstehen.

Wie oft hatten sie zu dritt auf diesem Hügel gestanden und trunken vor Glückseligkeit über das gesegnete Land geschaut.

Heute standen sie wieder, und ihre Seele ward frei. Sie berauschten sich förmlich an dem köstlichen Bilde. Die gelben Getreidefelder wogten im Winde, der den würzigen Duft des Waldes herübertrug.

Heimaterde!

Werner sah auf den in den Anblick der Landschaft versunkenen Bruder und sagte in dem herzlichen Tone, der zwischen ihnen herrschte, als sie noch als Jungen durch die Wälder trollten:

„Wie ist dir zumute, Klaus?"

„Ich freue mich, Werner. Aber Groll und Schmerz ist fort."

„Gottlob, Klaus, daß du überwunden hast."

„Nicht überwunden. Ich habe verstehen gelernt. Sieh doch das blühende, grünende Land. Ich schaue es, und meine Seele atmet Befreiung. Jetzt weiß ich, daß wir die Heimat nie verloren haben. Die Handbreit Land, die uns noch gehört, ist mir genug."

„Hast du des Vaters Erbe aufgegeben?"

Klaus schüttelte den Kopf und sah verwundert auf den Bruder.

„Du verstehst mich falsch, Werner. Ich habe das Ziel heute genau so vor Augen wie du. Ich bin nur glücklich, daß ich hier stehen kann, glücklich ohne Bitternis und zufrieden wie ein Kind."

„Die Heimat ist uns eben doch geblieben!" Fröhlich schlug Werner dem Bruder auf die Schulter.

„Ja, das ist sie. Wir verlieren die Heimat nur, wenn wir uns verlieren."

Darauf schwiegen sie eine Weile, bis Werner das Gespräch wieder aufnahm.

„Was wollen wir heute unternehmen?"

„In unser Waldhaus laufen und uns häuslich einrichten. Dann setzen wir uns vor die Tür und atmen die reine Landluft ein, rauchen gegen Abend etwas und gehen schlafen, wenn es uns gerade paßt. Wir wollen uns richtig ausruhen."

„Einverstanden. Wir faulenzen mal richtig und gründlich. Hast du auch für den Gaumen gesorgt?"

„Gründlich, mein Lieber. Das hat mir Hanna abgenommen. Bei unserer Ankunft lagerte es bereits auf dem Bahnhof. Ich habe es beordert, so daß es morgen da sein wird."

Werner schnalzte vergnügt mit der Zunge.

„Wenn es Hanna ausgesucht hat, dann dürfte es sicher gut und reichlich sein. Schade, daß noch nicht morgen ist."

„Was bist du für ein verfressener Bursche!"

Die Brüder lachten herzlich. Werner setzte seine drolligste Miene auf und erhob sich.

„Wollen wir wandern?"

„Gewiß. Auf denn zum Armeegepäckmarsch!" Er ergriff den schweren Rucksack und nahm ihn auf den Rücken.

„Laß mich tragen."

„Schon gut, Werner. Du bist immer noch ein klein wenig Rekonvaleszent."

„Red' doch nicht so. Ich bin wieder völlig auf dem Damme."

„Na, schon gut, Kleiner. Also weiter."

Sie setzten ihre Wanderung fort, und es war abends sechs Uhr geworden, bis sie das kleine Jagdhäuschen erreicht hatten.

Der Schlüssel knarrte zwar ordentlich im Schloß, aber er tat seinen Dienst, und sie betraten frohen Herzens ihr Eigentum. Als sie in der kleinen, gemütlichen Stube standen, fühlten sie sich geborgen.

Einfach, bäuerlich war die ganze Einrichtung. Mitten im Zimmer stand der alte Eichentisch, an dem sie oft mit dem Vater gesessen hatten. Die hochgebauten Holzstühle grüßten wie alte Bekannte.

Und der prächtige Schwatzwinkel erst, zu dem zwei Stufen emporführten und von dem aus man die ganze, weite Gegend übersehen konnte.

Vaters liebster Platz!

Von den Wänden grüßten prächtige Geweihe und ein wundervolles Gemälde von Wagner.

Traulich war es im Gemach, und damit es wieder wie früher sei, zog Werner rasch die Kuckucksuhr auf, deren gleichmäßiges Ticken den Raum melodisch durchklang.

Sie traten dann ins Schlafzimmer, das drei Bettstellen mit Sprungfedermatratzen enthielt. Federbetten und alles, was dazugehörig, um das Schlafen behaglich zu gestalten, hatte die Mamsell des Michaelshofes in Verwahrung. Außer den zwei Zimmern enthielt das Jagdhäuschen noch einige kleine Nebengelasse, die aber nicht zum Wohnen eingerichtet waren.

Nachdem sie die mitgebrachten Sachen verstaut hatten, setzten sie sich in den Schwatzwinkel und brannten sich Zigarren an. Sie rauchten selten und ganz leichte Sorten.

„Guten Abend", überraschte sie plötzlich eine Stimme. Ihre Köpfe fuhren herum.

Förster Wilde stand im Rahmen der Tür, seine Hünengestalt füllte sie fast gänzlich aus. Ehrliche Wiedersehensfreude sprach aus seinen gutmütigen Zügen.

Die Brüder erhoben sich und begrüßten ihn durch kräftigen Händedruck.

„Nehmen Sie Platz, Herr Förster."

Der Stuhl knackte verdächtig, als sich der Riese niederließ.

„Das ist herrlich, daß Sie unser Thüringer Land nicht vergessen haben. Wir haben Sie immer schon erwartet. Besonders Sie, Klaus. Die Mamsell sagte mir heute morgen noch: Passen Sie auf, bald sind sie da, der Klaus hält's in dem schrecklichen Berlin nicht lange aus."

„Die Mamsell, die liebe, treue Seele. Ist sie noch mobil und munter?"

„Und ob. Sie hat's zwar noch nicht ganz überwunden, daß Sie den Michaelshof verkaufen mußten. Die treue Seele hängt sehr an Ihnen, Klaus!"

Klaus nickte. „Ja, ich weiß es. Mich hatte sie besonders ins Herz geschlossen. Werner war ja immer abwesend. Sie hat aber in Herrn Ottensee keinen schlechten Nachfolger gefunden."

„Bewahre. Der Ottensee ist ein famoser Kerl. Er hat in jeder Beziehung was los und hält den Michaelshof auf der Höhe."

Klaus nickte zustimmend. Wir hatten von vornherein den Eindruck. Wie geht es Ihnen, Herr Förster?"

„Danke, wie immer. Ich schimpfe nach wie vor über die schlechte Bezahlung der Staatsangestellten. Sonst geht's mir recht gut. Ueber irgend was muß der Mensch doch schimpfen."

„Sie sind doch der Alte geblieben", lachte Werner.

„Und ob! Der liebe Herrgott hat's gut mit mir gemeint, daß er mich ins Thüringer Land setzte."

„Zugegeben. — Ich würde Ihnen gern einen ordentlichen handfesten Korn anbieten, aber wir sind noch nicht etabliert."

„Darf ich Ihnen irgendwie behilflich sein?"

„Besten Dank. Aber es ist nicht nötig. Unsere Fourage und was wir sonst brauchen, kommt morgen mit Fuhrwerk."

„Haben Sie denn für heute Vorrat?"

„Danke, danke. Es langt. Ein wenig trocken nur. Aber es ist ja Wasser im Brunnen. Uebrigens, wir freuen uns, wenn wir Sie morgen zu Gaste bei uns sehen."

„Angenommen. Wie ist's mit einem fidelen Dauerskat?"

„Einverstanden, Herr Förster. Aber der vierte Mann?"

„Bring ich mit. Ist Ihnen Herr Kantor Stahl recht?"

„Selbstverständlich. Was macht der alte Herr?"

„Immer noch der nette, lustige Bruder. Nur wenn er beduselt ist, wird er sentimental und schwärmt vom jüngsten Gericht. — Also, auf Wiedersehen, meine Herren."

Nach herzlichem Händeschütteln pfiff er seinem Hund, dem krummbeinigen Assyr, und schritt mit schweren Schritten seiner Behausung zu.

* * *

Herr Ottensee war nach Berlin gereist.

Die Mamsell besprach eben mit dem Großknecht das Programm des kommenden Tages, als der Knecht Märtens mit seinem Wagen eintraf. Er hatte den Herrn zur Bahn gebracht.

„Ist der Herr noch mit fortgekommen?" rief ihm die Mamsell zu.

„Jawoll. Fünf Minuten hat er noch warten müssen. Die Braunen sind adrett gelaufen, die haben's in sich."

Er sprang vom Wagen und schirrte die Pferde aus.

„Den Förster habe ich getroffen, Mamsell. Habe Ihnen was auszurichten."

„Sicher 'nen Antrag, Märtens, was?" sagte der Großknecht Karl Jahn gutgelaunt.

„Red' nich so'n Unsinn, Karl. — Was will er denn?"

„Erst 'ne Zigarre, Mamsell."

„Alter Blutsauger, behalte dein Wissen." Sie zeigte ihm den Rücken und steuerte dem Herrenhause zu.

Märtens ließ sie bis zur Treppe gehen. Dann rief er ihr schallend nach:

„Mamsell, die Brüder Michael sind da!"

Die Wirkung war ganz außerordentlich.

Mit einem Ruck stoppte das alte Fräulein. Dann kam sie rasch zurück und faßte Märtens am Aermel.

„Die Zigarre kriegst du. Wo sind sie?"

„Im Jagdhäus'l."

Die helle Freude stand dem alten Mädchen auf dem Gesicht.

„Willst du dir noch zwei Zigarren dazu verdienen, Karl?"

„Nu allemal."

„Schafft Ihnen was hin. Fährst mit dem Schimmel, der schafft's allein. Die Betten nimmst du mit, die ich in Verwahrung habe, und was Ordentliches zu essen und zu trinken."

„Machen wir, natürlich. War'n ja so nette Herren, alle beide."

Glücklich nickte die alte Mamsell.

„Alle beide, ja, ja. Nee, ich freue mich ungeheuer. Die guten Jungs! Ich will's nur gleich fertig machen."

Und mit raschen Schritten steuerte sie in das Herrenhaus.

Der Großknecht sah ihr nach.

„Jetzt hat die Alte ihre Freund'. Hängt mächtig an den Burschen. Weiß der Deiwel, Karl, mir geht's genau so. Möcht' die hübschen Jungen auch wieder mal sehen. Grüß sie nur recht von mir."

„Kann ich machen."

Nach einer halben Stunde trabte der Schimmel in den Abend hinaus. Es war neun Uhr, als der Knecht wieder zurückkam.

Ganz vergnügt war er, als er den Schimmel abschirrte. Die Mamsell stand auf den Stufen und verging fast vor Erwartung.

„Nun, was haben sie denn gesagt?"

„Schandgemäß gefreut haben sie sich. Das ist noch die gute, treue Seele von früher, meinte Werner. Sie sollen sie morgen besuchen, den ganzen Tag hätten sie Zeit."

„Wollen sie nicht mal den Hof —?"

Der Knecht kratzte sich hinterm Ohr. „Mamsell, ich glaube, das woll'n sie nicht. Muß auch kein besonderes Gefühl sein, sie waren doch einmal die Herren hier."

Bewegt nickte sie.

„Schön' Dank, Karl. Kriegst morgen die Zigarren. Hast mir 'ne rechte Freude gemacht."

Erstaunt sah er der ins Haus Eilenden nach.

„Ueberspanntes Weibsbild", murmelte er, aber in seinem Herzen meinte er es doch nicht so.

Als er in die Gesindestube trat, saß alles beim Essen. Der Großknecht legte gleich den Löffel beiseite und fragte:

„Nun, was haben sie gesagt, Karl?"

„Gesagt — nicht viel, aber zugelangt haben sie. Donnerwetter, hatte die Mamsell eingepackt. Und dann haben sie den Korn probiert. Ach, sind das fidele Brüder! Aber immer fein. Die gefallen mir."

„Wer denn?" rief die Leni, ein hübsches Mädel, das nur den Fehler hatte, daß sie sich zu gern verliebte.

„Nichts für dich. Die Söhne vom Herrn Doktor Michael."

„Was. Der Werner und Klaus?" Der alte Benno, der trotz seiner vierundsechzig Jahre immer noch flott und munter schaffte, wurde ganz aufgeregt.

„Jawohl, alter Herr. Unser früherer Herr mit seinem Bruder ist da. Hättest wohl Lust, sie zu besuchen?"

Der Alte nickte und meinte dann trübselig:

„Aber 's geht ja nicht. Tagsüber ist die Arbeit so viel und abends —? Wer weiß, ob sie den alten Benno noch kennen."

„Aber sicher, Mensch. Ich soll dich doch genau so grüßen, wie den Karl. Und euch alle soll ich grüßen. Die beiden haben sich mächtig gefreut, als ich ihnen sagte, daß wir in Herrn Ottensee einen guten und tüchtigen Herrn gefunden haben. Das ist doch allerhand, gelt?"

Alle nickten.

Der Großknecht tat wichtig: „Das sind jetzt zwei bekannte Leute geworden, sagt der Vorsteher. In der „Erfurter" stand's neulich, meint er. Sie soll'n Weltrekord gebrochen haben."

Die Stallmagd schlug die Hände zusammen.

„Um Gottes willen. Den Rekord haben sie gebrochen, das muß doch weh getan haben."

„Gans!" brummte Märtens, während die anderen in Lachen ausbrachen.

„Was is'n Rekord?" fragte das Mädchen naiv.

„Ein Rekord ist, wenn jemand fünfzehn Kinder in die Welt setzt."

Da wurde die Magd grob.

„Du albernes Mondsgesicht! Willst mich wohl verkohlen?"

Und krach flog auch schon der Teller nach ihm. Der Knecht bückte sich blitzschnell und der Teller zerschellte an der Wand in tausend Scherben.

Das Gesinde brüllte vor Lachen.

„Zum Donnerwetter, wollt ihr nun endlich Frieden halten! Märtens, wenn du der Trine noch mal so'n Bären aufbindest, dann kriegst du's mit mir zu tun."

Märtens lachte noch immer.

„Na, nichts für ungut, Trina. Wir verstehen uns schon. Wenn wir erst verheiratet sind, dann brechen wir — den Rekord."

„Halt den Schnabel! Du lange, großmäuliges Gestell."

„Trine, jetzt wirste unfein. Also, mit der Heirat wird nischt — unwiderruflich nischt."

„Nun aber still, ihr verflixte Leut'", donnerte der Großknecht.

Da trat Ruhe ein. Märtens setzte sich an den Tisch und brannte sich eine Zigarre an.

„Ißt du denn nicht?" fragte die Lene.

„Nee, hab' schon. Lachs in Oeltunk. Was feines. Die Zigarre ist von Herrn Werner."

„Hast meinen Gruß bestellt?" fragte der Großknecht.

„Natürlich hab' ich. Sollst sie mal besuchen."

Karl grunzte vergnügt und stolz.

„Besuchen, Donnerkiel, da hätt' ich wohl Lust dazu."

„Wärst'n immer willkommen. Morgen ist auch der Förster draußen mit dem Kantor Stahl."

„Was! Der Förster mit dem Stahl. Da muß ich naus."

„Warum denn gerade da?"

„Wenn der Förster und der Stahl da sind, wird sicher gestatet und der Förster hat so 'ne alte Karte, mit der keener was gewinnen kann."

„Mogelt denn der Förster?"

„Das nicht gerade. Aber er kennt seine Karte wie seinen Dackel. 'ne neue Karte nehm' ich ihnen mit."

„Karl, wenn du unsere jungen Herren besuchst, da darfst du dich nicht so lumpig zeigen", sagte der alte Benno. „Da mußt du mal in den Sparstrumpf greifen."

Der Großknecht hatte sich die Pfeife angebrannt und paffte mächtige Wolken.

„Werd' das Kist'l mitnehmen."

„Die Geburtstagszigarren? — Das kannste nicht. Karl. Die feinen Herren ersticken bei der Marke."

„Was nähmst denn du mit, wenn du kämst?"

„Ein Fäßel, Karl."

Der Großknecht war einen Augenblick sprachlos darüber, daß er auf den guten Gedanken nicht selber gekommen war.

„Da hast aber recht, Benno. Ich geb'n Fäßel. Bestell's morgen. Der Hilzig kann's gleich ins Jagdhäus'l schaffen lassen."

* * *

Die laue Nacht war vorüber. Ein herrlicher Morgen zog herauf. (Fortsetzung folgt.)